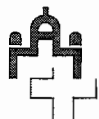


Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament



Dokumentationszentrale

3003 Bern

Tel. 031 322 97 44

Fax 031 322 82 97

doc@pd.admin.ch

Verhandlungen

Délibérations

Deliberazioni

**Volksinitiative
«Postdienst für alle»**

**Iniziativa popolare
«Services postaux pour tous**

**Iniziativa popolare
«Servizi postali per tutti»**



Verantwortlich für diese Ausgabe:

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
Kurt Zwimpfer
Tel. 031 / 322 93 91

Responsable de cette édition:

Services du Parlement
Centrale de documentation
Kurt Zwimpfer
Tél. 031 / 322 93 91

Bezug durch:

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
3003 Bern
Tel. 031 / 322 97 44
Fax 031 / 322 82 97
doc@pd.admin.ch

S'obtient aux:

Services du Parlement
Centrale de documentation
3003 Berne
Tél. 031 / 322 97 44
Fax 031 / 322 82 97
doc@pd.admin.ch

Inhaltsverzeichnis · Table des matières

Seite - Page

1.	Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations		I
2.	Rednerlisten - Listes des orateurs		IIj
3.	Zusammenfassung der Verhandlungen Condensé des délibérations		V VII
4.	Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils		
	Nationalrat - Conseil national	18.12.2003	1
	Nationalrat - Conseil national	08.03.2004	19
5.	Schlussabstimmungen - Votations finales		
	Nationalrat - Conseil national	19.03.2004	30
	Ständerat - Conseil des Etats	19.03.2004	31
6.	Namentliche Abstimmungen – Votations finales		32
7.	Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»	19.03.2004	35
	Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Services postaux pour tous»	19.03.2004	36
	Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Servizi postali per tutti»	19.03.2004	37

1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations

03.026 n Postdienste für alle. Volksinitiative

Botschaft vom 9. April 2003 über die Volksinitiative
"Postdienste für alle" (BBl 2003 3325)

NR/SR *Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen*

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "Postdienste für alle"

18.12.2003 Nationalrat. Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.

08.03.2004 Ständerat. Zustimmung.

19.03.2004 Nationalrat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

19.03.2004 Ständerat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

03.026 n Services postaux pour tous. Initiative populaire

Message du 9 avril 2003 relatif à l'initiative populaire
"Services postaux pour tous" (FF 2003 2931)

CN/CE *Commission des transports et des télécommunications*

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire "Services postaux pour tous"

18.12.2003 Conseil national. Décision conforme au projet du Conseil fédéral.

08.03.2004 Conseil des Etats. Adhésion.

19.03.2004 Conseil national. L'arrêté est adopté en votation finale.

19.03.2004 Conseil des Etats. L'arrêté est adopté en votation finale.

2. Rednerliste · Liste des orateurs

Nationalrat - Conseil national

Aeschbacher Rudolf (E, ZH)	4
Beck Serge (R, VD)	9
Bezzola Duri (R, GR), für die Kommission	1, 17
Dupraz John (R, GE)	11
Hämmerle Andrea (S,GR)	2
Fehr Jacqueline (S, ZH)	2
Hofmann Urs (S, AG)	7
Hollenstein Pia (G, SG)	3
Hubmann Vreni (S, ZH)	8
Leuenberger Moritz, Bundesrat	17
Leutenegger Ueli (G, GE)	30
Leutenegger Oberholzer Susanne (S, BL)	15
Levrat Christian (S, FR)	6
Maillard Pierre-Yves (S, VD)	10
Ménétreay-Savary Anne-Catherine (G, VD)	8
Müller Walter (R, SG)	12
Pedrina Fabio (S, TI)	10
Rechstelner Paul (S, SG)	14
Robbiani Meinrado (C, TI)	12
Schenk Simon (V, BE)	4
Simoneschi-Cortesi Chiara (C, TI)	3
Stelner Rudolf (R, SO)	7
Teuscher Franziska (G, BE)	9
Theiler Georges (R, LU)	15
Triponez Pierre (R, BE)	5
Vanek Pierre (-, GE)	11
Vischer Daniel (G, ZH)	16
Weigelt Peter (R, SG)	13
Widmer Hans (S, LU)	6

Ständerat - Consell des Etats

Béguelin, Michel (S, VD)	25
Blerl Peter (C, ZG)	21
Berset Alanin (S, FR)	26
Büttiker Rolf (RL, SO)	23
Epiney Simon (C, VS)	24
Escher Rolf (C, VS), für die Kommission	19
Gentil Pierre-Alain (S, JU)	23
Jenny This (V, GL)	22
Leuenberger Ernst (S, SO)	20
Leuenberger Moritz, Bundesrat	28
Lombardi Filippo (C, TI)	27
Maissen Theo (C, GR)	24
Marty Dick (RL, TI)	27
Pfisterer Thomas (RL, AG)	22
Sommaruga Simonetta (S, BE)	26
Inderkum Hansheiri (C, UR)), für die Kommission	1, 19, 24, 25, 27, 28, 31, 33, 34, 36, 37, 38, 40, 43, 44, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 58, 60, 65, 67, 182, 183, 184, 186, 187, 188, 189, 190, 201,
Lauri Hans (V, BE)	16, 26, 42, 44, 46, 61, 66, 202
Leuenberger Ernst (S, SO)	202
Maissen Theo (C, GR)	17, 29, 32, 36, 38, 43, 61
Marty Dick (R, TI)	10, 63
Merz Hans-Rudolf (R, AR)	58
Paupe Pierre (C, JU)	62
Pfisterer Thomas (R, AG)	12, 31, 38, 47, 64, 182, 185, 191
Plattner Gian-Reto (S, BS)	54
Schlessler Fritz (R, GL)	63
Schmid Carlo (C, AI)	14, 30, 50
Schwelger Rolf (R, ZG)	11, 28, 44, 185, 187, 190, 192, 203
Slongo Marianne (C, NW)	5
Spoerry Vreni (R, ZH)	7, 30, 37, 45, 65, 68, 190, 192, 202
Stähelin Philippe (C, TG)	24, 31, 55, 67, 202
Villiger Kaspar, Bundesrat	19, 26, 32, 35, 37, 38, 39, 42, 43, 45, 46, 48, 49, 51, 53, 55, 59, 63, 64, 67, 183, 184, 185, 186, 188, 190, 192
Wickl Franz (C, LU)	25

3. Zusammenfassung der Verhandlungen

03.026 Postdienste für alle. Volksinitiative

Botschaft vom 9. April 2003 über die Volksinitiative "Postdienste für alle" (BBI 2003 3325)

Ausgangslage

Die Volksinitiative «Postdienste für alle» wurde am 26. April 2002 mit 106 234 gültigen Unterschriften von Gewerkschafts- und Konsumentenschutzseite eingereicht. Sie verlangt, dass der Bund eine Grundversorgung mit Postdiensten garantiert, welche den Bedürfnissen der Bevölkerung und der Wirtschaft entspricht. Diesem Zweck dient ein flächendeckendes Poststellennetz. Bei der Gestaltung des Poststellennetzes sollen die Gemeinden einbezogen werden. Die direkt Betroffenen sollen so ein Mitwirkungsrecht bei der Ausgestaltung eines Teils der regionalen Infrastruktur erhalten. Ausserdem soll der Bund jene Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten tragen, welche weder durch die Einnahmen aus den reservierten Diensten der Post noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind.

Das Parlament hat bereits vor der Behandlung der Postinitiative eine Revision des Postgesetzes gutgeheissen (Geschäft 02.408: Pa.IV. der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen des Nationalrats. Flächendeckendes Poststellennetz. Änderung des Postgesetzes). Mit dieser Gesetzesrevision wurde die Post zum Führen eines flächendeckenden Poststellennetzes verpflichtet und der Auftrag der Post um den Infrastrukturauftrag erweitert. Der Bundesrat hat das revidierte Postgesetz sowie die entsprechende Verordnung per 1. Januar 2004 in Kraft gesetzt. Mit der Erweiterung des gesetzlichen Auftrages um den Infrastrukturauftrag und mit der Verankerung von Anhörungsrechten der Gemeinden bei Entscheiden zum Poststellennetz wurden laut Bundesrat zwei Hauptanliegen der Volksinitiative weitgehend bereits auf Gesetzes- und Verordnungsstufe berücksichtigt. Der Bund ist zudem schon nach geltendem Verfassungsrecht verantwortlich für die Sicherstellung der Grundversorgung mit Postdiensten. Eine Ergänzung der Bundesverfassung – wie von der Initiative vorgesehen – ist nach Ansicht des Bundesrates unnötig.

2002 hat das Parlament Abgeltungen für das Poststellennetz bzw. für den Universaldienstauftrag der Post abgelehnt (Geschäft 02.408). Die Grundversorgung (Universaldienst) soll gemäss Konzept des Bundesrates mit Erträgen aus dem reservierten und dem nicht reservierten Bereich sowie mit Erträgen aus neuen Geschäftsfeldern und mit Kosteneinsparungen bei der Post sichergestellt werden. Weiter wird der Bundesrat ein Konzessionssystem einführen, das die Erhebung von Konzessionsgebühren ermöglicht. Sollten diese Instrumente nicht ausreichen, wird der Bundesrat dem Parlament eine Gesetzesvorlage für Abgeltungen der nicht gedeckten Kosten des Universaldienstes unterbreiten. Das Parlament hat dieses Finanzierungskonzept für den neuen gesetzlichen Universaldienstauftrag der Post gutgeheissen.

Der Bundesrat lehnt die Revision der Bundesverfassung ab. Auf Grund der Revision des Postgesetzes sowie der entsprechenden Postverordnung sind wesentliche Anliegen der Initiantinnen und Initianten bereits berücksichtigt. Der Bundesrat beantragt deshalb den eidgenössischen Räten die Volksinitiative «Postdienste für alle» Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen.

Verhandlungen

- | | | |
|------------|----|--|
| 18.12.2003 | NR | Beschluss nach Entwurf des Bundesrates. |
| 08.03.2004 | SR | Zustimmung. |
| 19.03.2004 | NR | Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen. (105:84) |
| 19.03.2004 | SR | Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen. (31:12) |

Die Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen (KVF) des Nationalrats empfahl mit 15 zu acht Stimmen bei einer Enthaltung, die Volksinitiative abzulehnen. Die Mehrheit der Kommission war wie der Bundesrat der Ansicht, dass mit dem im März 2003 revidierten Postgesetz und der Postverordnung ein wichtiger Teil der Initiative (Poststellennetz, Grundversorgung) bereits erfüllt sei. Die Post brauche genügend operative Freiheit, um sich den veränderten Kundenbedürfnissen und den neuen Technologien anpassen zu können. Die in der Initiative vorgesehenen finanziellen Abgeltungen des Bundes für die Post würden gemäss Kommissionsmehrheit im Widerspruch zur Postreform 1998 und zur europaweiten Liberalisierung des Postmarktes stehen.

Im **Nationalrat** wies Jacqueline Fehr (S, ZH) seitens der Kommissionsminderheit unter anderem darauf hin, die Initiative schreibe fest, dass der Bund diejenigen Kosten für die Grundversorgung zu übernehmen habe, welche nicht durch Einnahmen gedeckt wären. Eine solche Kostenbeteiligung des Bundes hatte das Parlament bei der letzten Revision des Postgesetzes abgelehnt. Die Initiative wolle nun das Volk über diese Frage entscheiden lassen. Absehbar sei, dass die Post ohne teilweise Abgeltung der Grundversorgung durch die öffentliche Hand weitere radikale Abbauprogramme

durchführen werde. Mit der Initiative werde zudem die Grundversorgung mit Postdiensten auf Verfassungsstufe festgeschrieben.

Nach intensiver Diskussion votierten im Nationalrat Sozialdemokraten und Grüne geschlossen dafür, dem Volk die Initiative zur Annahme zu empfehlen. Unter den Befürwortern befanden sich auch einige Bürgerliche aus Berg- und Randregionen. Die Fraktionen von CVP, FDP und SVP stimmten jedoch grossmehrheitlich dagegen. In der Gesamtabstimmung empfahl der Rat mit 97 zu 85 Stimmen bei 4 Enthaltungen, die Initiative abzulehnen.

Die Mehrheit des **Ständerats** war auch der Ansicht, die Anliegen der Initiative seien mit dem revidierten Postgesetz und der entsprechenden Verordnung bereits weit gehend erfüllt – mit Ausnahme der finanziellen Abgeltung der Grundversorgung. Wie im Nationalrat unterstützten jedoch auch in der Kleinen Kammer einige Bürgerliche zusammen mit den Sozialdemokraten die Initiative. Seitens der ständerätlichen Kommissionsminderheit hielt Ernst Leuenberger (S, SO) fest, je mehr der Postmarkt geöffnet werde, desto mehr sei auch die Grundversorgung gefährdet. Der Bund müsse sich deshalb – auch mit dem Portemonnaie – zum Garanten des Service public machen. Weiter wurde von linker Seite moniert, die Post konsultiere bei der Schliessung von Ämtern die Gemeinden zu wenig. Deutlicher als der Nationalrat sprach sich der Ständerat jedoch mit 25 zu 13 Stimmen für die Ablehnung der Initiative aus.

3. Condensé des délibérations

03.026 Services postaux pour tous. Initiative populaire

Message du 9 avril 2003 relatif à l'initiative populaire "Services postaux pour tous" (FF 2003 2931)

Situation initiale

Déposée par des milieux syndicaux et de protection des consommateurs le 26 avril 2002 et munie de 106 234 signatures valables, l'initiative populaire «Services postaux pour tous» demande que la Confédération garantisse un service postal universel répondant aux besoins et aux attentes de la population et de l'économie. La réalisation de cet objectif requiert un réseau d'offices de poste qui couvre l'ensemble du pays. Les communes seront associées à l'aménagement de ce réseau. Les personnes directement intéressées auront ainsi le droit de participer à l'aménagement d'une partie de l'infrastructure régionale. Par ailleurs, la Confédération prendra en charge les coûts occasionnés par le service postal universel qui ne sont couverts ni par les recettes des services réservés ni par les redevances de concession.

Le Parlement a déjà approuvé une révision de la loi sur la poste (objet 02.408 : lv pa de la Commission des transports et des télécommunications. Réseau de bureaux postaux couvrant l'ensemble du pays. Modification de la loi sur la poste) obligeant la Poste à exploiter un réseau d'offices de poste sur l'ensemble du territoire ; la Poste voit ainsi son mandat complété par un mandat d'infrastructure. Le Conseil fédéral a mis la loi révisée et l'ordonnance y afférente en vigueur au 1^{er} janvier 2004. En élargissant le mandat légal de la Poste et en l'obligeant à consulter les communes lors des décisions relatives au réseau des offices de poste, le Conseil fédéral estime avoir déjà largement pris en compte au niveau de la loi et de l'ordonnance deux revendications principales de l'initiative. Par ailleurs, la Confédération est déjà tenue de garantir un service postal universel en vertu de la Constitution en vigueur. Une nouvelle disposition constitutionnelle telle que prévue par l'initiative n'est, selon le Conseil fédéral, donc pas nécessaire.

En 2002, le Parlement a refusé d'accorder des indemnités pour le réseau postal ou le service universel. Selon le projet du Conseil fédéral, ce dernier doit être garanti par les recettes des secteurs réservé et non réservé, par celles provenant des nouveaux champs d'activité et par une économie des coûts de la Poste. Le Conseil fédéral prévoit encore d'introduire un système de concessions qui permettra de percevoir des redevances. Au cas où ces mesures ne suffisent pas, il soumettra au Parlement un projet de loi prévoyant l'indemnisation des coûts non couverts du service universel. Le Parlement a approuvé ce modèle de financement.

Le Conseil fédéral rejette la révision de la Constitution. Etant donné la révision de la loi sur la Poste et de l'ordonnance y afférente, les principales revendications de l'initiative sont d'ores et déjà prises en compte. Le Conseil fédéral propose donc aux Chambres fédérales de recommander au peuple et aux cantons le rejet de l'initiative populaire «Services postaux pour tous».

Délibérations

18-12-2003	CN	Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
08-03-2004	CE	Adhésion.
19-03-2004	CN	L'arrêté est adopté en votation finale. (105:84)
19-03-2004	CE	L'arrêté est adopté en votation finale. (31:12)

La Commission des transports et des télécommunications (CTT) du Conseil national a recommandé, par 15 voix contre 8 et une abstention, de rejeter l'initiative populaire. A l'instar du Conseil fédéral, la majorité de la commission était d'avis que la révision de la loi sur la Poste en mars 2003, puis de l'ordonnance y afférente, répondait en grande partie aux demandes formulées dans l'initiative. La poste doit disposer d'une liberté d'exploitation suffisante pour répondre aux nouveaux besoins de la clientèle et pour pouvoir s'adapter aux nouvelles technologies. Le versement d'une compensation financière par la Confédération à la Poste, prévu dans l'initiative entre, selon la majorité de la commission, en contradiction avec la réforme de 1998 et la libéralisation du marché postal que connaît toute l'Europe.

Au **Conseil national**, Jacqueline Fehr (S, ZH), a signalé au nom de la minorité de la commission, parmi d'autres arguments, que l'initiative demande la prise en charge par la Confédération des frais pour le service universel non couverts par les recettes. Cette participation de la Confédération avait été rejetée par le Parlement lors de la précédente révision de la loi sur la poste. L'initiative propose que cette question soit tranchée par le peuple. Mme Jacqueline Fehr a averti qu'on devait s'attendre à ce que la poste lance de nouveaux programmes de réductions des prestations si elle ne bénéficie pas d'une compensation partielle des frais du service universel. De plus, l'initiative prescrit l'inscription dans la Constitution fédérale du principe du service universel.

Après des discussions intenses, les socialistes et les Verts du Conseil national ont voté en bloc pour qu'il soit recommandé au peuple d'accepter l'initiative. Quelques députés bourgeois des zones de montagne et des régions périphériques ont également voté en faveur de cette recommandation. En revanche, les groupes PDC, radicaux-libéraux et UDC se sont majoritairement opposés à cette décision. Au vote sur l'ensemble, le conseil a recommandé, par 97 voix contre 85 et 4 abstentions, de rejeter l'initiative.

La majorité du **Conseil des États** était également d'avis que les points soulevés dans l'initiative étaient largement réalisés grâce à la révision de la loi et de l'ordonnance sur la Poste, à l'exception de la compensation financière du service universel. Une constellation semblable à celle de l'autre Chambre s'est présentée au Conseil des États : quelques députés du camp bourgeois se sont joints aux socialistes en faveur de l'initiative. Au nom de la minorité de la commission, Ernst Leuenberger (S, SO) a rappelé que plus le marché de la poste s'ouvre, plus le service universel est menacé. C'est donc à la Confédération de se porter garante du service public, même si elle doit recourir au porte-monnaie. La gauche a, de plus, déploré que la Poste consulte trop peu les communes lorsqu'elle décide de fermer ses offices postaux. C'est néanmoins avec une majorité plus nette qu'au Conseil national – 25 voix contre 13 - que le Conseil des États s'est prononcé en faveur du rejet de l'initiative.

03.026

Postdienste für alle. Volksinitiative

Services postaux pour tous. Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

Botschaft des Bundesrates 09.04.03 (BBl 2003 3325)

Message du Conseil fédéral 09.04.03 (FF 2003 2931)

Nationalrat/Conseil national 17.12.03 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 18.12.03 (Fortsetzung – Suite)

Bezzola Duri (R, GR), für die Kommission: Vorweg: Unsere Kommission empfiehlt Ihnen mit 15 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung, die Volksinitiative abzulehnen.

Zuerst zum Inhalt und zur Geschichte der Vorlage: Am 26. April 2002 ist die Volksinitiative «Postdienste für alle» mit 106 234 gültigen Unterschriften eingereicht worden. Die Initiative wird von Gewerkschafts- bzw. Konsumentenschutzseite unterstützt. Die Volksinitiative verlangt, dass der Bund eine Grundversorgung mit Postdiensten garantiert, welche den Bedürfnissen der Bevölkerung und der Wirtschaft entspricht. Diesem Zweck dient ein flächendeckendes Poststellennetz. In die Gestaltung des Poststellennetzes sollen die Gemeinden einbezogen werden. Die Direktbetroffenen sollen so ein Mitwirkungsrecht bei der Ausgestaltung eines Teils der regionalen Infrastrukturen erhalten. Der Bund soll jene Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten tragen, welche weder durch die Einnahmen aus den reservierten Diensten noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind.

Die Volksinitiative «Postdienste für alle» umfasst somit vier Elemente: erstens eine Garantie für die Grundversorgung

mit Postdiensten; zweitens ein flächendeckendes Poststellennetz; drittens den Einbezug der Gemeinden bei Entscheidungen zu diesem Netz; viertens eine finanzielle Abgeltung des Bundes.

Der Postsektor befindet sich europaweit in raschem Wandel. Offene Märkte, neue Technologien und neue Kundenbedürfnisse fordern die Unternehmen wie die Politik heraus. Bundesrat und Parlament haben in den letzten Jahren mit der Gesamtschau Post und der Revision des Postgesetzes die Eckwerte für die weitere Entwicklung des Postwesens in der Schweiz gesetzt. Die Ziele bleiben: die flächendeckende und preiswerte Versorgung mit Postdienstleistungen und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Post. Mit der revidierten Gesetzgebung, die am 1. Januar 2004 in Kraft tritt, wird das Konzept im Detail umgesetzt.

Was heisst das nun konkret? Ab dem 1. Januar 2004 dürfen private Unternehmen auch Pakete unter 2 Kilogramm befördern. Diese privaten Unternehmungen müssen vom nächsten Jahr an im Besitz einer Konzession sein. Wer eine Konzession will, muss die branchenüblichen Arbeitsbedingungen einhalten. Gleichzeitig werden die Voraussetzungen für die Erhebung von Gebühren bei den privaten Wettbewerbern geschaffen; dies für den Fall, dass die Post den Universaldienst nicht selber finanzieren könnte. Im Jahr 2006 wird die Monopolgrenze für Briefe auf 100 Gramm gesenkt, sofern die Finanzierung der Grundversorgung gesichert ist.

Die Kommission hat Vertreter der Initianten, Herrn Egger von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete sowie den CEO der schweizerischen Post, Herrn Ulrich Gygi, angehört. Die Post, mit Herrn Gygi an der Spitze, hat einen verbindlichen Auftrag aus dem heutigen Postgesetz zu erfüllen und die strategischen Ziele, durch den Bundesrat konkretisiert, zu erreichen. Die Post garantiert weiterhin die Grundversorgung in guter Qualität und zu erschwinglichen Preisen und unterhält zu diesem Zweck ein flächendeckendes Poststellennetz. Die Post muss als Firma im Wettbewerb bestehen können. Die gültige Postgesetzgebung gibt der Post die Chance, die Aufgabe mit einer gewissen unternehmerischen Autonomie anzugehen. Im Zusammenhang mit der Grundversorgung hat Herr Gygi u. a. Folgendes gesagt, ich zitiere: «Davon kommen wir her, und daran wollen wir nichts ändern. Es ist unser Ruf und unser Stolz. Ich betrachte unsere Ziele als vernünftig.»

Der Abbau der Monopole ist ein internationales Faktum. Die Post ist wirtschaftlich stark in die EU integriert und kann nicht völlig andere Regeln pflegen als dieser Wirtschaftsraum. Wettbewerb schafft den Druck, besser zu sein, und macht innovativ. Das tut auch der Post gut. «Daher muss ich», sagt Herr Gygi, «gegen bestimmte Tendenzen in der Volksinitiative eintreten.»

Um gegen andere Unternehmen antreten zu können, muss die Post eine gewisse Flexibilität behalten. Die Verankerung eines flächendeckenden Poststellennetzes in der Bundesverfassung würde diese dringende, notwendige Flexibilität verhindern.

Die Mehrheit der Kommission unterstützt die Volksinitiative aus folgenden Gründen nicht: Ein wichtiger Teil der Initiative – ich denke da vor allem an das flächendeckende Poststellennetz und an die Grundversorgung – ist mit der Änderung des Postgesetzes vom 21. März 2003 und mit der vorgeschlagenen neuen Postverordnung bereits erfüllt. Die Post braucht genügend operative Freiheit, um sich den veränderten Kundenbedürfnissen, den neuen Technologien anzupassen und um eigenwirtschaftlich arbeiten zu können. Abgeltungen des Bundes für die Post stehen im Widerspruch zur Postreform 1998 und zur aktuellen europaweiten Liberalisierung des Postmarktes. Die Einführung von finanziellen Abgeltungen durch den Bund wurde im Parlament intensiv und kontrovers diskutiert und von beiden Räten abgelehnt. Falls für die Grundversorgung Geld nötig wäre, müsste das durch Konzessionsgebühren der anderen Teilnehmer – der so genannten «Rosinenpikker», wenn Sie so wollen – finanziert werden, aber nicht durch den Staat. Als Vergleich muss erwähnt werden, dass die Swisscom für den Auftrag zur Grundversorgung keinen Rappen erhält. Ebenso

wird auch der Auftrag an die SBB für einen nationalen Fernverkehr nicht abgegolten, wenn sie dabei mit Schnellzügen fahren, die nur bedingt rentabel sind.

Die Minderheit der Kommission unterstützt die Volksinitiative unter anderem mit folgenden Argumenten: Die postalische Grundversorgung der Bevölkerung in allen Regionen stärkt den Zusammenhalt des Landes und nützt der Wirtschaft, namentlich in den Randregionen. Subsidiäre Abteilungen des Bundes sind der einzige Weg, um einen Service public von guter Qualität langfristig zu sichern. Die Minderheit meint, dass die Volksinitiative hier Klarheit schafft. Der faire Einbezug der Gemeinden in die Entscheide über die Schliessung oder Verlegung von Poststellen ist auch mit der neuen Verordnung nicht genügend gewährleistet.

Die klare Mehrheit der Kommission lehnt die Volksinitiative «Postdienste für alle» ab, weil Postgesetz und revidierte Postverordnung die wesentlichen inhaltlichen Anliegen der Volksinitiative aufnehmen. Die Einführung einer finanziellen Abgeltung durch den Bund ist die einzige grosse Differenz. Die vorhandenen Finanzierungsinstrumente genügen; das Parlament hat 2002 sämtliche Formen der Abgeltung abgelehnt.

Im Namen der Mehrheit der Kommission bitte ich Sie, die Volksinitiative abzulehnen.

Fehr Jacqueline (S, ZH): Die Unterschriften für die Volksinitiative «Postdienste für alle» wurden in nur acht Monaten gesammelt. Dies erstaunt nicht; zur Post hat unsere Bevölkerung eine sehr enge Beziehung. Die Post ist ein Symbol für unser Land, wie es nur noch wenige gibt. Die Post – die Poststellen, aber auch die Postautos – sind das Symbol für den Service public schlechthin, und wenn wir an diesem Angebot etwas ändern wollen, müssen wir dies sehr sorgfältig tun.

Die Post steht seit Monaten in der Kritik. Der Abbau bei den Poststellen steht dabei im Zentrum, dies vor allem auch deshalb, weil die Bevölkerung mit den Begründungen für diese Abbaupläne nicht einverstanden ist respektive weil sie sich abgespiesen fühlt, da die Begründungen wenig glaubwürdig wirken. Ein Beispiel aus meiner Stadt, der Stadt Winterthur: In Winterthur steht eine Poststelle, die ein Quartier versorgt, in dem mehrere Hundert neue Familienwohnungen gebaut werden und in dem sich ein Gewerbe- und Industriegebiet stark entwickelt, auf der Schliessungsliste. Dass der Bevölkerung nicht einleuchten will, weshalb ausgerechnet diese Poststelle geschlossen werden soll, erstaunt nicht. Und wenn diese Schliessung erst noch damit begründet wird, die Poststelle werde zu wenig Umsatz machen, kommt sich die Bevölkerung für dumm verkauft vor.

Wir diskutieren heute über eine Initiative, die Gegensteuer zur aktuellen Poststellen-Abbaupolitik geben will. Was fordert die Initiative? Die Initiative will, dass der Bund eine Grundversorgung mit Postdiensten garantiert, welche den Bedürfnissen der Bevölkerung und der Wirtschaft entspricht. Die Initiative kehrt also die Optik wieder um: Nicht die Interessen des Unternehmens stehen im Zentrum, sondern die Versorgung und die Interessen der Kundinnen und Kunden – wie es sich für ein Infrastrukturunternehmen, einen Service-public-Betrieb eben, gehört. Die Initiative will auch, dass die Direktbetroffenen, in erster Linie also die Gemeindebehörden, ein echtes Mitwirkungsrecht haben. Ausserdem soll der Bund jene Kosten der Grundversorgung mit Postdiensten tragen, welche weder durch Einnahmen aus den reservierten Diensten noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind.

Wir haben es gehört: Bundesrat und Kommissionsmehrheit sind der Meinung, dass die wesentlichen Anliegen der Initiative mit dem revidierten Postgesetz und der neuen Postverordnung erfüllt sind. Stimmt das wirklich? Die Initiative will, dass die Grundversorgung mit Postdiensten auf Verfassungsebene festgeschrieben wird; die heutigen Gesetzesgrundlagen verpflichten die Post zwar ebenfalls dazu, ein flächendeckendes Poststellennetz zu führen, der Unterschied zwischen Initiative und Gesetz ist aber, dass gemäss

Gesetz das letzte Wort bei der Post liegt. Eine solche Zuständigkeitsregelung ist nur schönwettertauglich. Kommt es zum Konflikt, werden die Gemeinden zu Statisten degradiert. Die Initiative schreibt aber auch fest, dass der Bund die Kosten für die Grundversorgung, welche nicht durch Einnahmen gedeckt sind, übernimmt. Eine solche Kostenbeteiligung fehlt in den gesetzlichen Grundlagen, weil sie vom Parlament bei der letzten Revision abgelehnt worden ist. Die Initiative will, dass diese Frage vom Volk entschieden wird. Absehbar ist, dass die Post ohne teilweise Abgeltung der Grundversorgung durch die öffentliche Hand weitere radikale Abbauprogramme durchziehen wird. Die SVP-Ortssektionen und die CVP-Kantonalparteien werden dann wieder aufheulen und scharfe Communiqués verfassen. Gescheiter wäre es, wenn wir hier die Weichen richtig stellen würden.

Die Post ist für unser Land und seine Bevölkerung zu wichtig, um der Marktideologie geopfert zu werden. Wenn wir der Initiative folgen, nehmen wir das erfolgreiche Prinzip der alten PTT wieder auf. Schon damals schrieben die Postdienstleistungen rote Zahlen. Der Telekom-Bereich bügelte das aus. Mit einer Kostenbeteiligung durch den Bund würde das indirekt wieder möglich. Manchmal sollte man tatsächlich aus der Vergangenheit lernen.

Ich bitte Sie, die Initiative Volk und Ständen zur Annahme zu empfehlen.

Hämmerle Andrea (S, GR): Wir haben jetzt während einer halben Session den neuen Patriotismus mit Fahnen, Landeshymnen, der Anrufung Gottes usw. erlebt. Damit haben Sie vielleicht die Gefühlslage einiger Fahnenträger getroffen. Aber unsere reale Schweiz besteht nicht primär aus Fahnen und Hymnen. Unser Staat sorgt für einen regionalen und sozialen Ausgleich, und er sorgt dafür, dass flächendeckend gewisse Dienstleistungen erbracht werden, vor allem im Bereich des Service public.

Eine der grössten Errungenschaften unseres modernen Bundesstaates war die Gründung der ehemaligen PTT. Jahrzehntlang hat diese PTT höchstwertige Dienstleistungen zu günstigen Preisen überall im Land erbracht und damit Entwicklung und Wohlstand erzeugt. Bei der damaligen PTT war es bekanntlich so, dass die Post schon damals defizitär und das Telefon schon damals hochrentabel war. Weil es aber ein Betrieb war, konnte zwischen den einzelnen Betriebszweigen ein Ausgleich geschaffen werden. Nach der Trennung dieses Unternehmens in eine Post und eine Swisscom ist dieser Ausgleich nicht mehr möglich. Es kommt hinzu, dass der strukturell defizitären Post der Auftrag gegeben wurde, sie dürfe kein Defizit machen. Diese Vorgabe, die eigentlich politisch-ideologisch begründet ist, ist unmöglich zu erfüllen. Nicht genug damit: Mit der Senkung der Monopolgrenze machen Sie vorsätzlich die Luft für die Post noch dünner. Gleichzeitig ist es so, dass die Swisscom übervolle Kassen hat, fast nicht weiss, wohin sie mit dem Geld soll, und dem Bund allein Dividenden in der Höhe von 500 Millionen Franken pro Jahr überweist. Aber die Swisscom-Gelder dürfen natürlich nicht direkt an die Post gehen, wie das früher der Fall war.

Nun hat die Post noch den Ehrgeiz, unter diesen immer schwieriger werdenden Bedingungen die politisch-ideologischen Vorgaben zu erfüllen, und zwar ohne Bundesgelder, ohne eine Abgeltung. Wie kann sie das erreichen? Sie kann es nur erreichen, indem sie Dienstleistungen abbaut und ausdünn, indem sie Poststellen streicht, kürzt, abbaut und indem sie Arbeitsplätze streicht. Die letzte Meldung kommt von gestern; es geht auch wieder um ein paar Hundert Stellen. Gleichzeitig muss sie noch die Preise erhöhen. Was ist der Effekt dieser Übung, dieser Abbaupolitik? Das Ziel ist immer noch nicht erreichbar, die Leute sind unzufrieden mit der Post, das Personal ist unzufrieden mit der Post. Eigentlich ist es eine Verlustsituation, und niemand ist glücklich damit.

Nun will die vorliegende Volksinitiative diese Abwärtsspirale endlich stoppen und auf Verfassungsebene festlegen, dass der Bund eine Postversorgung garantiert, die den Bedürfnis-

sen und Erwartungen der Bevölkerung entspricht. Dafür braucht es unter anderem ein flächendeckendes Poststellennetz. Für die Grundversorgung mit Postdiensten, welche weder über die reservierten Dienste noch durch Konzessionsgebühren finanziert werden können, ist eine Abgeltung durch den Bund vorzusehen. Diese Abgeltung nun wird natürlich als ungehörig, als nicht zeitgemäss, als unmöglich diffamiert. Ich verstehe das eigentlich nicht. Andernorts werden bestellte Leistungen nämlich auch heute noch abgegolten. Ich erinnere nur an die Landwirtschaft, meine Herren zur Rechten, oder auch an den öffentlichen Verkehr. Zudem ist nicht einzusehen, warum es früher möglich war und richtig war, die Telekom-Gewinne in defizitäre Postleistungen zu transferieren, während diese Gewinne heute – mindestens teilweise – in die allgemeine Bundeskasse fliessen, welche wiederum die Post darben lässt.

Was für mich aber ganz unverständlich ist, ist, dass sich die Post gegen diese Politik nicht wehrt. Sie wehrt sich nicht gegen den Leistungsauftrag, aber sie wehrt sich sehr stark gegen Abgeltungen. Sie wehrt sich auch nicht gegen die Senkung der Monopolgrenze, durch welche ihr massiv Einnahmen entzogen werden – im Gegenteil: Sie begrüsst die Senkung der Monopolgrenze noch. Das kann ich als Politiker, aber auch als Konsument und als Staatsbürger sehr schlecht verstehen.

Die Initiative macht nun den Weg frei für eine neue, zukunftsgerichtete, intelligentere Postpolitik im Dienste der Bevölkerung.

Ich bitte Sie, diese Initiative zu unterstützen.

Simoneschi-Cortesi Chiara (C, TI): L'initiative populaire «Services postaux pour tous» demande:

1. que la Confédération garantisser un service postal universel répondant aux besoins de la population et de l'économie;
2. que la réalisation de cet objectif se fasse par un réseau d'offices de poste qui couvre l'ensemble du pays;
3. que la Confédération veille à ce que les communes soient associées aux décisions;
4. que les coûts occasionnés par le service postal universel soient indemnisés par la Confédération.

Voici quelques raisons pour lesquelles le groupe PDC vous demande de ne pas accepter cette initiative. Lors de la session de printemps 2003, le Parlement a approuvé une révision de la loi sur la poste qui obligera la Poste, dès l'année prochaine, à exploiter un réseau d'offices de poste sur l'ensemble du territoire. En particulier, on demande que chaque région ait un office postal à une distance adéquate, ouvert à tous les groupes de la population.

Cette révision de la loi a été initiée au Parlement par des motions que la Commission des transports et télécommunications a reprises dans un projet de modification de la loi. Cette modification va entrer en vigueur au printemps 2004. La Poste reçoit ainsi un mandat d'infrastructure en plus du mandat qu'elle a déjà, à savoir offrir le service universel. Donc, on a acquis la conviction que la qualité de l'offre de services postaux passait aussi à travers l'infrastructure; ainsi la révision de la loi sur la poste répond sur ce point déjà aux deux premières demandes de l'initiative.

Le Conseil fédéral a déjà rédigé la révision de l'ordonnance sur la poste – que votre commission a également examinée – dans laquelle il a adopté les prescriptions de détail relatives au réseau postal couvrant l'ensemble du territoire, notamment celles relatives à la procédure que la Poste devra appliquer lors des décisions concernant l'aménagement concret du réseau. On a particulièrement expliqué ce qu'est un office postal. On veut que l'offre postale – le service – soit vraiment universelle. Donc, la forme peut varier: elle peut être un office, une agence, une filiale, une collaboration avec la commune, mais il doit exister un endroit physique où ce service universel peut être offert.

En plus, le Conseil fédéral envisage de donner aux communes le droit d'être entendues avant la transformation d'un office de poste. C'est là un point très important parce qu'on a vu ces dernières années que la Poste ne faisait pas très bien

son travail et qu'elle n'écoutait pas toujours les arguments des communes, qui étaient prêtes aussi à mettre à disposition des locaux pour offrir un office postal à la population. Maintenant, la Poste devra entendre les représentants de ces communes. C'est aussi une requête de l'initiative, qui a été intégrée dans la loi et dans l'ordonnance qui entrera en vigueur l'année prochaine.

Je pense que c'est aussi une reconnaissance du rôle économique et social de la Poste dans nos régions. Il est important que les communes soient impliquées et qu'elles puissent dialoguer avec la Poste et dire que, pour elles, il est appréciable de trouver une solution pour avoir un office postal. C'est un point important, que l'initiative demande, mais que l'ordonnance règle très bien. En élargissant le mandat légal de la Poste et en l'obligeant à consulter les communes pour prendre les décisions relatives au réseau, on a donc déjà largement pris en compte, au niveau de la loi et de l'ordonnance, ces revendications de l'initiative.

Pour ce qui concerne l'indemnisation des coûts occasionnés par le service universel non couverts par les recettes, le Parlement a refusé d'accorder des indemnités. Il y avait dans la modification de la loi discutée en automne 2002 un article qui prévoyait l'indemnisation; le Parlement n'en a pas voulu. Selon le Conseil fédéral, le service universel doit être garanti par les recettes des secteurs réservés et non réservés, par celles provenant des nouveaux champs d'activité, comme par exemple Postfinance, et par une organisation efficiente. Dans l'ordonnance qu'on a discutée en commission, le Conseil fédéral prévoit d'introduire un système de concession, avec l'ouverture du marché des paquets qui se fera en 2004 et, si jamais cela se fait, par l'ouverture partielle du marché des lettres en 2006.

Ce système de concession permettra de percevoir des redevances, et pour ce faire, comme dans d'autres pays de l'Union européenne, on pourra par exemple prévoir d'affecter un pourcentage du chiffre d'affaires. Ces redevances pourront servir à financer les coûts non couverts du service universel.

Lors de la discussion d'ensemble, le Parlement a approuvé ce modèle de financement. Quand on a discuté l'ordonnance relative à ce modèle de financement, votre commission, mais aussi la délégation démocrate-chrétienne au sein de la commission, a souligné et a demandé au Conseil fédéral d'être très attentif et de ne pas tomber dans le cercle vicieux évoqué auparavant par M. Hämmerli. Si la Poste doit trop économiser, elle doit fermer des offices et ensuite le service n'est pas assuré partout. Il faut faire très attention à ce cercle vicieux, sinon on ne répond pas à la loi et à l'ordonnance que nous avons votées.

Donc, la question de l'indemnisation est très importante. Elle a d'ailleurs été soulevée dans le conseil par des motions qui ont été acceptées; une motion Epiney a été transmise par les deux conseils. On reconnaît que la Poste ne peut pas opérer partout de manière économique, parce qu'il est clair qu'il y a des offices et des services dans des vallées que la loi oblige à assurer et qui ne sont pas rentables. C'est clair que ce n'est pas la même chose d'avoir un office de poste dans le Val Onsernone et un office de poste à Lugano.

Nous demandons donc au Conseil fédéral d'être très attentif et d'intervenir tout de suite, de présenter au Parlement, comme il l'a promis, un projet de loi sur l'indemnisation des coûts non couverts du service universel.

Pour résumer, le groupe démocrate-chrétien dit non à cette initiative populaire parce que ses objectifs sont déjà remplis, les trois plus importants sous forme de loi et d'ordonnance; pour ce qui concerne le quatrième objectif, il y a à ce propos une base légale dans la loi et dans l'ordonnance. Le Conseil fédéral doit marquer sa volonté politique. Nous espérons qu'il sera attentif et réagira immédiatement en proposant une modification plus détaillée de la loi si vraiment on n'arrive pas à payer le service universel.

Hollenstein Pia (G, SG): Die grüne Fraktion empfiehlt Annahme der Volksinitiative. Wären die Versprechen, die von

der Post in den letzten Jahren gemacht wurden, eingehalten worden, würde es die Volksinitiative nicht brauchen. Zu oft wurde versprochen, dass die Qualität mit all den durchgeführten Reformen nicht eingeschränkt werde, ja, zum Teil sollten die Dienstleistungen noch kundenfreundlicher werden. So wurde es versprochen.

Wäre in den letzten Jahren kein Leistungsabbau spürbar geworden, hätte niemand eine «Post-Initiative» lanciert. Trotz gegenteiliger Beteuerungen sind unzählige Poststellen geschlossen worden. Der Kundschaft wird ein weiterer Weg zur Post zugemutet. Wenn Sie dann mal bei der nächsten Post angekommen sind und mit Ihrem «Nummernmärkli» auf die Bedienung am Schalter warten, realisieren Sie nach fünf oder zehn Minuten Warten, dass es jetzt höchste Zeit ist, um zum Bahnhof zu gehen, wollen Sie den Zug nicht verpassen. Um zur Post zu gehen, haben Sie also mehr Zeit als früher gebraucht, als es noch eine Post im Quartier gab. Sie haben länger warten müssen – verständlicherweise, denn auf der Nachbarpost muss nun dasselbe Personal auch noch den Umsatz der Quartierpost erledigen. Wie ich machen ganz viele Menschen in unserem Land solche Erfahrungen.

Noch vor wenigen Jahren wurde hoch und heilig versprochen, dass die Umstrukturierungen keinen Leistungsabbau und keine Entlassungen zur Folge hätten. In den letzten Tagen wurde wieder bekannt, dass enorme Stellenkürzungen beabsichtigt sind; Tausende Stellen werden gestrichen. Das Personal kann im besten Fall an einem anderen Ort arbeiten. Es wird als selbstverständlich angenommen, dass z. B. das Schalterpersonal zum Teil einen doppelt so langen Arbeitsweg auf sich nehmen muss. Dies ist eine massive Verschlechterung für das verbliebene Personal. Gerade für Frauen, welche auch Familienpflichten haben, ist das eine enorme Schlechterstellung.

Die Volksinitiative «Postdienste für alle» ist nötig, weil bei den momentanen Entwicklungen noch mehr Leistungsabbau droht, die Grundversorgung für die Zukunft nicht sichergestellt ist und für das Personal weitere Verschlechterungen drohen. Der vorgestern angekündigte Stellenabbau ist wohl nur ein Vorgeschmack. Der gute Ruf der Post, ein guter Arbeitgeber zu sein, bekommt immer tiefere Kratzer. Die Philosophie der Post, wonach Poststellen verschwinden mögen, aber der Service public bleibt, ist ein Widerspruch, dem die Initiative entgegenwirken kann. Service public darf nicht zur leeren Floskel verkommen. Wir müssen erkennen, dass ein gesicherter Service public und der Anspruch, wettbewerbsfähig und eigenwirtschaftlich zu sein, auseinander klaffen.

Ein guter Service public der Post ist für die Zukunft nur gewährleistet, wenn auch die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Deshalb ist die Volksinitiative nötig. Denn trotz der anderweitigen Beteuerungen vonseiten der Post laufen wir Gefahr, in Zukunft im Postbereich weniger gute Dienstleistungen zu erhalten. Zwar wird im Postgesetz festgehalten, dass ein landesweit flächendeckendes Poststellennetz für alle Bevölkerungsgruppen in angemessener Distanz vorhanden sein muss; es ist aber eine Tatsache, dass die Finanzierungsbasis mit der übrigen Postpolitik zunehmend unter Druck steht. Das Defizit des Poststellennetzes – über 500 Millionen Franken – wird nach einem von der Post festgelegten Rechnungsschlüssel von den reservierten Paket- und Briefdiensten gedeckt. Mit dem beschlossenen Abbau der Monopoldienste wird aber der Post die finanzielle Basis, die nötig wäre, entzogen. Die Volksinitiative würde uns von einem drohenden weiteren Abbau verschonen.

Die grüne Fraktion stimmt geschlossen für die Annahme der Initiative, weil die neue Postverordnung ein ungenügender Gegenvorschlag zur Initiative ist.

Schenk Simon (V, BE): Wie bei allen Volksinitiativen tönt es auch hier gut. «Postdienste für alle», das wollen wir ja eigentlich alle. Dem haben wir nichts entgegenzusetzen. Auch wir von der SVP-Fraktion wollen, dass die Post im ganzen Land die Grundversorgung gewährleistet. Aber die Auflagen in der Initiative sind der falsche Weg, und vor allem gehört

das nicht in die Bundesverfassung. Wir lehnen diese Initiative ab. Die Post braucht Spielraum und Vertrauen und nicht mehrheitlich bereits erfüllte Auflagen von Aussenstehenden. Im Postgesetz gibt der Bundesrat klare Direktiven und Aufträge, und die Post soll diese erfüllen – und erfüllt sie auch. Die Post ist heute eine Firma im Wettbewerb. Im Wettbewerb ist man einem Druck ausgesetzt. Druck ist leistungsfördernd. Druck verlangt auch Innovation, und ich denke, die Post ist innovativ. Man kann nicht mit der einen Hand die Post in den freien Markt entlassen und ihr mit der anderen Hand gleichzeitig Auflagen mitgeben, die das Erfüllen dieser Aufgabe erschweren.

Eigentlich hätte die Initiative nach meinem Dafürhalten zurückgezogen werden können, weil sie mehrheitlich erfüllt ist: Die drei Punkte Gewährleistung der Grundversorgung, flächendeckendes Poststellennetz und Einbezug der Gemeinden bei gewissen Entscheidungen sind im Postgesetz erfüllt. Einzig bei der finanziellen Abgeltung durch den Bund sind wir nicht einverstanden. Ich denke, dass hier ein Anzapfen der Bundeskasse der falsche Weg wäre, und die Post wünscht dies ja auch nicht.

Betreffend Poststellennetz: Auch wenn das heutige Netz – weil es ganz einfach zu teuer ist – etwas angepasst werden muss, hält es dem Vergleich mit den ausländischen Netzen immer noch absolut stand, weil wir nämlich zusammen mit Irland immer noch europäische Spitze sind. Eine wichtige Frage ist für mich auch: Wer ist überhaupt zuständig und kompetent, diese Sache zu entscheiden? Für mich ist das insbesondere die Postdirektion. Dann spielt natürlich die Kundenzufriedenheit eine ganz zentrale Rolle. Betreffend Kundenzufriedenheit tönt es nämlich landauf, landab gar nicht so schlecht, wie es von den Initianten dargelegt wird. Besonders die neuen Dienstleistungsmöglichkeiten wie mobile Poststellen, Agenturlösungen und Hausservice tragen viel zu dieser Zufriedenheit bei. Weiter ist zu beachten, dass die heutige Zeit mit E-Mails und SMS eine ganz andere Ausgangslage bildet und die Post auch diesbezüglich eine andere Aufgabe zu erfüllen hat.

Wenn man Unzufriedene sucht, ist es natürlich einfach, unter den Postangestellten Leute zu finden, die vielleicht von diesem Strukturwandel betroffen sein könnten. Dann braucht es nur noch einen oder mehrere eifrige Politiker, am besten natürlich vor den Wahlen, die diese Unzufriedenheit ausnützen, und so kommt schnell eine Initiative zustande. Diese Unzufriedenheit kann irgendwo aus einem kleinen Feuer geschürt werden. Das ist aber der falsche Weg. Der Kunde ist König, heisst es doch so schön. Aufgrund der positiven Umfrageergebnisse ist es ganz einfach am Ziel vorbeigeschossen, diese Initiative zu unterstützen.

Im Namen der fast geschlossenen SVP-Fraktion bitte ich Sie, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. In unserer Fraktion hat sie eine einzige zustimmende Stimme gefunden.

Aeschbacher Ruedi (E, ZH): Die Begründung, mit welcher der Bundesrat und die Mehrheit der Kommission die Initiative ablehnen, tönt einleuchtend. Zum einen wird nämlich gesagt, mit der Revision des Postgesetzes im vergangenen März und mit der neuen Postverordnung sei ein grosser Teil der Begehren und Wünsche der Initiative erfüllt, insbesondere der Wunsch nach flächendeckender Versorgung mit Postdiensten und daneben die Grundversorgung im ganzen Land im Sinne des Service public. Teilweise erfüllt, glaubt man, sei auch die Mitsprache der betroffenen Bevölkerung über ihre Behörden. Der einzige Punkt, der in der Ablehnungsbegründung als nicht erfüllt dargestellt wird und auch heute offen dargelegt worden ist, ist der, dass eben die Abgeltung der nicht gedeckten Kosten durch den Bund nicht erfolgen soll. Dieser Punkt ist offenbar der Knackpunkt dieser Initiative und das, was sie zusätzlich will.

Ich muss sagen: Auf den ersten Blick, wenn man nicht so in die Tiefe geht, tönt das alles logisch und überzeugend. Wenn man sich aber die Situation genauer anschaut und auch überlegt, was dahinter steckt, dann kommen die Zwei-

fel; zuerst einmal die Zweifel an den politischen Vorgaben des Postgesetzes aus dem Jahre 1997. Ich möchte hier klar deklarieren: Diese Vorgaben sind falsch und durch die Post nicht erfüllbar. Herr Hämmerle hat soeben sehr genau aufgezeigt, dass die Erfüllung solcher Vorgaben schon vor Jahren und Jahrzehnten nicht möglich gewesen wäre ohne Quersubventionierung durch das Telefon; dass diese Vorgaben heute, unter erschwerten Bedingungen, noch weniger eingehalten werden können, ist noch klarer.

Die Vorgaben sind ja, dass man wie bisher die Postdienste flächendeckend in hoher Qualität anbietet und die Bevölkerung mit diesen Diensten versorgt. Die Vorgaben sind auch Eigenwirtschaftlichkeit, und auch diese Eigenwirtschaftlichkeit, die schon früher nicht gegeben war, sondern durch Quersubventionierungen erreicht wurde, müsste heute noch geleistet werden. Und das in einem Umfeld, in dem verstärkt Schwierigkeiten auf die Post zukommen; Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung beispielsweise, die zur Folge hat, dass die Angebote der Post nicht mehr derart gesucht werden, zum Beispiel wegen der Zunahme des E-Mail-Verkehrs; Schwierigkeiten, weil die entsprechenden Schutzmechanismen nicht mehr spielen, weil die Gewichtslimiten für das Postmonopol bei der Paket- und bei der Briefpost gesenkt werden.

Das geht schlicht nicht auf. Die Vorgaben aus dem Jahre 1997 sind nicht mehr erfüllbar – ausser, und das ist ganz klar, man hält die Qualitäts- und Leistungsstandards, die die Bevölkerung seit Jahrzehnten gewohnt war, nicht mehr ein. Und das geschieht nun seit einigen Jahren.

Sie können Umfragen über die Zufriedenheit machen, so viel Sie wollen. Sie können diese Umfragen auch so gestalten, dass Sie die Antworten erhalten, die Sie wollen. Aber wenn Sie wirklich, auch bei sich selbst, einmal schauen, wie Sie bedient werden, dann müssen Sie feststellen: Die Dienste sind schlechter geworden, und es wird, überall und für alles, noch zusätzlich kassiert.

Früher war es selbstverständlich, dass derjenige, der von einem Ort zum andern zügelte, die Postsendungen einige Zeit nachgeschickt bekam. Heute muss ich für jedes Paket, das mir von meinem früheren Wohnort Zürich nach Grüt nachgeschickt wird, 6 Franken bezahlen. Früher, wenn man in die Ferien ging, bekam man für 5 Franken eine Umleitung für eine, zwei oder drei Wochen. Heute zahlen Sie für jede Woche 10 oder 20 Franken, glaube ich.

Überall hat die Post – und das verüble ich ihr, denn diesen Auftrag hat sie im Grunde genommen nicht – nach neuen Einnahmequellen gesucht und beim Bürger abkassiert, versteckt oder offen. Das ist die Unzufriedenheit, die trotz dem Wunsch und dem Willen des Personals, gute Leistungen zu erbringen, bleibt.

Ich muss sagen, der einzelne Postbote ist nicht schuld. Unser Pöstler zum Beispiel ist ein guter Briefbote, ein williger. Aber wenn man ihm die doppelte Arbeit gibt, kann er auch nicht mehr so gute Dienstleistungen anbieten wie früher. Es geht schneller. Ich erhalte zum Teil Post, die gar nicht für mich bestimmt ist, sondern für eine Kollegin aus dem Kanton Bern. Ich erhalte Post, die für irgendeinen anderen Ort in Grüt bestimmt ist. Er ist kein schlechter Postbote, aber der Druck ist gewaltig gestiegen, und die Leistungen werden nicht mehr in der gleichen Qualität angeboten.

Was haben wir sonst mit der ganzen Entwicklung erlebt, die das Postgesetz eingeleitet hat? Wir haben diese Pseudoprivatisierung erlebt, weil man gedacht hat, der Wettbewerb und die Eigenwirtschaftlichkeit könnten über die neue Rechtsform einer AG gestärkt werden. Was haben wir aber als Resultat? Wir haben als Resultat, dass der Generaldirektor der Post nicht mehr Generaldirektor, sondern CEO heisst und dass er im Vergleich zu früher den doppelten Lohn kassiert. Als Resultat haben wir, dass die Manager der obersten Stufe heute so viel verdienen wie der oberste Postchef von damals und dass sie Manager sind und zum Teil jetzt auch englische Berufsbezeichnungen tragen – was bringt uns das? Wir haben aber auch erlebt, dass beim unteren Personal die Löhne nicht verdoppelt wurden, sondern dass Lohndrückerei und massiv gestiegene Anforderungen an die

Leistungen bestehen, die zum Teil von diesem Personal gar nicht erbracht werden können.

Ich habe gesagt, dass die Bevölkerung die Auswirkungen gespürt hat, obwohl man versucht hat, einen neuen, frischen, graugelben Look in die Post zu bringen und an die Angestellten heranzutragen. Die Leistungen der Post sind wirklich nicht mehr so sehr zufrieden stellend; und ich bin überzeugt, dass die Post heute zu einem schönen Teil eigentlich nur noch von ihrem hohen Renommee zehrt, das sie früher bei der Bevölkerung genoss.

Ich habe mich in der Kommission bei der Abstimmung über dieses Volksbegehren der Stimme enthalten, und ich habe auch noch in der Fraktion die Meinung mittragen können, dass man eigentlich diese Initiative nicht bräuchte. Aber ich bin heute und durch die Diskussion hier, durch verschiedene Voten, zur Überzeugung gekommen, dass diese Initiative doch notwendig ist. Vielleicht kann sie ein Umdenken auch in Bezug auf die Vorgaben und die Leitplanken, unter denen die Post heute arbeiten muss, herbeizuführen. Das wäre für mich eigentlich das Grösste, wenn es möglich wäre, dass wir wieder einmal über die Vorgaben und die engen und meines Erachtens falschen Leitplanken, die das Postgesetz gesetzt hat, reden und ernsthaft diskutieren könnten.

In diesem Sinne unterstütze ich persönlich – mit der Fraktion habe ich jetzt nicht mehr Rücksprache nehmen können – die Volksinitiative bzw. eine positive Stellungnahme des Nationalrates bzw. des Parlamentes zuhanden der Volksabstimmung.

Triponez Pierre (R, BE): Im Namen der FDP-Fraktion ersuche ich Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Auch wenn die Volksinitiative «Postdienste für alle» einen wirklich ausserordentlich attraktiven Titel trägt – diese Eigenschaft haben übrigens auch andere Volksbegehren –, so ist auch bei dieser Initiative nicht die terminologische Verpackung von Bedeutung, sondern der materielle Gehalt. Dieser Gehalt – das Kleingedruckte dieser Initiative – ist abzulehnen.

Die Initiative der Gewerkschaften verlangt ein flächendeckendes Poststellennetz, bei dessen Gestaltung die Gemeinden zwingend mit einbezogen werden sollen und dessen ungedeckte Kosten der Bund zu tragen hätte. Dies ist unternehmerisch verfehlt und kann kein gangbarer Weg sein. Die hauptsächlichen Anliegen der Initianten sind – soweit diese realistisch sind, Herr Aeschbacher – mit der Revision des Postgesetzes vom März 2003 bereits erfüllt worden. Mit dem Bundesbeschluss «Gesamtschau zur weiteren Entwicklung des Postwesens in der Schweiz» und mit den Leitsätzen des Bundesrates zur Postpolitik sind auch die richtigen Weichenstellungen und Zukunftsmassnahmen vorgesehen und eingeleitet worden. Ausserdem werden die neuen gesetzlichen Vorgaben im Entwurf der revidierten Postverordnung hinreichend konkretisiert und die Beschlüsse des Parlamentes umgesetzt.

Die Initiative «Postdienste für alle» hingegen ist gefährlich, weil sie den unternehmerischen Handlungsspielraum der Post, den sie dringend braucht, wenn sie in einem liberalisierten Umfeld bestehen will, unnötig und in unverantwortbarer Weise einengt. Dies gilt erst recht mit Rücksicht auf das europäische Umfeld. Seit Anfang Jahr sind in den EU-Mitgliedländern die Postmärkte geöffnet. Die deutsche Post beispielsweise plant mit ihrer Postbanktochter sogar den Gang an die Börse. Die französische Post wird in ihrem Kerngeschäft über 3 Millionen Euro investieren, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit in einem zunehmend liberalisierten Markt zu sichern. Ausserdem baut sie im Bereich Finanzdienstleistungen in direkter Konkurrenz zu den Banken ihre Dienstleistungen aus. Die Paketpost steht EU-weit schon längst im Wettbewerb; das Briefpostmonopol liegt bei 100 Gramm und wird Anfang 2006 auf 50 Gramm gesenkt. Da die ungedeckten Infrastrukturkosten des Poststellennetzes im EU-Raum nicht mehr voll über den Grundversorgungsauftrag abgerechnet werden dürfen, haben die meisten EU-Länder auch ihr Poststellennetz massiv straffen müssen.

Was passiert in unserem Lande? Hier hat die Post in den letzten Jahren im Bereich ihrer Kerngeschäfte 19 Millionen Paketsendungen, 12 Millionen Briefe und 4 Prozent der Schalterkundschaft verloren. Das ist die Marktsituation. Dies ist ein deutliches Signal dafür, dass der traditionelle Postbereich alles andere als ein Wachstumsmarkt ist. Immer rasanter verdrängt die elektronische Post den frankierten Brief. Vorab die Geschäftskunden, die vier Fünftel zum Gesamtumsatz der Post beitragen, verlangen flexiblere, modernere Dienstleistungsformen. Gleichzeitig drängen die Teilnehmer der liberalisierten EU-Postmärkte zunehmend auf unseren einheimischen Postmarkt.

Die FDP-Fraktion empfiehlt Ihnen, die Volksinitiative «Postdienste für alle» abzulehnen, weil sie erstens den dringend notwendigen unternehmerischen Handlungsspielraum der Post unverhältnismässig und in unverantwortbarer Weise einschränkt, weil sie zweitens in einem europäischen Postwettbewerb nicht zu verantworten ist, weil sie sich drittens – und ganz speziell – nicht an den Bedürfnissen der Postkunden orientiert, sondern an verkrusteten Strukturen festhalten will, und weil viertens mit dieser Initiative der Post unsinnige Auflagen gemacht würden, die sie letztlich daran hindern würden, ihren Leistungsauftrag effektiv zu erfüllen.

Widmer Hans (S, LU): Der Bundesrat argumentiert, die Hauptanliegen der Initiative seien bereits auf Gesetzesstufe erfüllt worden. Das mag gute Jurisprudenz sein, aber es ist schlechte Politik. In der Verfassung steht eben nicht nur, was juristisch nötig ist. Es steht auch drin, was das Volk für nötig hält, damit dann eine Parlamentsmehrheit nicht immer wieder aufgrund einer Modeströmung von ihren Kompetenzen so Gebrauch macht, wie es das Volk gar nicht will. Eine solche Modeströmung hat sich natürlich auch bei den Vorgaben durchgesetzt, wie Herr Aeschbacher vorhin gezeigt hat, das war und ist der Liberalisierungs- und Privatisierungswahn. Das Volk will dann nicht in unzähligen Referendumsabstimmungen immer wieder sagen, was es will. Das soll in der Verfassung eingemeisselt werden und damit über den Modeströmungen stehen. Das ist das Formale.

Inhaltlich möchte ich auf eine staatspolitische Seite der Gewährleistung eines Service public aufmerksam machen: Die Post als eidgenössischer Service public wurde 1848 durch den damals siegreichen Freisinn geschaffen. Im Vordergrund standen dabei nicht ausschliesslich wirtschaftliche Zwecküberlegungen. Die Verfassungskommission der Tagsetzung damals begründete die Schaffung einer einheitlichen staatlichen schweizerischen Post mit der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls des Schweizervolkes. Der eidgenössische Staat sollte im Alltagsleben präsent sein. Die Post sollte Symbol dafür sein, dass hier nicht das Ancien Régime über seine Untertanen herrschte, sondern sich eine demokratische Republik um das Wohl des Volkes bemühte. Der Freisinn von 1848 verstand also das berühmte Wort von Renan von der Nation als alltäglicher Volksabstimmung.

Dies gilt für die bürgerlichen Parteien, die offenbar das Gedächtnis für die Zusammenhalt stiftenden Institutionen verloren haben, nicht mehr. Sie betätigen sich ziemlich schamlos als Abbruchunternehmer. Da hilft auch das Absingen der Nationalhymne nichts mehr. Der Staat soll nur noch als Steuereintreiber oder als Parkbussenverteiler im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger präsent sein. Ein solcher Staat, der auf den Service public in positiven Dienstleistungen verzichtet, lässt sich natürlich auch leichter angreifen.

Die Sozialdemokratie befindet sich heute in der seltsamen Lage, den freisinnigen Staat gegen die Exzesse einer neoliberalen Politik verteidigen zu müssen. Mit dieser Initiative bauen wir unter anderem auch einen Schutzwall für unseren Staat auf, einen Schutzwall, der dringend nötig ist, bis sich eben wieder auch die Parteien, die das früher noch wussten, auf die alten Werte des Service public zurückbesinnen.

In diesem Sinne halte ich natürlich nicht nur einer rein ökologischen Logik die Stange, sondern eben auch einem staatspolitischen Grundwert. Der Service public ist mehr, als wir

uns im Moment denken können. Wenn er nicht mehr da ist, dann erst werden wir wissen, was wir verloren haben. Unterstützen Sie die Initiative!

Levrat Christian (S, FR): Permettez-moi, au nom des auteurs de l'initiative populaire et en tant que président du syndicat de la communication, de vous adresser quelques mots. La majorité de la commission considère que la nouvelle ordonnance sur la poste répond aux exigences de l'initiative populaire et que celle-ci n'aurait, par conséquent, plus lieu d'être. Même s'il est indiscutable que cette ordonnance constitue une amélioration de la situation actuelle, elle n'est malheureusement pas suffisante pour amener un peu de sérénité dans le débat sur l'avenir du service postal.

Cette ordonnance ne remplit pas, quoi qu'en dise le Conseil fédéral, les exigences de l'initiative. Outre la question du financement – que la nouvelle loi sur la poste se garde bien de régler – elle laisse un flou considérable sur une autre question essentielle: qu'est-ce qu'un office de poste, quelles prestations doit-il fournir? Pour le Conseil fédéral, un office de poste est un «établissement ouvert au public où sont offertes les prestations de la Poste. Sont réputés offices de poste aussi bien les établissements exploités par le personnel de la Poste que ceux exploités par des tiers». S'agissant des prestations, l'ordonnance retient que «la Poste peut, pour des raisons de sécurité notamment, renoncer à offrir des services financiers».

Il résulte de ce texte qu'un simple kiosque qui vendrait des timbres et accepterait lettres et colis doit être considéré comme un office de poste au sens de la loi. La nouvelle ordonnance autorise un recours systématique et à large échelle à des privés pour remplir le mandat de prestations de la Poste. L'entreprise examine aujourd'hui déjà l'externalisation partielle de ses services. On parle de contacts avec Valora SA – la holding qui contrôle Kiosk AG et Merkur –, Migros et Coop. A terme et selon un modèle que nous connaissons d'Allemagne, il faut s'attendre à une alliance entre la Poste et un grand groupe logistique, kiosques, stations-service, chaînes de commerces indépendants ou autres.

Le trafic des paiements et en particulier les versements et les paiements au guichet ne seront alors plus possibles que dans les grands centres postaux, et la plupart des offices de poste seront remplacés par des commerces privés proposant quelques-unes uniquement des prestations postales actuelles.

La loi révisée sur la poste, révisée l'an dernier par ce Parlement, permet tout cela. Elle permet cette évolution, ou plutôt devrais-je parler de démantèlement. Aujourd'hui, seule l'acceptation de l'initiative populaire «Services postaux pour tous» permettra de mettre un frein à ce démantèlement.

Les plans actuels de l'entreprise mettraient en danger la pérennité du service public:

1. En cas d'accord avec Migros, Coop ou Valora, le maintien ou non de prestations postales dans un village ou un quartier deviendrait dépendant des stratégies commerciales d'un groupe d'investissement. L'éventuelle fermeture d'un commerce privé, en l'occurrence un kiosque ou une Migros, entraînerait de facto la disparition de l'office de poste de votre village ou de votre quartier et une péjoration des prestations postales.

2. Ces plans priveraient les habitants des quartiers et régions périphériques des prestations financières de la Poste. C'est pourtant justement le trafic des paiements qui est indispensable aux personnes âgées et aux commerçants.

3. Enfin, je ne peux que l'invoquer comme syndicaliste, cette évolution supprimerait des milliers d'emplois dans les régions périphériques.

Je me souviens de la protestation qui a émané de la plupart d'entre vous, de la plupart de vos partis, qu'ils soient de gauche ou de droite, lorsque la Poste a envisagé la restructuration complète l'an dernier de son réseau des centres de tri. J'ai eu des appels, des courriers émanant de pratiquement tous les partis représentés dans cette assemblée, demandant une intervention énergique des syndicats en faveur de

tel ou tel centre de tri. Ce que nous ferions aujourd'hui, c'est répéter cet exercice avec des milliers d'emplois dans pratiquement toutes les régions périphériques. Or ces régions sont celles qui, à ce jour, ont été les plus touchées par les restructurations. Elles ont perdu jusqu'à la moitié de leurs offices de poste et ont vu disparaître plusieurs milliers d'emplois par la restructuration du tri du courrier.

Le Parlement et la population ont un moyen d'empêcher ce scénario catastrophe. Il faut pour ceci qu'ils adoptent l'initiative populaire «Services postaux pour tous» lancée par un vaste front regroupant les syndicats, les associations de consommatrices et consommateurs et les représentants des régions périphériques. Nous ne voulons pas figer le réseau des offices de poste en son état actuel; nous n'interdisons pas de remplacer ici ou là un office de poste par une agence; nous n'interdisons pas ni la concurrence, ni l'efficacité; mais nous faisons obstacle au démantèlement systématique du réseau tel qu'il est planifié actuellement.

Steiner Rudolf (R, SO): Das Parlament hat 1997 die Post in die unternehmerische Freiheit entlassen, um ihr den Handlungsspielraum zu geben, den sie dringend braucht, um sich im nationalen und internationalen Umfeld zu halten, zu überleben und eine grösstmögliche Anzahl an Arbeitsplätzen erhalten zu können. Bei allem Verständnis dafür, dass jede Frau und jeder Mann – auch ich selber – an jedem Ort zu jeder Zeit, wo immer, die Post mindestens einmal, lieber zweimal täglich zugestellt haben möchte: Wir können das Rad nicht mehr zurückdrehen; wir können es nicht auf die Jahre vor 1997 zurückdrehen. Bei den Beratungen über die Liberalisierung der Post war jeder und jedem, der hier drin im Saal war, klar, absolut klar und verständlich, dass Veränderungen eintreten würden: Veränderungen im Angebot der Post und Veränderungen im Personalbereich der Post. Tun wir heute nicht so, als hätten wir das nicht gewusst, als hätten wir diesen Schritt zur Liberalisierung, zur Befreiung der Post nicht bewusst gemacht.

Die Schweiz hat aber nach wie vor eines der dichtesten Poststellennetze in Europa, ein Netz, das auf die Dauer leider nicht mehr finanzierbar ist. Neue Formen der Postaufgabe und der Verteilung müssen weiter gefördert werden. Leider werden auch im Personalbereich künftig weitere Einschnitte nicht zu vermeiden sein. Aber halten Sie auch Ausblick, nehmen Sie das internationale oder europäische Umfeld: Seit Anfang Jahr sind in den EU-Mitgliedsländern die Postmärkte geöffnet. Die deutsche Post plant mit ihrer Postbanktochter den Gang an die Börse. Die französische Post investiert in ihrem Kerngeschäft 3,4 Millionen Euro, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, und sie baut den Bereich Finanzdienstleistungen in direkter Konkurrenz zu den Banken aus. Die Paketpost steht EU-weit schon längst im Wettbewerb. Das Briefpostmonopol liegt bei noch 100 Gramm und wird auf Anfang 2006 auf 50 Gramm gesenkt, und da die ungedeckten Infrastrukturkosten des Poststellennetzes nicht mehr voll über den Grundversorgungsauftrag abgerechnet werden dürfen, haben die meisten EU-Länder bereits auch ihre Poststellennetze massiv gestrafft – eine Entwicklung, die auch vor der Schweiz nicht Halt macht, eine Entwicklung, der wir uns, ob wir wollen oder nicht, nicht verschliessen können.

19 Millionen Paketsendungen, 12 Millionen Briefe und 4 Prozent der Schalterkundschaft hat die schweizerische Post in den letzten Jahren verloren. Das ist und bleibt eine Tatsache, das ist ein Signal dafür, dass der traditionelle Postbereich kein Wachstumsmarkt ist. Immer rasanter verdrängt die elektronische Post den frankierten Brief, und vorab die Geschäftskunden, die vier Fünftel zum Gesamtumsatz beitragen, verlangen flexiblere Dienstleistungsformen.

Das Parlament und der Bundesrat haben Weichen gestellt. Wir haben den Bundesbeschluss betreffend die Gesamtschau zur weiteren Entwicklung des Postwesens in der Schweiz, die Änderung des Postorganisationsgesetzes und die parlamentarische Initiative der KVF-NR verabschiedet. Ziel der schweizerischen Postpolitik ist und bleibt die flä-

chendeckende Grundversorgung in hoher Qualität, aber zu angemessenen Preisen in einem europaweit ändernden Umfeld. Die hauptsächlichen Anliegen der Volksinitiative sind mit der Änderung des Postgesetzes vom 20. März 2003 bereits weitgehend erfüllt, und mit dem Bundesbeschluss betreffend die Gesamtschau zur weiteren Entwicklung des Postwesens und den Leitsätzen des Bundesrates zur weiteren Postpolitik sind die Massnahmen eingeleitet. Ausserdem werden die neuen gesetzlichen Vorgaben im Entwurf der Postverordnung hinreichend konkretisiert und die Beschlüsse des Parlamentes umgesetzt, und dies zu einem Preis, den wir – und mit «wir» meine ich uns als Postkunden, aber auch den Bund als Aktionär und Defizitträger der Post – noch einigermaßen verkraften können. Grössere finanzielle Belastungen sind nicht zu tragen.

Ich bitte Sie auch aus diesem Grund, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Geben Sie der Post weiterhin die Möglichkeit, die Zielsetzungen von 1997 umzusetzen. Sie helfen dabei auch mit, dass zwar nicht die ganze Zahl der Arbeitsplätze, aber eine grösstmögliche Zahl gesichert bleibt und erhalten werden kann. Alles andere, was Sie beschliessen würden, wäre unberechenbares, verantwortungsloses Risiko.

Hofmann Urs (S, AG): Wie schon bei der Diskussion über die bundesrätliche Gesamtschau zur Post und die Revision des Postgesetzes vor einem Jahr geht es bei der Volksinitiative «Postdienste für alle» um die Grundsatzfrage, ob der Umfang der künftigen Grundversorgung mit Poststellen nach rein betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten und nach dem vom Postgesetz vorgegebenen Gebot der Eigenwirtschaftlichkeit der Post bestimmt werden soll oder ob der Bund als Besteller es mit einer Versorgung des ganzen Landes mit Poststellen ernst meint und auch bereit ist, deren Finanzierung auf Dauer sicherzustellen.

Die Rahmenbedingungen sind klar: Die Finanzierung der Grundversorgung durch die Post stellt in den nächsten Jahren eine grosse Herausforderung dar. Sie ist alles andere als sichergestellt. Die bereits beschlossene und vom Bundesrat trotz der Gefährdung der Finanzierung des Universaldienstes auf das Jahr 2006 in Aussicht genommene Senkung der Monopolgrenze würde der Post in erheblichem Ausmass Deckungsbeiträge entziehen, was den Kosten- und Rationalisierungsdruck weiter erhöhen würde. Dies namentlich angesichts der Kostenstruktur der Post, die dazu führt, dass ein Ertragsausfall auch direkt auf den Gewinn der Post durchschlägt. Die Post hat bereits heute zu wenig Gewinn, um die Herausforderungen der Zukunft mit den grossen Investitionen, die anstehen, aus ihrem eigenen Ertrag finanzieren zu können. Das sagt die Post, und das lässt sich aufgrund der Bilanz der Post auch gut nachweisen. Art, Umfang und Qualität der postalischen Grundversorgung in unserem Land sind damit ungeachtet der im Postgesetz und in der bundesrätlichen Verordnung formulierten Grundsätze gefährdet, wenn die Ertragslage der Post in den nächsten Jahren nicht gestärkt wird oder wenn nicht zusätzliche Geldquellen erschlossen werden. Klar ist dabei, dass die vorgesehenen Konzessionsabgaben der Konkurrentinnen der Post, die nötig und schnell einzuführen sind, an deren Finanzbedarf nichts Entscheidendes ändern werden. Die Post ist somit auf zusätzliche Finanzquellen angewiesen.

Zum einen muss die Post im Rahmen einer Vorwärtsstrategie auch in den Wettbewerbsdiensten neue Geschäftsfelder eröffnen, vorab durch die Ergänzung von Postfinanz- und durch weitere Bankdienstleistungen, z. B. auch durch die Schaffung möglichst kundinnen- und kundenfreundlicher Möglichkeiten beim Zahlungsverkehr. Wer eine gute Grundversorgung und einen eigenwirtschaftlichen Betrieb der Post effektiv bejaht, muss deshalb auch Ja sagen zu einem möglichst weit gehenden Handlungsspielraum der Post im Wettbewerbsbereich. Leider stelle ich fest, dass gerade die Gegner der Volksinitiative die unternehmerischen Möglichkeiten der Post im Wettbewerbsbereich beschränken wollen und damit eine Verbesserung des Eigenfinanzierungsgrades der Post verhindern.

Die Finanzperspektiven zeigen jedoch, dass selbst bei einer Post, die im Wettbewerbsbereich zusätzliche Mittel generieren kann, eine Finanzierungslücke verbleiben wird. Dass die Post diese mit Massnahmen zu schliessen gedenkt, die im Widerspruch zum Willen des Gesetzgebers stehen, haben die Entscheide der letzten Jahre eindrücklich gezeigt. Das in Gesetz und Verordnung enthaltene Ziel einer flächendeckenden Versorgung der Schweiz mit Poststellen bedarf deshalb einer klareren rechtlichen Grundlage, die vor allem auch die Bezahlung dieses Auftrages des Bundes wirklich erlaubt. Das Parlament hat entsprechende Anträge vor einem Jahr verworfen, also muss nun das Volk durch die Annahme oder Ablehnung der vorliegenden Volksinitiative auch auf Verfassungsebene Farbe bekennen, welche Post es in Zukunft wirklich will: Will es eine vorwiegend virtuelle Post mit einigen PPP-Centers und ein paar Kiosken in der Fläche oder eine Post, die durch ihre physische Präsenz zeigt, dass die Schweiz nicht nur aus Zentren besteht?

Wer eine Post mit einer flächendeckenden Versorgung mit Poststellen auf Dauer will, muss deshalb Ja sagen zu dieser Initiative und muss Ja sagen zu einem Finanzierungsmechanismus, der diese flächendeckende Versorgung mit Poststellen auch auf Dauer effektiv garantiert.

Hubmann Vreni (S, ZH): Auch ich bitte Sie, dem Antrag der Minderheit Fehr Jacqueline zuzustimmen und die Initiative zur Annahme zu empfehlen. Es gibt dafür viele Gründe, ich beschränke mich auf den wichtigsten.

Die Reduktion des Poststellennetzes, wie sie gegenwärtig im Gange ist, widerspricht diametral den Bedürfnissen der Bevölkerung. Sie widerspricht insbesondere den Bedürfnissen der älteren Bevölkerung, die, wie wir wissen, zahlenmässig weiter zunimmt und immer bedeutender wird. Die Reduktion der Poststellen widerspricht einer gesamtheitlichen Alterspolitik, welche zum Ziel hat, den Menschen ein langes, unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Immer wieder hören wir von Leuten, die als Achtzig- oder sogar über Neunzigjährige noch in ihrer eigenen Wohnung leben und selber für sich sorgen können. Das ist sehr erfreulich. Dass sie das tun können, verdanken sie unter anderem der Möglichkeit, im nächsten Umkreis, sei es im Quartier oder im Dorf, das Lebensnotwendige einkaufen zu können. Dazu gehört auch der Gang zur Post, um Einzahlungen zu machen, um die Renten abzuholen oder um Briefe und «Päckli» an Angehörige und Freunde aufzugeben. Die älteren Bewohnerinnen und Bewohner unseres Landes sind die treuesten Kundinnen und Kunden der Post. Sie sind daher auch in erster Linie die Betroffenen, wenn Poststellen geschlossen werden, denn Poststellen können nicht einfach durch Migros-Filialen oder Kioskbetriebe ersetzt werden.

Poststellen haben auch eine wichtige soziale Funktion; es sind Orte der Begegnung. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität, gerade von Betagten. Wo finden Sie so freundliche, geduldige und kompetente Helferinnen und Helfer wie an einem Postschalter?

Mit der Schliessung einer Poststelle nehmen Sie vielen Betroffenen auch ein Stück Heimat, und nicht selten ist sie der Anfang der Verarmung des Quartier- oder Dorflebens. Ich kenne persönlich mehrere solcher Beispiele: Nach der Post-schliessung verschwand auch der Dorfladen oder der Quartierladen.

Es ist uns allen völlig klar, dass die Gesetze des Marktes es der Post nicht erlauben, allein ein flächendeckendes Poststellennetz aufrechtzuerhalten. Es muss deshalb vom Bund mitfinanziert werden. Ein flächendeckendes Poststellennetz ist nicht nur wichtig für die Lebensqualität der gesamten Bevölkerung, es ist auch ein wichtiges Element einer modernen und gesamtheitlichen Alterspolitik.

Ich bitte Sie deshalb, der Initiative zuzustimmen. Die Seniorinnen und Senioren und auch die gehbehinderten Menschen werden es Ihnen danken.

Menétrey-Savary Anne-Catherine (G, VD): Les tribulations du service postal résultent probablement du fait que la Poste

est écartelée entre l'objectif de rentabilité et les exigences du service universel, deux contingences manifestement antagoniques. Nous avons le sentiment que c'est cette incompatibilité qui contraint la Poste à une sorte de fuite en avant, éperdue, vers des restructurations hasardeuses, tandis que la loi court derrière sans parvenir à sauvegarder le service public.

Ainsi, après la fermeture des petits bureaux, qui a secoué les campagnes, voici venu le tour des plus grands. Par ailleurs, à peine a-t-on adopté la révision de la loi sur la poste, censée calmer le jeu, que le couperet tombe sur les centres de tri, et c'est la douche froide. Le plus inquiétant, c'est qu'on se demande quand on arrivera au bout de ce processus, car les économies réalisées par les restructurations ne «couvrent» toujours pas les déficits prévisibles, puisqu'on en est à un «rapport» de quelque 100 millions de francs d'économies pour 500 ou 600 millions de francs de déficit.

Comme plusieurs autres collègues qui m'ont précédée, j'ai aussi envie de parler de ma région, parce que ce qui s'y passe est exemplaire: depuis que la poste du village a fermé, le bureau postal de ma commune est maintenant à 30 minutes à pied du village, sans liaison par les transports publics; c'est dire que tout le monde s'y rend en voiture. Or la direction de la Poste veut maintenant fermer, notamment pour le motif qu'il ne dispose pas d'assez de places de parc. On apprend aussi que le prochain office postal sera encore plus éloigné et toujours aussi mal desservi par les transports publics, ce qui accroîtra encore le trafic et, bien entendu, le besoin de places de parc. Tout ceci n'est donc ni très économique, ni très écologique. De plus, ce démantèlement se traduit d'une manière générale également par une forte dégradation de l'emploi, des salaires, des conditions de travail des employés.

On a vraiment le sentiment qu'on est dans une spirale, car moins les prestations répondent aux attentes de la population, moins elles sont utilisées, et ensuite, on prend prétexte de cette désaffection pour encore les réduire.

Quant à la concertation avec les communes concernées, autre point fort de l'initiative, permettez-moi d'exprimer quelques doutes. Je viens de recevoir, justement, des autorités de ma commune, une sorte d'«appel à la population» sur la base des constatations suivantes: «Malgré tous les efforts déployés par la Municipalité pour faire entendre raison à la Poste Suisse, la proposition de fermeture est à ce jour maintenue La Municipalité a informé les délégués de la Poste Suisse qu'elle n'acceptait pas cette prise de position.» Ce n'est pas la première fois que j'entends ce discours; j'ai moi-même assisté à ces «entretiens» et je peux vraiment témoigner que la Poste s'est montrée intraitable. Certes, dans son message, le Conseil fédéral précise bien qu'on ne peut pas interpréter la consultation des communes comme un droit de veto, mais de là à traiter les communes avec ce qu'elles ressentent comme de l'arrogance, il y a un pas!

Dans son message relatif à cette initiative, le Conseil fédéral s'efforce de montrer que les demandes de l'initiative sont prises en compte et quasi réalisées par la révision de la loi et, surtout, par l'ordonnance d'application. La réalité annonce au contraire une extension des privatisations. Mais ce qui est intéressant, c'est qu'en même temps, le Conseil fédéral note, à la page 2942 du message, que si la Poste doit respecter le droit des communes d'être entendues, prévu par l'initiative, il y aura des retards dans la restructuration, et que si l'initiative impose de maintenir les infrastructures et les offices de poste, la Poste connaîtra une dégradation considérable de sa situation financière. C'est bien la preuve que le système actuel de financement doit être revu, comme le demande l'initiative, et que le mode de consultation actuel des communes concernées ne fonctionne pas à satisfaction puisqu'il ne parvient pas à freiner les restructurations.

En définitive, il nous semble qu'on ne peut pas à la fois dire que l'initiative est réalisée et en même temps déclarer qu'elle provoquerait des effets importants.

Nous voyons là la preuve que cette initiative est justifiée et nécessaire. Nous vous demandons de l'accepter.

Teuscher Franziska (G, BE): Bevor die Post im Jahre 2001 begann, das Poststellennetz auszudünnen, gab es im Berner Oberland beinahe 100 Poststellen. Am Ende dieses Jahres werden es noch 73 sein. Im Bezirk Weinfelden im Kanton Thurgau gab es Anfang der Neunzigerjahre 28 Poststellen, heute sind es noch 8. Derart radikal strafft die Post derzeit ihr Verkaufsnetz in den Rand- und Bergregionen. Wenn diese so genannte Restrukturierung im Jahre 2005 abgeschlossen sein wird, dann sind von den ursprünglich rund 3400 Poststellen noch 2600 übrig geblieben. Doch bereits ist ein weiterer Kahlschlag angekündigt: Die Post plant bereits die nächste und wenn möglich auch die übernächste Restrukturierung des Poststellennetzes. Die Post will Parlament und Behörden vor vollendete Tatsachen stellen.

Mit der Revision des Postgesetzes und auch mit der Initiative «Postdienste für alle», welche wir heute behandeln, will man einen flächendeckenden Service public garantieren und im Gesetz beziehungsweise in der Verfassung verankern. Womöglich wird es dann zu spät sein, wenn wir das tun werden. Die Schweiz findet nicht nur entlang der Verkehrsachse Zürich-Bern statt. Die Schweiz ist kulturell und geographisch ein vielfältiges Gebilde. Diese Vielfalt muss uns etwas wert sein. Wer z. B. im Kanton Bern in Hinterfultigen zu Hause ist, sollte dafür nicht bestraft werden, indem man ihm die Postautolinie streicht. Wir sollten diesen Menschen viel eher dankbar dafür sein, dass sie diese Dörfer durch die Wahl ihres Wohnsitzes am Leben erhalten, auch wenn der Lebensmittelladen oder die Dorfbeiz den Betrieb schon lange eingestellt hat. Die Post ist für viele abgelegene, strukturschwache Regionen eine wichtige Arbeitgeberin. Die Initiative «Postdienste für alle» ist ein Bekenntnis für eine vielfältige Schweiz.

Die Initiative hat aber auch einen sozialen Hintergrund: Jede Poststelle, die zugeht, trifft zuerst und unmittelbar die älteren Menschen. Wir isolieren sie dadurch noch mehr und drängen sie aus dem Alltag. Der Postservice an der Haustüre ist demzufolge kein gleichwertiger Ersatz. Wer gibt uns die Garantie dafür, dass damit nicht bereits morgen wieder Schluss ist?

Die Initiative «Postdienste für alle» ist auch umweltpolitisch von Bedeutung. Hier hätte die Post die Gelegenheit, ganz gezielt etwas für unsere Umwelt zu tun. Die Straffung des Postnetzes bringt nämlich mehr Verkehr. Dies zeigt eine Befragung der Kunden und Kundinnen durch die Post selber: Vier von fünf Kunden und Kundinnen absolvieren den Weg zu einer Poststelle, die ausserhalb ihres Wohnortes liegt, mit dem Auto. Es kann unmöglich das Ziel eines bundeseigenen Betriebes sein, noch mehr Privatverkehr in die Ballungsräume zu lenken und dadurch die Verkehrsprobleme in den Zentren noch zu verstärken. Die paar Millionen Franken, welche der Bund auf der einen Seite durch Schliessungen im Poststellennetz einspart, muss derselbe Bund auf der anderen Seite ausgeben, um die Verkehrsprobleme in den Agglomerationen zu lösen. Das ist «Pflasterlipolitik». Was wir brauchen, sind gesamtheitliche, durchdachte und intelligente Lösungen.

Die Volksinitiative «Postdienste für alle» ist ein Bekenntnis zu einer vielfältigen, sozialen und ökologischen Schweiz. Wenn der Bund den Freihandelsideologen, die am lautesten schreien, ihre unternehmerischen Risiken absichert, wenn die Bürgerlichen hier im Parlament via Bankgeheimnis das Recht auf Steuerhinterziehung in der Verfassung verankern wollen, dann gehört das Bekenntnis zu einem flächendeckenden Service public erst recht in die Verfassung.

Ich bitte Sie, diese Initiative zur Annahme zu empfehlen.

Beck Serge (R, VD): Le service postal universel est un besoin fondamental pour la population de notre pays, plus particulièrement encore pour les régions périphériques. Le cadre constitutionnel actuel le souligne d'ailleurs à l'article 92 qui prévoit d'ores et déjà une desserte sur l'ensemble du territoire.

La poste est l'un des domaines qui doit être cadré dans la notion de service public, comme les transports, les télécommunications ou d'autres domaines d'activités qui sont indis-

pensables à l'existence du tissu socioéconomique. Encore devrions-nous entendre, non seulement entre gouvernement, Parlement et entreprises, mais au sein des Chambres elles-mêmes, sur ce qu'est le service public, sur la définition de celui-ci! Le flou actuel dans ce domaine et les interprétations intéressées ou tendancieuses qui parcourent notre assemblée nuisent à un débat fondé et dans l'intérêt de l'ensemble de nos concitoyens.

Provenant d'une région périphérique, j'affirmerai que la notion de service public vise à assumer, par l'instrument d'un cadrage législatif, la fourniture de prestations indispensables aux citoyens sur l'ensemble de notre territoire, et particulièrement dans les régions dans lesquelles l'offre de ces prestations n'est pas économiquement intéressante.

L'initiative populaire «Services postaux pour tous» est une conséquence de la restructuration de la Poste et de son réseau d'offices. Reconnaissons que la maladresse de l'entreprise de la Poste, dans cette opération, son manque de dialogue avec les autorités des régions et des communes concernées, le rythme parfois précipité de fermeture de ses bureaux, l'opacité de ses critères de choix ont largement aidé les auteurs de l'initiative à récolter leurs signatures.

Je vous invite cependant à ne pas confondre l'ombre et la proie. Le service public a pour objectif la garantie de prestations. C'est le cadre constitutionnel actuel et adéquat, et non pas le bétonnage des structures ou organisations, qui fournissent ou ont fourni ces prestations.

Peu importe à nos concitoyens de savoir où, quand et par qui est trié et acheminé leur courrier. La prestation, c'est la possibilité de recevoir et d'envoyer quotidiennement des colis ou lettres depuis son domicile ou à proximité de celui-ci, et cela n'est pas le but d'une certaine gauche conservatrice de cette assemblée, qui vise avant tout – il y a lieu de le souligner – à maintenir des structures organisationnelles en marge de progrès techniques, pour préserver artificiellement des emplois. Nous n'allons pas inscrire dans la Constitution l'exigence d'effectuer le tri des lettres à la main, alors que les lecteurs optiques permettent d'assumer la plupart du temps l'automatisation du tri!

Monsieur Widmer faisait référence tout à l'heure à la poste de 1848. Si nous avions tenu les mêmes raisonnements au cours des deux siècles écoulés, nous aurions encore des diligences et des garçons d'écurie qui pourraient travailler à la Poste, et cela préserverait des emplois! Tout cela n'est pas très sérieux.

La Poste, et plus généralement les entreprises ou institutions qui ont un mandat de service public, doivent s'adapter à l'évolution des méthodes et rester compétitives par rapport aux autres prestataires de service. Nous ne pouvons, sous prétexte que la desserte de 20 à 25 pour cent des clients n'est pas économiquement rentable, admettre, pour les trois quarts de la clientèle restante, la généralisation de méthodes et structures de travail qui ne soient ni rationnelles, ni autofinancées.

Tout n'est pas rose dans les restructurations de l'offre postale. Le Conseil fédéral et la Poste elle-même se sont fait tirer l'oreille, mais s'apprentent à percevoir, selon la législation actuelle et avec une adaptation future, des redevances auprès des autres opérateurs du marché pour couvrir, après optimisation des structures de la Poste, le déficit dû au service public. C'est là la méthode adéquate pour répartir équitablement le coût des prestations non rentables, indispensables pour compenser les handicaps géographiques et démographiques de certaines régions.

La définition du maillage du réseau d'offices telle qu'envisagée par le Conseil fédéral n'est pas suffisamment serrée. Vingt minutes pour atteindre un office, c'est une heure pour faire une transaction, Monsieur le conseiller fédéral, parce qu'il faut y aller, il faut avoir un service après avoir parfois pris quelques tickets pour attendre son tour, et rentrer, avec à nouveau vingt minutes de déplacement. Il y a donc lieu d'améliorer cette définition. Les régions périphériques attendent cela de la part du Conseil fédéral.

Remarquons d'ailleurs que les initiants non plus n'ont pas défini clairement le maillage et que dans tous les cas, celui-

ci ne saurait être inscrit dans la Constitution. La solution proposée par les initiants est une volonté de figer les structures et méthodes du réseau postal. Elle tendra à accroître les déficits de productivité par rapport aux autres opérateurs du marché, mettant en jeu à terme l'existence de l'entreprise, et donc la qualité du service public.

Il convient donc de rejeter fermement l'initiative populaire comme une mauvaise solution à un problème réel que les récentes révisions législatives devraient nous aider à résoudre.

Maillard Pierre-Yves (S, VD): Le pire ennemi du débat politique, c'est le lieu commun. Je dois dire qu'après avoir entendu Monsieur Beck, j'en suis particulièrement convaincu. Tout débat qu'on mène sur le service public est immédiatement piégé dans le lieu commun suivant: ceux qui critiquent la façon dont les restructurations sont menées, ceux qui critiquent les aberrations que nous constatons sur le terrain, sont immédiatement qualifiés de défenseurs de la marine à voile, du train à vapeur ou des chevaux de course, quand ce n'est pas des diligences!

Chers collègues, à force de caricaturer systématiquement ce débat de cette manière, vous êtes en train de devenir sourds à ce qui se passe et à ce que vivent les gens. Je l'ai vécu dans un autre débat où, chaque fois qu'on posait quelques questions sur la logique de la libéralisation du secteur électrique, on était quasi considéré comme un dinosaure. Il faut lire maintenant dans la presse économique que ce sont les industriels d'Europe qui ont peur et qui demandent davantage de régulation dans le secteur électrique parce que, simplement, ils ont peur, premièrement, de voir exploser les prix et, deuxièmement, de manquer d'électricité. Alors, Monsieur Beck, s'il vous plaît, maintenant ça suffit! Parlons concrètement des problèmes.

Quels sont les problèmes, chers collègues? L'un des problèmes, c'est qu'Ubu roi s'est installé à la tête de la plus grande entreprise du pays. Je me suis posé une fois très concrètement la question suivante: d'où vient ce fameux déficit du réseau d'offices postaux, parce que, après tout, c'est de ça qu'on parle? Cette initiative résulte du grand mouvement qui s'est produit dans la population contre la restructuration du réseau d'offices postaux. Et pourquoi restructure-t-on ce réseau? Parce qu'on nous a dit qu'il faisait un déficit; on a cité le chiffre de 600 millions de francs.

Très factuellement, je me suis demandé comment on était arrivé à ce déficit. J'ai posé la question, dans la salle des pas perdus, à Monsieur Ulrich Gygi qui est venu avec ses experts qui m'ont expliqué comment le déficit avait été calculé. Chers collègues, peut-être que plus que les souvenirs de la marine à voile, ce calcul vous intéressera.

Comment a-t-on calculé ce déficit? C'est très simple. On m'a dit: «Voyez-vous, pour livrer une lettre dans un office postal, l'opération dure environ 9 secondes et 6 chiffres après la virgule» –, déjà là, j'étais un peu méfiant, je me suis dit que des esprits sereins auraient peut-être arrondi après le deuxième chiffre après la virgule – «alors que jeter la même lettre dans une boîte aux lettres, cela dure 2 secondes et 6 chiffres après la virgule. Il y a donc 7 secondes d'écart. On calcule les coûts du personnel que représentent ces 7 secondes et cela fait le déficit du réseau postal dans l'acheminement des lettres. C.Q.F.D.»

La conclusion que l'on doit donc en tirer, c'est que pour supprimer ce déficit, il ne faut pas restructurer 10 ou 20 pour cent du réseau d'offices postaux, il faut le supprimer en entier. Si on calcule de cette façon, il faut supprimer tout le réseau d'offices postaux, ainsi on n'aura plus que des boîtes aux lettres et le déficit n'existera plus. Puis j'ai répliqué: «Mais enfin, dans les offices postaux, on ne fait pas que de livrer des lettres, on a aussi un certain nombre de prestations qui sont assurées pour Postfinance, par exemple, qui, elle, est bénéficiaire. Comment est-ce que vous calculez le prix que paie Postfinance au réseau d'offices postaux?» On m'a répondu: «C'est simple. Le chef du réseau d'offices postaux dit un prix, le chef du réseau Postfinance dit un prix.»

«Et si ces deux prix diffèrent», ai-je demandé, «que se passe-t-il?» Alors, le directeur de la Poste m'a dit: «Eh bien, je tranche.»

Voilà comment on arrive à la fin à 600 millions de francs de déficit et voilà comment on met en mouvement toute cette affaire de restructuration du réseau postal. Ce n'est que de la pure bureaucratie, il n'y a aucune vérité économique là-dedans. Ce qui importe, c'est de constater que la Poste, globalement, a accumulé jusqu'à aujourd'hui des bénéfices, peut-être modestes, mais des bénéfices quand même, alors même qu'on l'a privée du financement croisé de Swisscom. Cela, c'est la vérité économique.

L'autre vérité économique, c'est que cette restructuration va coûter bien davantage qu'elle ne va rapporter. Je prends un seul exemple, mais vous en connaissez tous et, Monsieur Beck, je suis sûr que vous en connaissez vous aussi. On m'explique qu'à Lausanne, il faut supprimer la poste de Chauderon, que l'on a équipée à grands frais il n'y a pas trois ou quatre ans du tout dernier cri parce qu'elle se situe au centre-ville. Quand je vois que l'on fait vingt minutes de queue en moyenne pour pouvoir se faire servir dans cette poste et que l'on m'explique qu'on va fermer ce bureau de poste pour en construire un nouveau, prétendant pour faire des bénéfices ou pour économiser de l'argent, je prétends que l'esprit le plus rationnel ne peut pas comprendre ce qui se passe.

La Poste est dirigée par des gens qui, à mon avis, manquent de la plus élémentaire rationalité; c'est la dignité de ce Parlement de le leur dire. Malheureusement, il faut passer par une initiative qui est bien modeste, qui ne remet pas la définition du monopole, comme peut-être on aurait dû le faire, aux mains du Parlement. C'est un acte modeste, modéré, par lequel les citoyens sont en train de nous dire: il se passe n'importe quoi dans cette entreprise!

Notre dignité, c'est d'entendre ce message et d'inviter la population à accepter cette initiative.

Pedrina Fabio (S, TI): L'iniziativa popolare e le firme raccolte in poco tempo evidenziano un malessere generale nella popolazione rispetto alla trasformazione in atto del nostro gigante giallo, come pure riguardo all'evoluzione delle offerte sul mercato postale. L'ordinanza sulla Posta viene spacciata quale controprogetto indiretto di questa iniziativa. Questa ordinanza codifica, sì, alcune premesse volte ad assicurare un servizio pubblico adeguato, ma, proprio se si pensa alle pressioni impresse sul settore postale dal processo di deregolamentazione in atto, si capisce che in particolare due problemi non trovano la necessaria soluzione: in primo luogo non è predisposta una sufficiente garanzia finanziaria nella copertura delle prestazioni che assicurino il servizio universale su tutto il territorio nazionale, quindi in particolare nelle regioni periferiche. In secondo luogo la tendenza all'estensione della rete d'offerta tramite agenzie ha quali conseguenze una privatizzazione strisciante dei servizi e un ridimensionamento degli stessi.

È evidente che il futuro del servizio pubblico postale dipenderà essenzialmente dall'attuazione delle nuove regolamentazioni introdotte in questi ultimi anni e convalidate nella citata ordinanza. Così la direzione della Posta ha ricevuto e vede qui confermato un mandato non privo di ambiguità: da un lato il mantenimento e addirittura il miglioramento di un servizio postale che dovrebbe essere completo ed offerto su tutto il territorio nazionale, dall'altro lato il raggiungimento di maggior efficienza economica, il che significa razionalizzare ma anche ridurre in termini qualitativi e quantitativi l'offerta. Ne è testimone l'esperienza di questi anni che ha proprio portato alla raccolta di così tante firme in poco tempo.

Il Ticino, come altre regioni della Svizzera particolarmente colpite, ha subito questo impoverimento della rete degli sportelli postali e anche in buona parte dell'offerta. È significativa la reazione del nostro Gran Consiglio che con l'iniziativa cantonale del novembre 2002 chiede pure un nuovo indirizzo per la politica della Posta. Questo processo di repulisti – lo definisco così – dovrebbe essere completato nei

prossimi due anni, ma all'orizzonte si stagliano ulteriori cupe nubi sulla rete degli sportelli postali, vista la scelta a mio avviso errata della maggioranza di questo Parlamento di abbassare il limite del monopolio sul traffico lettere già dal 2004. Fra poco tempo ci si dirà nuovamente – con il dovuto rammarico di facciata – che purtroppo l'evoluzione del mercato impone nuovi tagli nella rete e rinunce nell'offerta. Questa è la musica che ci aspetta. Ma la riduzione della rete degli sportelli postali è grave non solo in relazione all'offerta postale ma anche alla componente sociale e regionale che la Posta rappresenta. La Posta è un importante veicolo di coesione nazionale in cui la popolazione svizzera di tutte le regioni si identifica. Questo capitale essenziale sta per essere smontato pezzo per pezzo. Se si prosegue su questa via non mancherà molto che si oltrepassi il punto di non ritorno e allora saranno dolori.

In questo contesto va stigmatizzato apertamente l'atteggiamento schizofrenico della Posta che fuori da questa sala, a più riprese e ancora di recente, si è opposta attivamente all'ottenimento dei debiti strumenti e supporti per svolgere il proprio mandato come legge comanda – ma tant'è!

L'iniziativa popolare «Servizi postali per tutti» chiede semplicemente che la Confederazione garantisca un servizio postale universale conforme ai bisogni della popolazione e dell'economia. Quest'iniziativa indica una prospettiva alternativa rispetto alla via imboccata sin qui, una prospettiva che mira a riconsolidare la presenza e l'offerta della Posta nelle sue diverse componenti di servizio diretto e indiretto alla comunità nazionale.

Da qui il mio invito a sostenere questa iniziativa popolare.

Dupraz John (R, GE): Lorsque nous avons voté la loi sur la Poste – et je l'ai votée –, nous n'avons jamais voté la fermeture de plus de mille bureaux de poste. J'estime qu'à l'époque, lorsque j'ai voté cette loi, j'ai été trompé. Lorsque nous avons appris le programme de fermeture de ces bureaux de poste, c'était peu de temps avant la session de Lugano. A Lugano, j'ai déposé une motion 01.3168 dans laquelle il était demandé que les collectivités publiques – Confédération, cantons et communes – participent au financement du service public qui n'était pas couvert par les encaissements des prestations fournies.

Je considère que l'initiative que nous examinons aujourd'hui va dans le même sens. C'est une bonne initiative qui instaure le respect des communes et des usagers de la Poste. Je dois vous dire que, contrairement à mon collègue du groupe radical-libéral, Monsieur Beck, nous avons vécu dans ma commune une sinistre expérience de fermeture de la Poste. Tout d'abord, alors même que les autorités de la direction de la Poste ont rencontré trois fois les autorités communales, elles n'ont jamais pu apporter la moindre preuve que la fermeture de la poste entraînerait des économies – un dialogue de sourds. La commune a offert gratuitement le local de la Poste: refusé. Et maintenant que la Poste est fermée, tenez-vous bien, on va à un bureau de poste cinq kilomètres plus loin et on a entassé les employés de la Poste qui travaillent dans des conditions à la limite de l'acceptable. Et, parce qu'il faut quand même un postier pour distribuer le courrier dans ma commune, alors, pour faire des économies, on lui a acheté une voiture toute neuve! Voilà ce qu'est la libéralisation à la Poste: sous prétexte d'économiser, on fait des investissements dans de la ferraille, alors qu'avec un simple vélomoteur, le postier, avec le local qui ne coûtait rien, faisait la distribution du courrier dans le village. Avec une ouverture de deux fois deux heures par semaine, nous aurions été très contents, mais il semblerait que ces grands directeurs, ces grands savants qui appliquent les règles du libéralisme totalitaire absurde, sont prêts à perdre de l'argent plutôt que d'agir en fonction de données spécifiques des régions en dialoguant de façon constructive avec les autorités communales.

Cette expérience me convainc que la libéralisation qui est appliquée dans le service public de la Poste est un non-sens, qu'elle va dans un mur! Et comme la libéralisation

dans l'agriculture, où les perdants sont les producteurs et les consommateurs, ici ce sont les employés et les usagers.

C'est pourquoi – contrairement à Monsieur Beck, qui, lui, a la chance d'avoir encore un bureau de poste, alors que moi je n'en ai plus – je soutiendrai cette initiative, parce que c'est le peuple qui décidera quel service public il veut, mais en tout cas, ce qui est fabriqué maintenant est un service public catastrophique! C'est un non-sens! On ne tient pas compte de l'avis des gens! On ne tient pas compte de l'avis des communes! C'est le dogme que l'on applique bêtement depuis Berne jusque dans les régions les plus reculées de la Confédération!

Ce système-là est indigne du fédéralisme, c'est pourquoi je vous incite à soutenir cette initiative populaire.

Vanek Pierre (–, GE): Je n'ai pas grand-chose à ajouter à ce qu'a dit Monsieur Dupraz. La différence peut-être, c'est qu'il a été plus «naïf» que moi. En 1997, nous étions une petite poignée à vouloir soumettre au peuple, sous forme de référendum, le train de quatre mauvaises lois qui ont conduit au démantèlement des PTT et à la situation détestable décrite aujourd'hui par de nombreux orateurs.

J'ajouterai encore deux ou trois éléments. Dans un communiqué de presse du mois dernier de votre département, Monsieur le conseiller fédéral, on se félicite de ce que «la Poste continue d'assurer un service universel de qualité à des prix raisonnables et exploite dans ce but un réseau d'offices de poste couvrant l'ensemble du territoire». Je crois que ce qui a été dit ici démontre que ce message consistant à dire: «Circulez, il n'y rien à voir, tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes», ne correspond pas du tout à la réalité.

Chacun sait que la Poste est sur les rails d'une privatisation programmée qui péjore les prestations à la population, qui allonge les files d'attente aux guichets, qui s'accompagne de fermetures de bureaux de poste avec les effets négatifs que cela a sur le tissu social dans les quartiers et dans les villages – qui suscitent d'ailleurs ces vives protestations, qui ont été évoquées ici, aux quatre coins du pays, et particulièrement dans le mien –, qui est accompagnée de suppressions d'emplois et, comme cela a été dit déjà, d'une sérieuse dégradation des conditions de travail pour le personnel.

Monsieur Maillard a fait une démonstration tout à fait intéressante et juste de l'absurdité, sur le plan économique immédiat, d'un certain nombre de mesures. Monsieur Dupraz en a évoqué également. Monsieur Maillard parlait du caractère «ubuesque» et «irrationnel» de ces mesures.

L'explication rationnelle – il doit bien y en avoir une! –, c'est que ce train de privatisations programmées se fait au profit de certains, au profit des actionnaires des multinationales et autres entreprises privées, qui cherchent de nouveaux territoires pour faire des bénéfices sur le dos du plus grand nombre, au mépris d'un terme qui a été mentionné à cette tribune et d'une réalité qui dérange apparemment tellement le Conseil fédéral qu'on ne le trouve pas une seule fois dans son message: celui de «service public»!

Le grand coup en la matière a été porté en 1997 déjà en dépeçant l'entreprise des PTT qui faisait partie de notre patrimoine collectif; dépeçage en rondelles de salami qui continue sous la houlette d'Ulrich Gygi qui découpe la Poste en toutes sortes de «centres de profits» et d'entreprises séparées. Ce mauvais coup qui a été fait en trompant la «naïveté» de gens comme John Dupraz – qui s'en plaint aujourd'hui – a été fait sans consulter le peuple, pourtant censément souverain. On a violé l'article 36 de la Constitution fédérale qui prévoyait à l'époque que les bénéfices de la poste et des télécommunications allaient dans la caisse fédérale.

J'en viens maintenant à l'initiative elle-même qui, comme cela a été dit, est relativement modeste quant à son propos et générale dans sa formulation, à tel point que le Conseil fédéral peut prétendre que ses buts sont d'ores et déjà réalisés dans la loi et dans la nouvelle ordonnance en pré-paration.

L'initiative a pourtant des mérites. L'un, bien sûr général, sera de donner la parole aux citoyens pour qu'ils puissent

s'exprimer dans les urnes comme ils l'ont fait contre la loi sur le marché de l'électricité, qu'ils puissent exprimer leur opposition à ce cours néolibéral, au «tout-au-marché» que la majorité veut impulser. Dans son message, le Conseil fédéral souligne paradoxalement lui aussi ce mérite de l'initiative en se plaignant que l'initiative «équivalait à inscrire le monopole de la Poste dans la Constitution puisque l'expression 'services réservés' serait appelée à y figurer. De ce fait» – dit le Conseil fédéral – «la compétence de supprimer purement et simplement le service réservé incomberait exclusivement au souverain». Et vous vous en plaignez! Cela vous dérange! Quel aveu de vos intentions et quel bon motif a contrario de soutenir l'initiative!

Encore un petit mot sur l'exégèse faite par le Conseil fédéral du texte de l'initiative qui stipule explicitement que les communes sont associées aux décisions relatives au réseau des offices de poste – non pas «consultées» en matière de décision, mais «associées». Cette revendication est si élémentaire et démocratique que le Conseil fédéral n'ose s'y opposer de front. Il contourne la difficulté en prétendant, au mépris du sens des mots, que cela ne donnerait aucun autre droit aux communes que celui d'être «entendu». Eh bien, là aussi c'est un motif de soutenir l'initiative.

Robbiani Meinrado (C, TI): Oggi un'iniziativa popolare, subito dopo due iniziative cantonali, due iniziative parlamentari! Di fronte a questo fiorire di atti parlamentari e di iniziative non possiamo mancare di porci perlomeno un interrogativo: quello a sapere se tutte queste iniziative, se tutti questi interventi siano unicamente la risposta a degli scostamenti isolati dalla rotta assegnata ai grandi servizi pubblici oppure se non siano in fondo il riflesso di una impostazione, di una scelta iniziale già sbagliata di per se stessa.

A mio avviso, qui viene a galla quello che potremmo chiamare un peccato originale. Si chiede, infatti, a queste aziende che erogano i servizi pubblici di assicurare contemporaneamente due obiettivi che sono difficilmente compatibili e conciliabili: da un lato si chiede loro di essere redditizi – quindi la redditività –, e dall'altro lato si chiede loro di erogare un servizio pubblico universale. Ora, se ci riflettiamo e soprattutto se guardiamo la realtà ci rendiamo conto che questo è un esercizio di difficilissimo equilibrio, che scivola facilmente anche nella schizofrenia. A pagare lo scotto di questa linea sono soprattutto le regioni più deboli e le fasce altrettanto più deboli. È inevitabile che con questi due obiettivi nettamente contrastanti il primo, quello della redditività, finisca per fagocitare, per annullare l'altro, quello del servizio pubblico.

Allora, da questo profilo mi sembra che l'iniziativa popolare che oggi stiamo discutendo cerchi perlomeno di porre su un piano di maggior equilibrio questi due obiettivi altrimenti inconciliabili.

Però, a mio avviso, anche un sì a questa iniziativa non è che chiuda il capitolo, non è che plachi tutti gli interrogativi. A mio avviso ce n'è un secondo, parecchio decisivo: è quello a sapere se il mercato e la concorrenza siano l'unico e il miglior modo per essere efficienti rispettivamente per utilizzare al meglio le risorse a disposizione. L'interrogativo è, cioè, il seguente: non è che per il servizio pubblico possa esistere anche un altro modello al di fuori del mercato, un'altra via originale per ottenere i suoi obiettivi di carattere sociale e democratico? A mio avviso, questa via c'è e negarlo sarebbe un inno all'incapacità della dirigenza anche di questi servizi. Del resto, una via diversa permetterebbe anche di non sciacquare, di non buttar via quelli che sono gli «atouts», quelli che sono i punti di forza dei grandi servizi pubblici.

Quali sono questi punti di forza? Innanzitutto una grande e forte identificazione della popolazione in questi stessi servizi, ciò che crea una relazione di fiducia e di fedeltà da parte della cittadinanza. Il secondo punto è certamente il fatto che questi servizi pubblici grazie alla loro presenza capillare costituiscano un tessuto connettivo indispensabile per la coesione del Paese. In terzo luogo, questi servizi pubblici possono – o hanno finora potuto – contare su una forte iden-

tificazione del personale nelle loro aziende e ciò è garanzia di efficienza e di efficacia. Sono proprio questi elementi che mi conducono a dire che c'è comunque bisogno di una riflessione rinnovata, di un riesame di quelle che sono le scelte di fondo fatte in merito ai servizi pubblici.

Dobbiamo chiederci se la scelta della liberalizzazione sia quella più corretta e più opportuna. Dobbiamo chiederci se il modello del mercato e della concorrenza sia quello che dà una migliore risposta all'esigenza del servizio pubblico. Dobbiamo chiederci – anche visto che il processo è comunque avviato – se perlomeno all'interno di questi servizi pubblici non si possa distinguere quelli che sono i settori che vanno tenuti al di fuori del mercato da quelli che possono eventualmente anche essere consegnati al mercato. E non mi si venga a dire, come qualcuno ha già fatto anche questa sera, che oramai non si possono più porre questi interrogativi, che non si può più riesaminare l'impostazione dei servizi pubblici, perché al di fuori dei nostri confini gli altri Stati stanno facendo altrettanto. Permettetemi di dire, visto che la sera sta avanzando, che su questo tema, paradossalmente, mi sento quasi un po' UDC nella misura in cui sono più che scettico sugli orientamenti adottati dall'Unione europea in questo preciso settore. Purtroppo ritorno però quello che sono, perché mi rendo conto che l'UDC è più europeista dell'Europa stessa.

Quindi, concludendo, auspico da un lato che ci sia un appoggio a questa iniziativa e dall'altro lato che ci sia un riesame effettivo e profondo degli indirizzi di liberalizzazione delle grandi imprese che erogano un servizio pubblico.

Müller Walter (R, SG): Es freut mich natürlich ausserordentlich, wenn die Sozialdemokraten mithelfen wollen, die freisinnigen Errungenschaften zu verteidigen. Im Gegensatz zu Ihnen wissen wir aber, dass der Staat nichts Statisches ist, dass der Staat sich den neuen Gegebenheiten und Entwicklungen anpassen muss. Denken Sie nur daran: Wenn der Sozialstaat bei dem Standard der Gründung stehen geblieben wäre, dann wäre das wohl nicht im Sinn der Sozialdemokraten.

Nun aber zu dieser Initiative. Ich freue mich, dass diese Initiative zustande gekommen ist, und ich möchte auch für die guten Absichten danken, die dahinter stehen. Für die Vertreter des ländlichen Raumes ist es natürlich ausserordentlich wichtig, dass der Service public weiterhin gewährleistet ist und dass wir einen gleichwertigen Zugang zu den Postdienstleistungen haben. Ich denke, es ist nach wie vor eine Stärke der Schweiz, über einen starken ländlichen Raum zu verfügen.

Hier trennen sich aber die Wege ganz klar. Ich denke, die Zielsetzung ist für mich in Ordnung, der Weg ist aber für mich so nicht gangbar. Er führt nicht in die richtige Richtung. Wenn wir diese Vorgaben «verbetonieren» und die Post sich nicht den neuen Umständen anpassen kann, wenn die Post nicht in der Lage ist, sich den neuen Marktentwicklungen anzupassen und dem Wettbewerb zu stellen, dann werden wir letztendlich – das ist meine volle Überzeugung – eine marginalisierte Post im ländlichen Raum haben, die sehr stark auf staatliche Unterstützung angewiesen ist, aber in den Agglomerationen, in den Zentren nicht mehr wettbewerbsfähig ist. Ich denke, das kann eigentlich das Ziel von niemandem sein, das kann auch nicht das Ziel der Sozialdemokratie sein. Dann würden massiv Stellen abgebaut, die Post wäre in ihrer Substanz nachhaltig gefährdet. Ich meine, nur wenn wir der Post die Chance geben, sich diesen Herausforderungen zu stellen, wird sie langfristig überleben. Letztendlich ist es nicht die Politik, die die Post garantiert. Letztendlich ist es der Markt und ist es der Kunde, die das Überleben der Post langfristig sichern.

Herr Hämmerle hat noch einen Vergleich mit der Landwirtschaft angestellt. Stellen Sie sich einmal vor, die Landwirtschaft könnte nur mit staatlicher Unterstützung überleben und ihre Produkte in den Zentren, in den Agglomerationen nicht mehr verkaufen: Das wäre langfristig nicht haltbar. Da erstaunt es mich natürlich schon, wenn gerade linke und

grüne Kreise von der Landwirtschaft zwar immer wieder fordern, sie müsse sich den neuen Herausforderungen stellen, sich dem Markt anpassen, selber jedoch nicht bereit sind, einen Schritt in die richtige Richtung zu tun.

Wer die Post gern hat – und das hab ich –, wer den Service schätzt – und den schätze ich –, und wer noch lange auf diesen Service und auf eine gute Post zählen will, der lehnt diese «Verbetonierungs-Initiative» ab; das ist nicht der richtige Weg. Im Interesse einer zukunftsgerichteten Post müssen wir der Post die Chance geben, sich in diesem Markt zu bewegen.

Ich danke Ihnen, wenn Sie diese Initiative zur Ablehnung empfehlen.

Weigelt Peter (R, SG): An sich ist der heutige Diskussionsgegenstand bereits abgehandelt. Wir alle in diesem Saal haben bereits zum Thema der parlamentarischen Initiative für ein flächendeckendes Poststellennetz ausgiebig diskutiert. Zudem tritt – auch das wissen Sie alle – auf den 1. Januar 2004 das geänderte Postgesetz in Kraft und damit verbunden die entsprechende Verordnung, die erstmals verbindliche Vorgaben über ein flächendeckendes Poststellennetz beinhaltet. In diesem Sinne ist die Volksinitiative, wie sie vorliegt, eigentlich überholt, und es wäre wohl sachgerechter, wenn man sie zurückziehen würde, als nochmals den ganzen Apparat in Gang zu setzen.

Gemäss dem geänderten Postgesetz, das wie gesagt am 1. Januar 2004, also in wenigen Tagen, in Kraft tritt, garantiert die Post weiterhin die Grundversorgung in guter Qualität und zu erschwinglichen Preisen. Sie unterhält zu diesem Zweck ein flächendeckendes Poststellennetz. In der Verordnung tritt der Bundesrat auch konkret auf die Vorgaben ein, die für dieses flächendeckende Poststellennetz gelten; er definiert das bezüglich Regionen, bezüglich Verfahren, bezüglich Qualität und bezüglich Aufsicht.

Die Initianten wollen nun aber deutlich weiter gehen. Sie wollen den Grundsatz des flächendeckenden Poststellennetzes in der Verfassung verankern. Damit würde aber in der Verfassung etwas betoniert, das in der Praxis des Marktes zwingend flexibel bleiben muss, und zwar nicht einfach flexibel, damit die Postmanager etwas zu reorganisieren haben, sondern zwingend flexibel, weil sich die Märkte und Technologien weiterentwickeln und sich insbesondere das Kundenverhalten entsprechend weiterentwickeln wird. Wenn die Post als Dienstleistungsbetrieb par excellence nicht mehr in der Lage ist, rasch und sachgerecht auf veränderte Kundenverhältnisse und Kundenbedürfnisse zu reagieren, dann wird sie wirtschaftlich nicht überleben.

Für mich ist deshalb klar, dass zwingend zwischen Dienstleistungsangebot einerseits und Organisationsmodell der Post andererseits unterschieden werden muss. In Sachen Dienstleistungsqualität müssen wir die Anforderungen hoch halten. Wir dürfen nicht akzeptieren, dass die Schweiz mit Bezug auf postalische Dienstleistungen in eine A- und eine B-Region unterteilt wird. In diesem Punkt gehe ich mit den Initianten einig. Die Schweiz muss auch in Zukunft ein «A-Post-Land» bleiben.

Doch wie diese Zielsetzung erreicht werden soll, kann und darf nicht Sache der Politik sein – und erst recht nicht Sache der Verfassung. Verantwortlich für eine zeit- und sachgerechte Leistungserstellung sind allein die Organe der Post, welche von uns in diesem Rat als eigenständiges Unternehmen konstituiert wurde, das heute auch als eigenständiges Unternehmen bestehen muss.

Die Initianten versuchen mit ihrer Initiative das Rad der Zeit zurückzudrehen, indem sie die Post wieder unter die Fittiche der Politik nehmen wollen. Dass dieses An-die-kurze-Leine-Nehmen noch mit einer Abgeltung aus der bereits leeren Bundeskasse verbunden wird, macht die Initiative noch untragbarer, als sie auf der strukturellen, ordnungspolitischen Ebene ohnehin schon ist. Denn wenn sich die bereits angesprochene Veränderung des Kundenverhaltens – das ist eine Realität, der wir nicht aus dem Wege gehen können – von einem verfassungsmässig blockierten Organisationsmo-

dell immer weiter entfernt, dann wachsen eindeutig die Spesen, dann wachsen die Kosten, die nach dem Willen der Initianten letztlich der Bundeskasse anheim fallen würden. Das kann und darf angesichts der aktuellen Situation unserer Bundeskasse nicht sein; die Bundesfinanzen lassen solche Abenteuer nicht zu.

Wir alle sind an einer leistungsfähigen Post interessiert, aber ebenso sehr auch an einer zukunftsfähigen, einer zukunftsweisenden Post. Die Zukunft unserer Post liegt nicht in der Bundesverfassung, sondern in einem flexiblen markt- und kundennahen Unternehmen, einem Unternehmen, welches an seinen Leistungen und nicht an der Zahl seiner Poststellen gemessen wird.

In diesem Sinne bitte ich Sie, die Initiative abzulehnen.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 19.00 Uhr
La séance est levée à 19 h 00*

03.026

**Postdienste für alle.
Volksinitiative
Services postaux pour tous.
Initiative populaire**

Fortsetzung – Suite

Botschaft des Bundesrates 09.04.03 (BBl 2003 3325)
Message du Conseil fédéral 09.04.03 (FF 2003 2931)

Nationalrat/Conseil national 17.12.03 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 18.12.03 (Fortsetzung – Suite)

Rechsteiner Paul (S, SG): Warum braucht es diese Volksinitiative «Postdienste für alle»? Eine Volksinitiative braucht es dann, wenn im Parlament etwas falsch läuft. Die Volksinitiative ist in diesem Sinne gewissermassen ein Notwehrakt der Bevölkerung, hier in diesem konkreten Fall vertreten durch die Gewerkschaften und die Konsumentenschutzorganisationen aller drei Sprachregionen. Diese Volksinitiative braucht es wegen der unverantwortlichen Postpolitik, der Politik der Liberalisierung, die im Parlament von der Mehrheit beschlossen worden ist und an der ständig festgehalten wird. Und es braucht sie, weil dieser Unsinn in dieser Debatte von den Vertretern der Mehrheit gebetsmühlenartig wiederholt worden ist und fatale Auswirkungen für die Bevölkerung und auch entsprechende Auswirkungen für die Beschäftigten hat. Es sind ja nicht die Verantwortlichen dieser Politik in diesem Saal, die jeweils die Folgen davon auszubaden haben.

Das Poststellennetz ist das Rückgrat der postalischen Dienstleistungen. Es braucht eine effiziente Post, eine Post, die auch in der Lage ist, auf Veränderungen der Bedürfnisse aufgrund veränderter Siedlungsstrukturen zu reagieren. Aber es braucht eine Post, die im Land präsent ist, wenn sie ihren Auftrag erfüllen will, und die sich nicht überall dort zurückzieht, wo die grossen Verkehrsströme fehlen. Diese Vorgabe des flächendeckenden Poststellennetzes muss politisch formuliert werden, und zwar in einem verbindlichen Erlass und nicht nur in einer Verordnung, die vom Bundesrat – gerade jetzt mit der von der Economiesuisse dominier-

ten Mehrheit – jederzeit eigenmächtig wieder geändert oder abgeschafft werden kann.

Es genügt nicht, die Post zu preisen – wie die Vorredner der Mehrheit es getan haben –, ihr aber dann die Mittel zu verweigern, die sie für die Erfüllung ihres Auftrages braucht. Das Poststellennetz, das in der Lage ist, die Grundversorgung der Bevölkerung mit diesen Dienstleistungen zu garantieren, kann nicht rentieren, hat nie rentiert und wird nie rentieren.

Vor der Zerschlagung der PTT haben die Gewinne aus der Telekommunikation auch das Poststellennetz finanziert. War das nun schlecht? Hat nicht die ganze Bevölkerung am Schluss davon profitiert? Warum kann jeder private Konzern, jeder Mischkonzern, jeder private Kapitalist mit den Gewinnen an einem Ort die Leistungen an einem anderen Ort fördern? Weshalb soll das nur gerade der öffentlichen Hand verboten sein? Wieso wird das ausgerechnet bei der öffentlichen Hand mit dem Schimpfwort «Quersubventionierung» denunziert? «Quersubventionierung» ist ja nur ein ideologisches Vehikel, um solche vernünftigen Operationen der öffentlichen Hand zu verbieten, wo es doch im öffentlichen Interesse läge, solche Operationen vorzunehmen. Die Swisscom schwimmt im Geld, wie Herr Hämmerle in Erinnerung gerufen hat. Sie produziert 500 Millionen Franken jährlich an Dividenden. Es wäre doch nichts als vernünftig, einen Teil – auch nur einen Bruchteil – dieses Geldes zu investieren, um das Poststellennetz in der Fläche zu erhalten. Das wäre eine gute Investition im Interesse der Bevölkerung, im Interesse einer hochwertigen Infrastruktur in diesem Lande. Was bedeutet die Liberalisierungspolitik für die Beschäftigten? Die Post garantiert, bei allen Konflikten und Meinungsverschiedenheiten, einigermaßen anständige Arbeitsbedingungen. Aber die privaten Logistiker, die hier von der Liberalisierungspolitik systematisch gefördert werden, unterlaufen dieses Niveau anständiger Arbeitsbedingungen massiv, und der Bund schaut zu und fördert das sogar noch: Arbeitszeiten von bis zu 50 Stunden pro Woche, Löhne im Bereiche des Existenzminimums – 3000 oder 3500 Franken statt rund 5000 Franken –, die systematische Prekarisierung der Arbeitsbedingungen z. B. bei den so genannten «Selbstfahrern», die Ausbeutung in der Form der so genannten Scheinselbstständigkeit.

Was ist das für eine Politik der Liberalisierung, des so genannten Wettbewerbs, die auf diese Spirale der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Löhne gegen unten setzt und bei der die Konkurrenz in der gegenseitigen Unterbietung der Unternehmen auf dem Buckel der Beschäftigten besteht? Das macht das Niveau der Arbeitsbedingungen kaputt, bei den postalischen Dienstleistungen, bei den Logistikern, mit Auswirkungen weit über die Post hinaus. Die Liberalisierungspolitik bei der Post hat nur Nachteile gebracht: schlechtere Dienstleistungen für die Bevölkerung, schlechtere Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten. Herr Weigelt, das war kein Prozess, der von der Bevölkerung – von den so genannten «Kunden» – gewünscht wurde, nein, diese Liberalisierung war ein politisch-ideologisches Projekt; sie ist kein Naturgesetz, sondern ein politisch-ideologisches Projekt, das hier von einer bürgerlichen Mehrheit gegen die Interessen der Bevölkerung vorangetrieben wird.

Diese Initiative gibt eine Möglichkeit, dieser Politik entgegenzusteuern. Diese Initiative schafft eine Möglichkeit, ein Zeichen für eine leistungsfähige Post zu setzen, und zwar im Interesse der Bevölkerung, im Interesse der Beschäftigten und im Interesse anständiger Arbeitsbedingungen!

Theller Georges (R, LU): Gestern ging in diesem Saal «die Post» ab. Ich hoffe, dass sie heute nicht «durchgeht». Ich verzichte darauf, hier nochmals lange den Standpunkt der Freisinnigen darzulegen. Ich konzentriere mich darauf, auf einige Punkte einzugehen, die gestern in diesem Saal wieder einmal zur Post gesagt worden sind.

Einige Sprecher in diesem Saal haben die Post im eigentlichen Sinne schlecht gemacht. Ich erinnere an das Votum von Herrn Aeschbacher, aber auch an jenes von Herrn Häm-

merle. Die Post gehört uns. Wir können schon fortfahren, ständig in die gleiche Kerbe zu hauen und die Leute dort, die Führung – notabene die sozialdemokratische Führung – schlecht zu machen und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Post in den gleichen Topf zu werfen.

Die Post hat eine äusserst schwere Aufgabe zu erfüllen. Wir haben uns in der Kommission vergewissern können – wir haben die Resultate der Umfrage bekommen –, dass die Post die Aufgabe der Grundversorgung sehr gut erfüllt, dass die Kundinnen und Kunden in diesem Land mit der Post zufrieden bis sehr zufrieden sind. Es ist aber eine Tatsache für die Post, dass ein Rückgang, eine Substitution ihrer Produkte stattfindet, und dieser Entwicklung muss sie in irgendeiner Art und Weise begegnen. Die Post muss sich anpassen. Die Führung ist offenbar dazu bereit. Ich stelle auch fest, dass ein grosser Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu bereit ist. Die eigentlichen Bremser in diesem Prozess sitzen in diesem Saal; sie sind in der Politik. Wenn die linke Seite am liebsten schon morgen der EU beitreten möchte, aber dann gleichzeitig die Entwicklung nicht unterstützt, die massgeblich aus diesem Raum gefördert wird und der wir einfach zu folgen haben – wenn sie also nicht bereit ist, diese kleinen Schritte zu gehen und sich anzupassen – dann stelle ich da einfach einen grossen Widerspruch fest.

Herr Hans Widmer hat gestern hier noch das «Hohelied des Sonderbundes» – die Konservativen gegen die Liberalen – zitiert und das quasi als Beweis für das gebracht, was man in der heutigen Zeit tun soll. Lieber Hans Widmer, ich kann mit dieser Philosophie einfach nichts anfangen. Ich stelle fest, dass es bei den Linken Leute gibt, die konservativer sind als die konservativsten Leute, die es in diesem Saal je gegeben hat. Man will an den Pfründen festhalten, man will einfach nichts verändern. Aber ich stelle auch fest: Wenn wir von Substitution sprechen, wenn wir hier davon sprechen, dass der Post eben die Briefpost weggeht, gehen die Leute hinaus; und was tun sie draussen? Sie faxen, sie schicken E-Mails, sie telefonieren frisch-fröhlich weiter, und sie haben noch nicht gemerkt, dass sie damit der Post eigentlich schaden. Diese Entwicklung machen wir ja alle mit. Aber ich störe mich daran, wenn man dann hier nach vorne geht und so tut, als ob man an diesem Prozess nicht beteiligt sei und als ob sich die Post nicht verändern müsste.

Ich bitte Sie, schauen Sie endlich vorwärts! Ich schaue jetzt bewusst nach links, wenn ich das sage: Akzeptieren Sie doch endlich, dass es Veränderungen gibt, dass Veränderungen notwendig sind. Ich bitte Sie, unterstützen Sie die Post in ihrer schwierigen Aufgabe, unterstützen Sie die Führung. Gestern haben in diesem Saal tendenziell nur Leute gesprochen, welche aus gewerkschaftlichen Kreisen kommen. Ich habe Wortmeldungen von Verwaltungsräten der Post vermisst, welche auch hier im Saal sitzen. Es hätte mich nämlich interessiert, ob die Verwaltungsräte, welche in diesem Saal sitzen, wirklich auch hinter der Post stehen.

Ich bitte Sie, lehnen Sie diese Initiative ab. Ich bitte Sie dann, auch bei den folgenden parlamentarischen Initiativen im Saal zu sein, denn sie gehen tendenziell in die gleiche Richtung: Man will an alten Zöpfen festhalten.

Leutenegger Oberholzer Susanne (S, BL): Ich habe hier auch einige Rednerinnen und Redner vermisst, und zwar von der bürgerlichen Seite, nicht die Verwaltungsrätinnen und -räte der Post, von denen ich annehme, dass sie bei diesem Geschäft in den Ausstand treten. Ich habe das Engagement der bürgerlichen Nationalrätinnen und Nationalräte für den Service public vermisst. Wer gestern die Debatte zur Post verfolgt hat, musste eines feststellen: In Bezug auf die Post-Initiative stehen sich die Einschätzungen diametral gegenüber. Auf der einen Seite wird vonseiten des Bundesrates in der Botschaft festgehalten, dass die Initiative sehr wohl berechtigte Anliegen vertrete; die Anliegen seien mit der Verordnungs- und der Gesetzesänderung eigentlich erfüllt. Auf der anderen Seite wird die Initiative gleichsam als Rückfall ins Postkutschenzeitalter bezeichnet – das hat Herr Theiler jetzt auch wieder gemacht. All jene, welche die Initia-

tive vertreten, werden gleichsam als Zementierer, Blockierer und Antimodernisierer apostrophiert. Also muss mindestens eine dieser beiden Interpretationen falsch sein.

Schauen wir doch mal an, was die Initiative denn eigentlich will: Sie verlangt zum einen eine Ergänzung der bestehenden Bundesverfassung, die Garantie eines flächendeckenden Poststellennetzes. Wo liegt hier die Crux? Herr Levrat hat gestern darauf hingewiesen: Es ist die Definition der Poststelle: Was ist eine Poststelle? Meine Damen und Herren und Herr Bundesrat, wir gehen gerne in die Abstimmung und behaften Sie dabei bei der Definition, dass eine Poststelle ein Ort ist, an dem grundsätzlich alle Dienstleistungen angeboten werden müssen. Und das wird auch in Zukunft so sein müssen. Damit ist auch klar, dass ein Kiosk, eine Migros-Filiale oder eine Coop-Filiale keine Poststelle sein kann.

Zum Zweiten will die Initiative, dass die Gemeinden bei Schliessungsentscheiden involviert werden, und zwar verbindlich und nicht mit der gleichen Arroganz, wie wir das leider erleben mussten. Ich verstehe Herrn Dupraz bestens, wenn er sich darüber aufregt, mit welcher Schnoddrigkeit die Anliegen von Gemeinden bei Schliessungen von Poststellen beiseite gewischt wurden. Gerade aus der Romandie wurden mir Klagen bekannt, dass die Post zwar die Gemeinden angehört hat, dann aber die Poststellenschliessung – ohne vorhergehende Information der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und mit grösster Arroganz gegenüber den betroffenen Gemeindebehörden! – durchgezogen hat.

Was will die Initiative weiter? Sie verlangt Abgeltungen des Bundes bei ungedeckten Kosten der Grundversorgung; das ist der härteste Punkt der Initiative. Es ist so, wie Herr Rechsteiner gesagt hat: 1997 wurde bei der PTT-Reform das Telefon mit der Swisscom von der Post getrennt; damit wurde eine Quersubventionierung zwischen den beiden Bereichen verunmöglicht. Heute haben wir auf der einen Seite ein Unternehmen, die Swisscom, das fette Gewinne macht und diese in die Bundeskasse abliefern. Auf der anderen Seite haben wir die Post, die gewisse Leistungen nicht mehr kostendeckend finanzieren kann. Da ist es doch nur selbstverständlich, dass es in Zukunft möglich werden muss, nicht gedeckte Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten aus der Bundeskasse mitzufinanzieren. Das wäre dann eigentlich bloss eine Korrektur eines Fehlers, der bei der PTT-Reform gemacht wurde.

Wie ist jetzt die Antwort der Postleitung? Herr Theiler, wenn wir die Politik der Post kritisieren, heisst das nicht, dass wir die Post nicht gut finden. Aber die Antwort der Postleitung ist falsch, weil sie auf Deregulierung und mehr Wettbewerb setzt und die Abgeltungen ablehnt. Heute haben wir bei den Poststellen ein Defizit von etwa 500 Millionen Franken im Jahr. Was ist der Effekt, wenn jetzt die Paketpost vollständig freigegeben wird und wenn die Monopolgrenze bei den Briefen ab 2006 auf 100 Gramm gesenkt wird? Es müsste jedem, der betriebswirtschaftlich ein bisschen nachdenkt, einleuchten: Sie verlieren erstens Marktanteile und zweitens Deckungsbeiträge. Was ist also der Effekt des von Ihnen viel beschworenen Wettbewerbs? Dass die Defizite grösser werden und dass Sie Marktanteilsverluste haben.

Die gleichen Damen und Herren, die immer von Wettbewerb sprechen, wollen da, wo der Wettbewerb die Post tatsächlich stärken würde, nämlich bei der Eröffnung neuer Geschäftsfelder wie z. B. der Postbank, nichts davon wissen. Sie sind immer nur dann für Wettbewerb, wenn sie damit die öffentlichen Unternehmen schwächen können; und sie sind immer dann dagegen, wenn es um das Gegenteil geht.

Und nun noch zum Argument der Marktöffnung der EU, Herr Theiler: Wenn 99 Schafe in den Abgrund rennen, wie das jetzt in der EU mit der Marktöffnung der Fall ist, heisst das nicht, dass das hundertste Schaf ihnen auch noch hinterherrennen muss. Das sagte Herr Jens Alder an einem Nachtessen gestern Abend.

Die Antwort der Postleitung ist die falsche Antwort und ihre Strategie die falsche Strategie; der wollen wir nicht folgen.

Herr Theiler, Sie bezichtigen uns des Rückfalls ins Postkutscheneitalter. Wissen Sie was? Mit Ihren Rezepten fallen

Sie noch viel weiter zurück. Sie berufen sich auf Rezepte von Adam Smith, auf Rezepte des freien Marktes des 18. Jahrhunderts. Heute wissen wir: Wenn wir unsere guten öffentlichen Unternehmungen, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den Service public stärken wollen, dann sicher nicht mit Liberalisierung sondern mit der Verteidigung der Marktposition dieser Unternehmungen, vor allem der Post.

Genau das machen wir mit dieser Initiative. Wir gehen sehr gerne in eine Volksabstimmung; wir sind überzeugt, dass die Bevölkerung uns voll unterstützen wird und Ja sagt zur Initiative und Ja zu einer guten Post, wie wir sie heute haben – eine «A-Post» –, wie wir sie auch in Zukunft haben wollen.

Vischer Daniel (G, ZH): Herr Theiler, Sie haben gesagt, wir – das heisst, das Parlament – seien die Eigentümer der Post. Das stimmt in einem gewissen Sinn. Gerade deswegen sind wir aufgefordert, als Eigentümer eine sinnvolle Politik zu machen. Es gibt eben schlechte Eigentümer und gute Eigentümer. Ich habe den Verdacht, dass Sie als Eigentümer der Post diese in ihrem Grundauftrag eigentlich gefährden wollen. Sie sprachen von Pfründen. Ich wüsste nicht, welche Pfründen wir hier mit dieser Initiative bei der Post verteidigen.

Ich wundere mich über etwas anderes. Ich komme aus einer städtischen Grossregion. Mir könnte eigentlich das Anliegen dieser Initiative egal sein. Für die Stadt Zürich spielt diese Initiative eine untergeordnete Rolle. Umso mehr wundere ich mich, dass in diesem Saale all die Landvertreter, alle die, die im Wahlkampf immer davon sprechen, die Anliegen abseitiger Täler und Gegenden wahrzunehmen, heute für die Anliegen dieser Initiative so wenig Verständnis haben. Es wundern mich die Sprecherinnen und Sprecher der CVP-Fraktion, aber auch der SVP-Fraktion, die ihren Mannen im Volk tagtäglich versprechen, wie sehr sie deren Anliegen nunmehr immer wahrnehmen wollen.

Es wurde schon gesagt, und auch ich bin davon überzeugt: Wenn wir heute das Referendum gegen die Liberalisierung der Post ergreifen würden – ich erinnere an 1997 –, hätte es eine gute Chance, vom Volk angenommen zu werden. Ich bin jedenfalls nicht mehr so sicher, ob die damalige PTT-Liberalisierung heute tatsächlich noch eine Mehrheit fände. Die Stimmung hat umgeschlagen. Es gibt heute einen berechtigten Antiliberalisierungsreflex, es gibt heute – aufgrund tagtäglicher Erlebnisse – die berechtigte Angst, dass die Privatisierung und die Handhabung der Privatisierung selbst den Grundauftrag gefährden könnten.

Natürlich leben wir in einer Paradoxie. Ich beneide in einem gewissen Sinne Herrn Bundesrat Leuenberger nicht: Auf der einen Seite muss die Post nach Kriterien der Wirtschaftlichkeit funktionieren, auf der andern Seite setzen wir Rahmenbedingungen für ein flächendeckendes Angebot der Postdienste. Diese sind mit dem Kriterium der Wirtschaftlichkeit nicht mehr in Einklang zu bringen. Gerade deshalb verlangt diese Initiative auf Verfassungsstufe eine Grundversorgung und die nötige Abgeltung. Diese Initiative verlangt also, dass der Staat, dass die Politik letztendlich auch in finanzieller Hinsicht die Verantwortung dafür übernimmt, dass die Garantie für dieses flächendeckende Poststellennetz erhalten bleibt.

Übrigens hat Lenin schon gesagt, die Schweizer Post sei geradezu ein Vorbild für einen modernen Staatsbetrieb. Nun, es wurde von Modernisierung gesprochen: Wir leben nicht mehr am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, aber Modernisierung heisst nicht Privatisierung im Sinne der Herren Theiler und Weigelt. Modern ist nicht, was die Grundversorgung abbaut. Eine garantierte Grundversorgung ist an sich etwas Modernes, denn es ist nötig, dass auch Täler und nichtstädtische Kernregionen an die Kernzentren der Modernisierung angeschlossen bleiben.

Ich bin eigentlich optimistisch, dass diese Volksinitiative eine Mehrheit findet. Ich glaube, sie wäre gewissermassen eine Kehrtwende im ganzen Diskurs über den Service public. Gut, man kann sagen, Service public sei eigentlich ein etwas schwammiger Begriff. Es ist ja nicht ausgemacht, dass alles

über den Staat garantiert werden muss. Ich bin weiss Gott nicht so staatsverliebt wie andere; ich bin nicht der Meinung, der Staat müsse letztlich an jeder Ecke für die nötige Lösung sorgen. Aber wenn es einen Bereich gibt, in dem es sinnvoll ist, dass der Staat seine Garantiefunktion tatsächlich wahrnimmt, dann sind es die Poststellen.

Leuenberger Moritz, Bundesrat: Die Debatte zeigt, als wie wichtig die Post als Dienstleistungsinfrastruktur dieses Landes wahrgenommen wird; sie zeigt auch, wie tief die Bindung an die Post ist und dass die Veränderungen bei der Post von der Bevölkerung mit grosser Anteilnahme beobachtet werden.

Der Gesetzgeber hat der Post mit der Postreform in der Tat ein äusserst schwieriges Mandat aufgegeben. Das Parlament hat nämlich verlangt, dass sich die Post zu einem Unternehmen wandle, das sich darüber hinaus selbst finanziere. Das ist alles andere als eine einfache Sache. In diesem Veränderungsprozess hat die Post – selbst wenn ich die totale Kritik, die zum Teil am Verhalten der Post hier vorne geäussert worden ist, nicht teilen kann – sicherlich auch Fehler begangen. Die Post hat dafür auch ein entsprechendes Lehrgeld bezahlt.

Aber nicht nur die Post, sondern sicher auch die politischen Behörden haben Fehler begangen, und zwar auf allen Ebenen. Ich will jetzt nicht auf die Gemeinden und die Kantone losgehen, die sich zum Teil auf fragwürdige Weise vor einzelne Quartierbüros stellen, sondern vor allem auch sagen, dass die Reform damals vielleicht zu wenig berücksichtigt hat, welche bedeutende Institution die Post in unserem Land ist und wie sehr sie als solche wahrgenommen wird, welcher wichtigen Beitrag sie auch an die soziale Kohäsion des Landes leistet. Immerhin ist in dieser Reform, wie Herr Rechsteiner Paul gesagt hat, jegliche Quersubventionierung abgebaut worden – Quersubventionierungen, die sonst gang und gäbe sind. Stellen Sie sich vor, wie Radio und Fernsehen den Service-public-Auftrag im französischsprachigen oder italienischsprachigen Teil der Schweiz noch wahrnehmen könnten, wenn es keine Quersubventionierung gäbe. Stellen Sie sich auch vor, wie eine Versicherung in der Privatwirtschaft überhaupt funktionieren könnte, wenn nicht die Quersubventionierung zwischen denjenigen, die Schäden erleiden, und denjenigen, die keine Schäden erleiden, organisiert wäre.

Die Post aber hat nun mit diesen sehr harten und schwierigen Vorgaben umzugehen. Die Reform mit der Aufteilung der alten PTT in den Teil Telekommunikation und in den Teil Post hat – das will ich auch festhalten – für viele in diesem Land sehr viele Vorteile gebracht. Ich denke an die günstigeren Telefonarife, an die neuen Produkte in der Telefonie; diesbezüglich hätte ein Referendum gegen die damalige Trennung wahrscheinlich keinen Erfolg, aber auf der anderen Seite hat die Reform bei der Post zu Veränderungen geführt, und Veränderungen führen auch zu Verunsicherungen.

Die Initianten haben dies gespürt und haben wichtige Aspekte aufgegriffen. Sie haben damit eine wichtige Diskussion über den Service public im Bereich der Post ermöglicht, haben wichtige Fragen gestellt. Der Bundesrat hat diese Fragen seinerseits aufgenommen und hat Ihnen in der Vorlage «Gesamtschau Post» ermöglicht, zu diesem Veränderungsprozess Stellung zu nehmen, weil wir anstreben, dass diese Veränderung sozialverträglich ist. Mit «sozialverträglich» ist nicht nur sozialverträglich gegenüber den Arbeitnehmern der Post gemeint, sondern auch die Bedeutung der sozialen Kohäsion; gemeint sind auch die Beziehungen zu den Kundinnen und Kunden der Post. Wir wollten zusammen mit dem Parlament die weitere Stossrichtung der Postpolitik festlegen. Wir gaben Ihnen Gelegenheit, eine breite Grundsatzdiskussion zu führen und die Eckwerte festzulegen: dass die Post ein flächendeckendes Poststellennetz führen muss, dass der Markt kontrolliert geöffnet werden soll, dass private Anbieter branchenübliche Arbeitsbedingungen einhalten müssen und die Qualität der Dienstleistung

gen umfassender überprüft werden soll, als das bis jetzt der Fall gewesen ist.

Mit diesem unüblichen Vorgehen haben wir uns bemüht, zusammen mit Ihnen den Veränderungsprozess zu definieren, die nötigen Leitplanken zu setzen. Das Parlament ist dabei zuweilen recht konkret geworden, und wir sind Ihnen dankbar dafür, denn wir hatten so die nötigen Vorgaben, wie wir vorgehen sollten. Sie erinnern sich: Wir haben hier in diesem Saal darüber gerungen, welche Formen von Poststellen zulässig sein sollen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass die Erreichbarkeit für alle Bevölkerungsgruppen – insbesondere mit dem öffentlichen Verkehr – ein wichtiges Kriterium sein soll. Wir haben darüber diskutiert, was eine Siedlung ist, wo die Hauszustellung immer gewährleistet sein muss. Wir haben weiter diskutiert, was unter Erreichbarkeit einer Poststelle für alle Bevölkerungsgruppen zu verstehen ist. Wir haben aber auch festgestellt, dass sich das Verhalten der Postbenutzer und Postbenutzerinnen gegenüber der Post ändert, dass es sich verändert hat, dass es sich auch künftig verändern wird und dass wir dieser Flexibilität ausreichend Rechnung tragen sollen. Das heisst auch, dass die Post nicht alle Veränderungen mehrere Jahre im Voraus bekannt geben kann; sie muss auch kurzfristig reagieren können. Trotzdem verlangt der Bundesrat in seinen strategischen Zielen von der Post, dass sie offen und transparent kommuniziert und die Veränderungen nachvollziehbar macht.

Im März dieses Jahres hat das Parlament definitive Entscheide gefällt. Der Bundesrat hat alles darangesetzt, die Vorgaben des Parlamentes möglichst rasch in der revidierten Postverordnung umzusetzen. Es zeigte sich im Vernehmlassungsverfahren, dass sich das Ringen des Parlamentes um sinnvolle Lösungen im Spannungsfeld zwischen der hohen immateriellen Bedeutung der Institution Post und einem sich ändernden Verhalten der Benutzer gelohnt hatte. Gerade die Regionen begrüssen die Vorschläge zum Einbezug der Gemeinden bei Schliessungsvorhaben und die besondere Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten. Auf dieser Basis wurde es für den Bundesrat möglich, wichtige Fragen, wie sie auch die Initiative aufnimmt, mit Beschluss der Postverordnung auf den 1. Januar des kommenden Jahres zu regeln.

Das Parlament hat mit den Beschlüssen im Rahmen der Gesamtschau bereits Entscheidungen getroffen, und wir haben sie umgesetzt. Der Bund garantiert also weiterhin die Grundversorgung. Die Post ist künftig zur Führung eines flächendeckenden Poststellennetzes verpflichtet. In der revidierten Postverordnung regelt der Bundesrat den Einbezug der Gemeinden bei Entscheidungen zum Poststellennetz. Da geht er über die Initiative hinaus. Es wird eine unabhängige Kommission eingesetzt, die bei strittigen Entscheidungen prüft, ob der Service public mit den von der Post beabsichtigten Lösungen tatsächlich weiterhin garantiert ist.

Abgeltungen lehnte das Parlament ab. Ich bin sicher, dass es auch heute solche Abgeltungen ablehnen würde. Ich sehe auch nicht recht, wo Abgeltungen zwischen all diesen Entlastungspaketen, die uns eine sinnvolle Infrastrukturpolitik ohnehin erschweren, überhaupt noch Platz haben könnten. Aber wir sind – das möchte ich hier auch betonen – dennoch gewillt, Ihnen eine Vorlage zu Abgeltungen zu bringen, dann nämlich, wenn die Finanzierung des Service public bei der Post gefährdet sein sollte. Dann werden wir mit einem diesbezüglichen Antrag kommen. Ob dieser Antrag dann durch Sie auch gutgeheissen würde – da setze ich allerdings ein Fragezeichen.

Wir sind also der Meinung, mit den getroffenen Entscheiden würden materiell die wesentlichen und berechtigten Anliegen der Initiative bereits im kommenden Jahr umgesetzt, ausser einem einzigen, ausser der Abgeltung. Aber hier haben auch Sie gesprochen. Das ist der Grund dafür, dass der Bundesrat die Initiative als im Wesentlichen bereits erfüllt betrachtet.

Bezzola Duri (R, GR), für die Kommission: Nach dieser lebhaften Debatte ist es schwierig, noch eine kurze Zusammen-

fassung zu machen, aber ich versuche es trotzdem. Alle wollen eine starke Post. Die einen wollen eine Post, wie sie war; nicht, wie sie ist – die Post ist ja bereits umgebaut worden. Die anderen wollen eine Post, die Rücksicht auf alle Veränderungen nimmt, die im Laufe der Jahre passiert sind und auf die wir noch zu sprechen kommen: auf die veränderten Kundenbedürfnisse, auf das Kundenverhalten, auf neue Technologien, auf die Veränderungen in unseren Nachbarländern wie Liberalisierung, Abbau von Monopolen, keine Abgeltung durch den Staat usw.

Ich gebe zu, dass die Leistungen der Post mit den heutigen Strukturen nicht kostendeckend erbracht werden können, dass die Strukturen angepasst werden müssen, dass die Post umgebaut werden muss. Die Post will das, sie ist gewillt, das zu machen, diese schwierige Aufgabe zu lösen. Eine Unternehmung, die eine Abgeltung in Aussicht hat, hat keine Anreize, um Veränderungen herbeizuführen, um Veränderungen durchzuführen. Deshalb ist es falsch, in einer solchen Situation einer Unternehmung Abgeltungen in Aussicht zu stellen und ihr gleichzeitig den Auftrag zu erteilen, sich auf den Wettbewerb vorzubereiten. Ich bin auch der Meinung, dass eigentlich die Liberalisierung – der Abbau der Monopole, die Ablehnung der Möglichkeit der Abgeltung durch den Staat – nicht von uns erfunden worden ist, nicht von der Schweiz, sondern von den benachbarten Ländern. Es werden immer wieder die Randregionen erwähnt. Wir haben auch festgestellt – Frau Fehr hat das gesagt –, dass die Aufgaben bezüglich der Aufhebung von Poststellen auch in den Städten zu lösen sind. Frau Hubmann hat sogar behauptet, dass vor allem die alten Leute mit dem Hausservice und mit der Neuausrichtung der Poststellen nicht zufrieden seien. Das stimmt nicht. Ich lebe in einer Randregion. In dieser Randregion sind sehr viele Poststellen umgebaut oder ausgegliedert worden, und die Leute sind mit den Leistungen der Post zufrieden.

Die grosse Differenz betrifft die Finanzierung, die Abgeltung. Ich bin der Meinung, dass es richtig ist, was wir beschlossen haben, was die Mehrheit der Kommission will: dass der Bund nicht von vornherein nichtgedeckte Kosten finanziert. Diese Finanzierung müsste eigentlich in anderen Bereichen abgezogen werden. Man müsste andere Bereiche weniger gut finanzieren, zugunsten einer Post, zugunsten von Strukturen, die nicht mehr gebraucht werden. Wir wissen ja, dass das Entlastungsprogramm 2 in der Pipeline ist. Wo wollen wir noch zusätzliche Mittel zugunsten einer Unternehmung abzwängen, die die Hausaufgaben nicht machen kann?

Ich bin deshalb mit der Kommissionsmehrheit der Meinung, dass diese Volksinitiative zugunsten der Post zur Ablehnung empfohlen werden muss.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Services postaux pour tous»

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit

(Fehr Jacqueline, de Dardel, Fehr Hans-Jürg, Hämmerle, Hollenstein, Jossen, Pedrina, Vollmer)

.... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité

(Fehr Jacqueline, de Dardel, Fehr Hans-Jürg, Hämmerle, Hollenstein, Jossen, Pedrina, Vollmer)

.... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 03.026/234)

Für den Antrag der Mehrheit 98 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit 85 Stimmen

Siehe Seite / Voir page 32

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 03.026/235)

Für Annahme des Entwurfes 97 Stimmen

Dagegen 85 Stimmen

Siehe Seite / Voir page 33

Materiell umfasst die Initiative die vier folgenden Begehren:

1. Der Bund garantiert die Grundversorgung mit Postdienstleistungen.
2. Die Post betreibt ein flächendeckendes Poststellennetz.
3. Die Gemeinden werden in die Poststellenentscheide einbezogen.
4. Die nicht gedeckten Kosten der Grundversorgung trägt der Bund.

Der Nationalrat als Erstrat hat mit 98 zu 85 Stimmen die Ablehnung der Volksinitiative empfohlen. Ihre Kommission empfiehlt Ihnen mit 8 zu 1 Stimmen die Initiative ebenfalls zur Ablehnung.

Wie begründet die Kommission ihren Mehrheitsantrag? Ihre Kommission stellt fest, dass mit Ausnahme der Abgeltung sämtliche Begehren der Volksinitiative entweder bereits erfüllt waren oder in der Zwischenzeit erfüllt worden sind. Diese Feststellung will ich Ihnen kurz darlegen.

1. Zur Grundversorgungsgarantie: Bereits vor der Hinterlegung der Initiative war diese Pflicht in Artikel 92 Absatz 2 der Bundesverfassung festgelegt, und zwar wie folgt: «Der Bund sorgt für eine ausreichende und preiswerte Grundversorgung mit Post- und Fernmeldediensten in allen Landesgegenden.» Diese Pflicht ist nun auch in den Artikeln 2 und 5 des revidierten Postgesetzes aufgenommen und dort präzisiert worden. Dieses Initiativbegehren ist somit erfüllt.

2. Zum flächendeckenden Poststellennetz: Mit der Revision des Postgesetzes am 21. März 2003 wurde in Artikel 2 ein neuer Absatz 3 eingefügt, der wie folgt lautet: «Die Post betreibt landesweit ein flächendeckendes Poststellennetz und stellt sicher, dass die Dienstleistungen des Universaldienstes in allen Regionen für alle Bevölkerungsgruppen in angemessener Distanz erhältlich sind. Die Hauszustellung erfolgt grundsätzlich in allen ganzjährig bewohnten Siedlungen.» Auch dieses Initiativbegehren ist somit erfüllt.

3. Zum Einbezug der Gemeinden: Der neue Artikel 7 der Postverordnung, welche am 1. Januar 2004 in Kraft gesetzt wurde, lautet wie folgt: «Vor der Verlegung oder Schliessung einer Poststelle hört die Post die Behörden der betroffenen Gemeinden an. Sie strebt eine einvernehmliche Lösung an. Das Departement beruft eine unabhängige Kommission ein, der das Entscheiddossier mit den Stellungnahmen der Behörden unterbreitet wird Die Kommission beurteilt den Zugang zum Universaldienst der betroffenen Region und gibt eine Empfehlung ab.»

Also ist auch dieses Initiativbegehren erfüllt.

4. Zur Finanzierung der ungedeckten Kosten der Grundversorgung: Einzig dieses Begehren ist in der Zwischenzeit noch nicht umfassend, sondern nur teilweise erfüllt. Das entsprechende Initiativbegehren lautet wörtlich: «Die Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten, welche weder durch die Einnahmen aus den reservierten Diensten noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind, werden vom Bund getragen.» Mit der Postverordnung wurde per 1. Januar 2004 die Rechtsgrundlage für die Erhebung von Konzessionsgebühren geschaffen. Ich verweise insbesondere auf die Artikel 29 und 34 der Verordnung. Absatz 1 von Artikel 34 lautet: «Der Ertrag aus den Konzessionsgebühren ist für die Finanzierung der nicht reservierten Dienste der Post zu verwenden und als Spezialfinanzierung zu führen.»

Es verbleibt also einzig das Initiativbegehren, dass der Bund schliesslich die nicht gedeckten Kosten trägt. Dieses Begehren wurde in beiden Räten bei der Beratung des Postgesetzes relativ knapp abgelehnt, im Ständerat mit 23 zu 16 Stimmen.

Die Räte wollten diese Finanzierungsmöglichkeit nicht bereits vorsorglicherweise schaffen. Der Bundesrat hat sich jedoch zu diesem Begehren in seiner Botschaft klar geäussert, indem er festhält: «Reichen diese Massnahmen nicht aus, wird der Bundesrat dem Parlament eine Gesetzesvorlage zur Abgeltung der nicht gedeckten Kosten des Universaldienstes unterbreiten.»

Als Sprecher der Minderheit habe ich im Dezember 2002 bei der Beratung des Postgesetzes folgenden Text beantragt: «Der Bund kann der Post einen Anteil der ungedeckten Kosten des Poststellennetzes abgelden, sofern diese nicht mit

03.026

Postdienste für alle. Volksinitiative

Services postaux pour tous. initiative populaire

Zweitrat – Deuxième Conseil

Botschaft des Bundesrates 09.04.03 (BBl 2003 3325)

Message du Conseil fédéral 09.04.03 (FF 2003 2931)

Nationalrat/Conseil national 17.12.03 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 18.12.03 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.03.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Escher Rolf (C, VS), für die Kommission: Die Volksinitiative «Postdienste für alle» wurde im April 2002 in der Form des ausgearbeiteten Entwurfes eingereicht. Die Volksinitiative ist gültig. Sie verlangt formell die Ergänzung von Artikel 92 der Bundesverfassung durch zwei neue Absätze 3 und 4.

anderen Massnahmen finanziert werden können.» Das war also ein Vorschlag, der den Bundesrat nicht zwingend verpflichtet, aber umgekehrt die Rechtsgrundlage dafür geschaffen hätte. Wäre er angenommen worden, wäre die heutige Initiative vollumfänglich obsolet.

Wenn nun aber der Bundesrat zum gegebenen Zeitpunkt einen ähnlichen Antrag unterbreitet, werde ich diesen wieder mit Überzeugung unterstützen, und ich nehme an, dass dies spätestens dann sein sollte, wenn im Postbereich der nächste Liberalisierungsschritt ansteht. Ich bin aber auch der Ansicht, dass eine solche Bestimmung nicht in die Bundesverfassung, sondern in das Postgesetz gehört.

Aus all diesen Gründen beantragt Ihnen die Kommissionmehrheit, die Initiative Volk und Ständen zur Ablehnung zu empfehlen.

Leuenberger Ernst (S, SO): Ich wünschte mir, dass alle Leuenbergers hier im gleichen Sinn kämpfen würden. Aber das wird uns nicht ganz gelingen. *(Heiterkeit)*

Ich habe gestern klagend einem theologisch geschulten Freund mein Leid anvertraut, ich müsste heute versuchen, den Ständerat zu überzeugen, dieser Initiative zuzustimmen. Er hat mir, biblisch geschult, geantwortet, eher werde ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als dass der schweizerische Ständerat dieser Initiative zustimme. Ich habe ihm, mit Blick auf meine Kolleginnen und Kollegen der CVP-Fraktion, geantwortet: «Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.» Wir werden ja dann am Schluss sehen.

Ich bin überzeugt – und danke dem Kommissionsberichterstatter für seine präzisen Ausführungen und auch für sein Bekenntnis zu seinem damaligen Minderheitsantrag –: Es läuft letztlich darauf hinaus, dass man sich streitet, ob man das Problem der ungesicherten Finanzierung über die Verfassung oder besser über das Gesetz regeln soll. Nachdem es uns hier in diesem Rate damals leider nicht gelungen ist, diese Finanzierungsfrage über das Gesetz zu lösen, bleibt ja wohl nichts anderes übrig, als jetzt dafür zu plädieren, dass man das über die Verfassung macht und dass das Volk Gelegenheit erhält, sich dazu auszusprechen.

Ich stimme im Wesentlichen mit dem Kommissionsprecher, also dem Sprecher der Mehrheit, überein, wenn er sagt, wichtige Punkte, die in dieser Initiative aufgegriffen worden seien, seien inzwischen durch die Revision des Postgesetzes erfüllt. Aber eben, der wichtigste Punkt – dort, wo es um die Wurst, nämlich ums Geld geht – ist ausgesprochen nicht erfüllt.

Worum geht es hier? Der Initiativtext, der bereits zitiert worden ist, besagt: «Die Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten, welche weder durch die Einnahmen aus den reservierten Diensten noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind, werden vom Bund getragen.»

Das ist letztlich die ganz banale Wahrheit, um die wir jetzt streiten müssen. Gotthelf hat in einer Predigt einmal gefragt: «Woher kömmt das Laster?» Dann kam eine Frau herein und sagte, sie sei aus Lützelflüh, aber sie war ja gar nicht gemeint.

Woher kommen die Probleme hier? Ich muss Sie noch einmal daran erinnern – ich will versuchen, es knapp zu tun –: Wir haben 1996 und 1997 eine grosse PTT-Reform durchgeführt. Ich bin normalerweise ja kein Konservativer, der der Vergangenheit nachtrauert, aber vor dieser PTT-Reform hat eine Übung darin bestanden, dass der Postbereich der PTT aus den Erträgen des Telekombereiches der PTT quersubventioniert worden ist. Das damalige Parlament hat sich – meines Erachtens zu Recht – davon überzeugen lassen, es sei für die Entwicklung des Postbereiches und für die Entwicklung des Telekombereiches besser, diese beiden Bereiche organisatorisch und juristisch zu trennen; das mag seine Richtigkeit haben. Falls es jemand interessiert: Ich habe damals dieser Reform zugestimmt.

Nur eines muss ich hier gestehen – und jede und jeder von euch muss zugeben –: Wir haben damals ein Problem gewaltig unterschätzt. Man hat uns damals gesagt: Wenn die Quersubventionen vom Telekombereich zum Postbereich

nicht mehr fliessen – es ging da jährlich um 500 bis 800 Millionen Schweizerfranken –, ist das nicht so schlimm. Das haben uns der Bundesrat und die Leitung der damaligen PTT gesagt. Die Post könne das mit Rationalisierungsmassnahmen auffangen, und dann sei das Problem gelöst.

Da waren wir – wir müssen auch einmal etwas zugeben – ein bisschen leichtgläubig, denn inzwischen hat uns die Leitung des Unternehmens «Die Post» doch damit in Verbindung gebracht, indem sie uns gesagt hat: Ihr habt uns dieses wenig wirtschaftliche Poststellennetz praktisch überlassen, aber ihr habt uns nichts gegeben, um das zu finanzieren. Immerhin sei erwähnt, dass die Leitung der Post, für einmal inklusive des von mir nicht besonders geschätzten Verwaltungsrates, diesem Parlament über die Stimme des Bundesrates einmal vorgeschlagen hat, weitere Geschäftsfelder zu öffnen, um Erträge zu erwirtschaften und damit die defizitären Geschäftsbereiche etwas aufzufangen – Stichwort: Postbank. Wir hier haben mit Mehrheit entschieden: Das soll so nicht sein. Wenn wir das entschieden haben – ich habe ja gelernt, Mehrheitsentscheide zu akzeptieren –, wenn das schon entschieden worden ist, dann müssen wir uns fragen: Wer soll denn letztlich für allfällig ungedeckte Kosten dieser Postgrundversorgung aufkommen?

Es gibt die Möglichkeit – die Initianten erwähnen das in ihrem Text –, dass man von den privaten Postveranstaltern Konzessionsgebühren erhebt. Das ist eine Möglichkeit, von der meines Wissens bisher nicht Gebrauch gemacht worden ist. Selbst wenn man davon Gebrauch machte, würde diese Quelle vermutlich nie so ertragreich sein, dass sie wesentliche Probleme der Grundversorgung lösen helfen könnte.

Wir haben die Post mit diesen politischen Vorgaben also praktisch in den Wettbewerb geschickt. Es gibt ja einige private Postunternehmungen, die sich in diesem Lande tummeln. Manchmal sieht man in einer Strasse ein Auto der schweizerischen Post, dann noch zwei von privaten Postdiensten. Wo das unter Effizienzkriterien sinnvoll sein kann, hat mir noch niemand erklären müssen; aber man ist ja auch nicht verpflichtet, mir etwas zu erklären, das ich nicht selber begreife.

Wir sind nun also in der Situation, dass wir uns fragen müssen: Wie können wir garantieren, dass diese Grundversorgung auf Dauer – nicht hier und heute, nicht jetzt, sondern auf Dauer – gesichert werden kann? Denn der Bundesrat hat uns schon angekündigt, dass er unter dem Einfluss von Normen, die die EU in diesem Bereich verabschiedet, noch weitere Öffnungs-, weitere Liberalisierungsschritte vornehmen muss.

Ein kürzlich erfolgter Schritt hat ja bereits gewisse Wirkungen gezeigt. Je mehr solche Öffnungsschritte da gemacht werden, desto mehr ist letztlich die Grundversorgung durch die Schweizerische Post gefährdet. Wenn Sie wirklich wollen – auch jene Ratsmitglieder, die aus eher peripheren Gebieten stammen oder in deren Kantonen es auch eher periphere Gebiete gibt –, dass weiterhin eine flächendeckende Grundversorgung angeboten werden kann, brauchen wir eine Rechtsgrundlage, damit der Bund letztlich als Garant für diese Grundversorgung wirken kann. Dann ist er auch Garant mit dem Portemonnaie, wenn der Bund schon verfügt, dass diese Post gewisse Dinge nicht machen kann, gewisse Dinge nicht mehr machen soll, weil sie private Anbieter der Post wegschnappen.

Wir haben es hier also auch mit einem Stück Regionalpolitik zu tun. Natürlich wird die Post sagen: Wir können nicht Regionalpolitik betreiben, wir sind ein Unternehmen, das strikt nach betriebswirtschaftlichen Prinzipien zu funktionieren hat. Ich habe hier eine Lücke der PTT-Reform von damals zitiert; aber einige Lücken haben wir damals bewusst nicht hinterlassen. Das damalige Parlament hat nämlich auf Antrag des damaligen Bundesrates beschlossen, dass die Post nicht irgendeine privatrechtliche Aktiengesellschaft ist. Man hat nicht einmal die Rechtsform der spezialgesetzlichen Aktiengesellschaft gewählt, sondern man hat die Post in die Rechtsform der öffentlich-rechtlichen Institution gekleidet oder man hat die Post als Anstalt ausgestattet. Ich erinnere mich – als ob es gestern gewesen wäre – an die damalige

Begründung. Man hat genau mit diesem flächendeckenden Service-public-Auftrag argumentiert und gesagt: Es kann nicht einfach ein Unternehmen XY sein, das diese Aufgabe wahrnimmt, sondern das hat eben diese öffentlich-rechtliche Anstalt zu machen. Um den Leuten die Sicherheit zu geben, dass das dann tatsächlich auch erfolgt, hat man diese rechtliche Form gewählt.

Man hat dann allerdings dieser Post einen Verwaltungsrat gegeben. Wir Parlamentarier haben uns damals vorgestellt, man würde dieser Post einen Verwaltungsrat mit etwelcher Sensibilität für Service-public-Fragen im Bauch, im Herzen und im Kopf geben. Leider hat der Bundesrat bei der Auswahl der Verwaltungsräte dieses Element nach meiner Interpretation, nach meiner Anschauungsweise nicht berücksichtigt, sondern hat da eigentlich pickelharte Unternehmer in diesen Verwaltungsrat gesetzt. Der neue Herr Verwaltungsratspräsident wusste nicht einmal, dass die Post eine öffentlich-rechtliche Anstalt ist, und er wusste auch nicht, was das bedeutet. Das haben wir bei der parlamentarischen Oberaufsicht festgestellt. Ich muss Ihnen gestehen, ich habe etwas gestaunt, und möglicherweise müssen Sie, Herr Bundesrat, diesen Herren einmal ein Privatissimum gewähren und ihnen sagen, was sie eigentlich zu tun haben.

Das haben wir nicht versäumt. Und wir haben auch nicht versäumt und haben die Erinnerung daran nicht verdrängt, dass die Post – das meine ich sehr ernst – eines der wichtigsten und wenigen nationalen Symbole in diesem Land geblieben ist. Die gelbe Post gehört zu diesem Land, übrigens seit der Gründung. Es ist eine der ältesten Institutionen der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1848, sie wurde 1850 gegründet. Diese Post hat bis dato gehalten, und sie muss weiter halten. Wir brauchen Elemente der Kohäsion in diesem Land. Wir brauchen nationale Symbole, und die Post ist ein solches.

Das Abstimmungsresultat im Nationalrat ist Ihnen dargestellt worden: 95 zu 87 Stimmen; das lässt den Schluss zu, dass im Nationalrat nicht nur irgendeine kleine Partei diese Initiative zur Annahme empfohlen hat, sondern es braucht da zwei, drei oder vier, die dafür stimmen, damit ein Potenzial von 87 Stimmen zustande kommt.

Ich bitte Sie eindringlich, auch wenn Sie in keiner Weise entschlossen sind, dem nationalrätlichen Beispiel zu folgen – ich appelliere insbesondere an die Vertreterinnen und Vertreter von Kantonen, die auch periphere Gebiete beinhalten – zu diesem Service public Sorge zu tragen und sozusagen als Sicherung für den Fall, dass wirklich alle anderen Sicherungen durchbrennen, diesen Absatz 4 in die Bundesverfassung zu schreiben.

Ich bitte Sie, damit eine gewisse Sicherheit zu geben und das Signal auszusenden, dass wir, der schweizerische Ständerat, diese Institution Post wollen, dass wir zu der öffentlich-rechtlichen Anstalt Post stehen, dass wir zu diesem flächendeckenden Service public der Post stehen und dass wir – weil wir seinerzeit die Finanzströme vom Telekom zum Postbereich gekappt haben und inzwischen die Telekom-Einnahmen ganz einfach in die Bundeskasse vereinnahmen – bereit sind, wenn es denn nötig sein sollte, eine Rechtsgrundlage zu schaffen, damit ungedeckte Kosten der Grundversorgung dann eben halt vom Bund finanziert werden können.

Ich bitte Sie eindringlich, der Minderheit zuzustimmen und diese Initiative zur Annahme zu empfehlen.

Blerl Peter (C, ZG): Wir haben in der Wintersession 2002 als Zweitrat die parlamentarische Initiative «Flächendeckendes Poststellennetz» der KVF des Nationalrates behandelt. Gleichzeitig haben wir das Postorganisationsgesetz sowie den Bericht des Bundesrates «Gesamtschau zur weiteren Entwicklung des Postwesens in der Schweiz» diskutiert und zur Kenntnis genommen. Da ich damals Kommissionsberichtersteller war und mich demzufolge auch detailliert mit dieser Thematik befassen musste, erlaube ich mir hier, die Zusammenhänge zwischen den damaligen Beschlüssen und der vorliegenden Volksinitiative aufzuzeigen.

Ausgangspunkt sind das Postgesetz und das Postorganisationsgesetz, das wir – wie soeben dargelegt – im Jahre 1997 verabschiedet haben und das der Bundesrat auf den 1. Januar 1998 in Kraft gesetzt hat. Bereits 1997 haben wir in Artikel 2 des Postgesetzes festgehalten, was unter Universaldienst zu verstehen sei und dass der Zugang zu diesen Dienstleistungen in allen Landesteilen nach gleichen Grundsätzen in guter Qualität und zu angemessenen Preisen angeboten werden müsse. Bei der Diskussion der «Gesamtschau zur weiteren Entwicklung des Postwesens in der Schweiz» im Jahre 2002 hat der Bundesrat in sieben Leitsätzen seine zukünftige Postpolitik formuliert und dabei die Zielsetzung der flächendeckenden Erbringung des Universaldienstes, wie sie in Artikel 2 des Postgesetzes geregelt worden ist, bestätigt. Anschliessend an diesen Bericht und die Anpassung der Monopolgrenzen im Postorganisationsgesetz haben wir die parlamentarische Initiative der KVF des Nationalrates behandelt und den neuen Absatz 3 in Artikel 2 des Postgesetzes beschlossen, welcher ein flächendeckendes Poststellennetz vorschreibt. Wir haben die Formulierung dieser Dienstleistung eingehend diskutiert und im Gesetz präzisierend festgehalten, dass «die Dienstleistungen des Universaldienstes in allen Regionen für alle Bevölkerungsgruppen in angemessener Distanz erhältlich» sein müssen, wobei die Hauszustellung «grundsätzlich in allen ganzjährig bewohnten Siedlungen» zu erfolgen habe.

Sie erinnern sich vielleicht noch daran, dass wir ausführlich über den Begriff «grundsätzlich» gestritten haben: Im Gegensatz zum Nationalrat haben wir damals eine Version vorgeschlagen, welche weniger das physische Vorhandensein einer Poststelle als vielmehr die erbrachte Dienstleistung in den Vordergrund rückte und welche dann in der Folge in beiden Räten akzeptiert wurde.

Wie es der jetzige Kommissionspräsident in seinen Ausführungen gesagt hat, ist damit die Hauptforderung der vorliegenden Initiative erfüllt worden. Den offenen Punkt, nämlich die Abgeltung der ungedeckten Kosten für den Betrieb dieses Poststellennetzes, haben wir im Einvernehmen mit dem Bundesrat und – was besonders wichtig ist – im Einvernehmen mit der Post selbst abgelehnt. Die Postdirektion legte uns damals dar, dass bei einem Aufwand von rund 2,2 Milliarden Franken rund 530 Millionen Franken ungedeckt blieben. Wir lehnten eine Abgeltung ab, weil über das Jahr 2006 hinaus ein Monopolbereich erhalten bleibt, weil sich mit «Postfinance» und mit der Zusammenarbeit mit einer Bank ein neues Geschäftsfeld öffnet und weil den übrigen Postanbietern neu Konzessionsgebühren auferlegt werden und auch geeignete Restrukturierungsmassnahmen möglich sind.

Der wichtige Punkt, den es hier zu erwähnen gilt, ist folgender: Die Post als zuständige Organisation hat diese Abgeltung im jetzigen Moment selbst nachdrücklich abgelehnt. Es kann deshalb kaum angehen, dass wir quasi von hier aus der Post diese Abgeltung im jetzigen Moment offerieren. Wir entschieden damals über einen Antrag unseres jetzigen Kommissionspräsidenten, der keine zwingende, jedoch eine mögliche Abgeltung der ungedeckten Kosten vorsah. Der Bundesrat hat in der Botschaft eine mögliche Abgeltung nicht generell ausgeschlossen, zum jetzigen Zeitpunkt jedoch verworfen. Das Parlament ist diesem Ansinnen, nicht zuletzt im Hinblick auf die jetzige Situation der Bundesfinanzen, gefolgt. Ich habe in der Kommission bei der Vorbereitung dieses Geschäftes mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass man der Post auf der Gegenseite nicht bei jeder möglichen neuen Geschäftstätigkeit unnötige, hinderliche Fesseln anlegen kann, wie wir das letzthin einmal mehr bei der Revision des Nationalbankgesetzes getan haben oder wie die Bankenwelt es getan hat, indem sie sich vehement dagegen wehrte, als die Post im Finanzdienstleistungsbereich neue Geschäftsfelder suchte.

Wenn wir heute weiterhin der Meinung sind, die Post solle das ausgewiesene Defizit, das sich aus dem Betrieb des Poststellennetzes ergibt, mit dem Gewinn anderer Geschäftstätigkeiten kompensieren, dann müssen wir der Post auch die Chance geben, sich neuen Tätigkeiten zuzuwenden.

den. Ansonsten wird die Post in einem schrumpfenden Markt, der gleichzeitig noch in weiten Teilen entmonopolisiert wird, nicht mehr umhin kommen, sich an die Bundeskasse zu wenden. Und wir müssen dannzumal auch das Versprechen einlösen, dass wir in diesem Moment eine mögliche Abgeltung in Erwägung ziehen.

Die Initiative kann abgelehnt werden, und zwar nicht einfach, weil sie falsch in der Landschaft liegt, sondern weil der Grossteil der Forderungen, zumindest auf der Gesetzesebene, bereits mit der Revision des Postgesetzes umgesetzt und die Abgeltungsfrage im Moment – und das hoffentlich noch für längere Zeit – aufgeschoben wird, auch wenn sie vielleicht nicht für immer ein Tabu bleiben wird. Öffnen wir aber der Post im freien Wettbewerb neue Geschäftsfelder, die es ermöglichen, dass der ohnehin schon defizitäre Bundeshaushalt nicht auch noch mit dieser Aufgabe belastet wird.

In diesem Sinne bitte ich Sie, der Mehrheit unserer Kommission bzw. dem Bundesrat zuzustimmen.

Pfisterer Thomas (RL, AG): Gestatten Sie mir drei Bemerkungen:

1. Wir müssen fairerweise zugeben, dass die Initianten damals ein an sich verständliches Anliegen aufgegriffen haben. Wessen Herz schlägt nicht höher, wenn wir ein Postauto sehen? Herr Leuenberger hat selbstverständlich Recht, wenn er sagt, dass in der Post eine Symbolkraft steckt. Wir alle wissen aber, dass die Post Probleme hat. Sie steht vor technischen Herausforderungen; sie steht aber auch vor finanziellen Problemen, hier am konkreten Beispiel des Poststellennetzes exemplifiziert. Denken Sie an die Poststellen: Sie sollen nach den Angaben, die man uns in der Kommission gemacht hat, in etwa 2 Milliarden Franken pro Jahr kosten. Davon sind etwa 1,5 Milliarden Franken gedeckt, und eine halbe Milliarde Franken muss aus dem Monopolbereich finanziert werden. Das Finanzierungsproblem liegt auf der Hand.

Hier müssen wir einen Bogen zu den Bundesbahnen schlagen. Die Post war und ist in einer wesentlich schwierigeren Situation, weil sie nicht nur umbauen, sondern auch in einem gewissen Sinne abbauen musste, während wir bei den Bundesbahnen umgebaut und gleichzeitig mit vielen Milliarden Franken einen Ausbau ermöglicht haben. Dieser Ausbau ist zustande gekommen, weil die öffentliche Hand entsprechende Mittel eingestellt hat. Es ist nicht einfach ein Fehler der Post, dass sie anders vorgegangen ist. Das ist der Hintergrund der Initiative; es ist also ein an sich verständliches Anliegen.

2. Weil es ein verständliches Anliegen ist, haben die Initianten schon viel erreicht, der Kommissionssprecher hat darauf hingewiesen. Am 26. April 2002 war das noch nicht so. Das Poststellennetz war noch nicht im Wesentlichen durch Bundesvorgaben geordnet, sondern weitgehend Sache der Post. Darum lagen drei Forderungen auf dem Tisch: ein flächendeckendes Poststellennetz, der Einbezug der Gemeinden und eventuell die Abgeltung. Hauptthema dieser Diskussion ist die räumliche Ausgestaltung des Postangebotes. Aber genau diese Frage ist im revidierten Gesetz, in der Gesetzesnovelle, und in der revidierten Verordnung seit dem 1. Januar geregelt. Hier besteht ein präziser Rahmen für die Post mit mindestens fünf Anforderungen und Grenzen: erstens soll sie einen Universaldienst anbieten, nicht nur Postgebäude; zweitens sind Poststellen, aber auch Ersatzlösungen als Mittel vorgesehen; drittens werden Qualitätsumfang und Intensität des Angebotes politisch und rechtlich vorgegeben; viertens ist das Verfahren heute auch auf die Gemeinden bezogen geordnet; fünftens gibt es eine Aufsicht, die jetzt funktionieren soll. Das sind die fünf Erfolge, welche die Initianten bereits erreicht haben.

3. Trotz dieser rechtlich-politischen Rahmenordnung, die jetzt Bundesrat und Gesetzgeber aufgestellt haben, sollte und darf am Grundprinzip nichts geändert werden:

Einerseits ist die Grundversorgung zu gewährleisten, wie es heute schon in Artikel 92 der Bundesverfassung vorgegeben

ist, aber andererseits eben nicht aus Steuergeldern, sondern unternehmerisch finanziert. Das macht den Unterschied aus. Und weil das als möglich, als machbar erachtet wird, unter Berücksichtigung des noch fortbestehenden Monopols, steht eben eine Abgeltung mindestens zurzeit von vornherein ausser Diskussion. Wir brauchen auch keine zusätzliche Rechtsgrundlage dafür. Der Kommissionssprecher hat auf die entsprechenden Bestimmungen in der Verordnung hingewiesen.

Die Post soll also unter dem Druck des Marktes funktionieren, als «Service au public», als Service, der auf die Bedürfnisse von Bevölkerung und Wirtschaft ausgerichtet ist. Dabei ist die Post in einem schwierigen Transformationsprozess von einem Verwaltungsbetrieb zu einem Unternehmen. Diesen Prozess bewältigt die Post meines Erachtens gut. Das Parlament hat ihr dies im Jahre 2002 bei der Beratung der Gesamtschau attestiert. Der Bundesrat führt jährlich Prüfungen durch, und er ist – nach den mir zugänglichen Unterlagen – mit den Prüfungsergebnissen zufrieden. Gewisse Abstriche spielen hier keine Rolle.

Damit ist die Geschäftsführung Sache des Unternehmens, und ich empfinde es als unfair, wenn man in diesem Zusammenhang den Konzernleiter der Post, Herrn Dr. Gygis, persönlich angreift. Er führt den Auftrag durch. Er führt ihn so durch, wie Parlament und Bundesrat dies erwarten. Er soll es auch weiterhin und ohne persönliche Angriffe tun können.

Jenny This (V, GL): Herr Leuenberger, ich bin ein Vertreter eines jener Gebirgskantone, an die Sie so leidenschaftlich appelliert haben, und ich werde dieser Initiative trotzdem nicht zustimmen. Weshalb?

Tatsächlich geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass eintritt, was Sie so gestenreich und filmreif dargestellt haben. Die Post hat doch heute wirklich kein Problem. Die Grundversorgung ist mehr als gewährleistet, und die Post ist nach wie vor ein vorzüglicher Arbeitgeber – das ist auch gut so. Die Grundversorgung in der Schweiz ist auf die Dauer garantiert, das kann ich Ihnen als Vertreter eines Gebirgskantons versichern. Gerade deshalb ist diese Initiative abzulehnen.

Bereits als wir vor eineinhalb Jahren über die parlamentarische Initiative für ein flächendeckendes Poststellennetz diskutierten, haben wir das Thema ausgiebig behandelt. Zudem ist, auch das wissen wir, auf den 1. Januar 2004 das geänderte Postgesetz in Kraft getreten – mit verbindlichen Vorgaben über ein flächendeckendes Poststellennetz.

Aus diesem Blickwinkel ist diese Initiative überholt, und ich weiss wirklich nicht, weshalb man sie nicht zurückzieht, sondern wieder den ganzen teuren Apparat in Bewegung setzt. Nach dem neuen Postgesetz garantiert ja die Post weiterhin die Grundversorgung, und zwar in guter Qualität und zu erschwinglichen Preisen. Was wollen wir denn noch mehr? Ich weiss es nicht.

Aus welchen weiteren Gründen ist diese Initiative auch noch abzulehnen? Die Initiative «Postdienste für alle» ist gefährlich, weil sie – und das ist entscheidend – den unternehmerischen Spielraum der Post unnötig einschränkt. Wenn die Post bestehen will- und das wollen wir ja alle –, dürfen wir diesem Ansinnen keinen Vorschub leisten. Das gilt erst recht mit Rücksicht auf das europäische Umfeld, auf das gerade von der linken Seite immer wieder Rücksicht genommen und dessen Hohelied gesungen wird. Ich weiss nicht, wieso wir den Markt öffnen und im Gegenzug unsere Unternehmungen behindern wollen. Gerade deshalb haben ja die meisten EU-Länder das Poststellennetz massiv einschränken und straffen müssen.

Was ist in unserem Land passiert? Bei uns hat die Post in ihren Kerngebieten 19 Millionen Postsendungen, 12 Millionen Briefe und 4 Prozent Schalterkunden verloren. Das ist in den letzten Jahren passiert, das ist die Marktsituation. Der traditionelle Postbereich ist, wie der Baubereich auch, alles andere als ein Wachstumsmarkt. Reduktion ist angesagt. Immer schneller verdrängt die elektronische Post die frankierten Briefe. Vor allem die Geschäftskunden, die über vier

Fünftel zum Gesamtumsatz der Post beitragen, verlangen flexiblere, modernere Dienstleistungen.

Hören wir doch auf, an Pfründen festzuhalten. Das bringt längerfristig nichts. Wir selber unterstützen ja die Post auch nicht. Wir faxen, schicken E-Mails und telefonieren auf Teufel komm raus und wissen doch ganz genau, dass wir grundsätzlich der Post damit schaden. Wir müssten alle Tage Briefe schreiben, aber ich sehe nur wenige hier, die das auch machen. Das ist für den Markt der Post nicht förderlich. Diese Entwicklung machen wir nun wirklich alle mit, also sorgen wir doch auch dafür, dass das Umfeld für diese Post stimmt.

Veränderungen sind lebensnotwendig, das wissen wir alle. Unterstützen wir die Führung in ihrer schwierigen Aufgabe. Streik und Protestkundgebungen, unterstützt durch prominente Parlamentarierinnen und Parlamentarier, sind ein untaugliches Mittel, um die Post im Markt zu stärken. Hier wird auf hohem Niveau gejammert, nach dem Motto: jammern ohne zu leiden.

Diese Initiative orientiert sich nicht an den Bedürfnissen der Postkunden und ist längerfristig ebenfalls nicht im Interesse der x-tausend Postangestellten. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

Darum ist diese Initiative abzulehnen. Ich danke Ihnen dafür, und ich bin überzeugt, dass Sie der Kommissionsmehrheit folgen werden.

Büttiker Rolf (RL, SO): Herr Kollege Leuenberger weiss, dass mir die gelbe Farbe absolut sympathisch ist, und ich glaube, auch die Kommissionsmehrheit will eine starke Post und einen modernen Service public. Da sind wir uns einig, glaube ich.

Nun kann man sich die Frage stellen, auf die Herr Leuenberger hingewiesen hat, was nun das Management der Post, der Verwaltungsrat der Post – er hat ihn angegriffen – zu tun haben, um die Firma «Post» – ein Symbol unserer schweizerischen Identität, ein nationales Symbol – für die Zukunft zu erhalten. Das ist doch die Frage, die wir uns heute stellen müssen. Wenn man die Formulierung dieser Initiative als Verwaltungsrat der Post oder als einer im Management der Post – z. B. aus der Sicht von Herrn Ulrich Gygi, Konzernleiter – objektiv anschaut, würde ich das auch als an meiner unternehmerischen Tätigkeit hängenden «Klumpfuss» anschauen. Was hat der Verwaltungsrat der Post zu tun? Er hat doch die Frage zu stellen, wie der veränderten Situation auf dem einheimischen schweizerischen Postmarkt Rechnung getragen werden muss. Wir sind uns einig darin, dass sich dieser Markt hier tief greifend und stark verändert hat.

Der Postbereich liegt im Schnittpunkt von drei sehr offenen und für unsere gesamte Volkswirtschaft entscheidenden Märkten, nämlich der Bereiche Kommunikation, Werbung sowie Transport und Logistik. Wenn wir den traditionellen Postbereich überleben lassen wollen, muss er sich den neuen Marktstrukturen anpassen. Diese Veränderungen haben auch dazu geführt, dass die schweizerische Post den Anpassungsprozess richtigerweise in Angriff genommen hat, und zwar 1998 mit der Verselbstständigung des Telekommunikationssektors. Nun kann man sich auch die Frage stellen, welchen Herausforderungen sich die Post nun stellen muss. Welches sind wirtschaftspolitisch, wachstumspolitisch – Wachstum wollen alle – und, gekoppelt daran, in Bezug auf die Arbeitsplätze die entscheidenden Punkte?

1. Der technologische Fortschritt: Die Innovationen der letzten Jahre – Fax, E-Mail, Internet – stellen eine Gefahr für den traditionellen Postbereich dar und verstärken erheblich den Substitutionsprozess in verschiedenen klassischen Tätigkeiten der Post; diesbezüglich ist der Rückgang des Briefpostvolumens zu nennen.

2. Der Abbau der Zugangsschranken für gewisse Marktsegmente und die Fortschritte im Bereich der Informatik erlauben eine Rationalisierung und Individualisierung der Dienste, insbesondere bei der automatischen Sortierung der Expressbrief- und Paketpost sowie bei den Finanzdienstleistungen.

3. Zur Entwicklung der Nachfrage: Der technologische Fortschritt und die neuen Informationsmittel erhöhen die Ansprüche der Kunden und ermöglichen ihnen, auf Substitutionsprodukte zurückzugreifen. Der Postmarkt entgeht dieser Entwicklung nicht. Kunden, auch ich, wollen ihre Dienstleistungsangebote frei auswählen können und die Konkurrenz spielen lassen, um bessere Leistungen zu einem konkurrenzfähigen Preis zu erhalten. Wir dürfen nicht vergessen, Herr Leuenberger: 80 Prozent des Umsatzes der Post werden von 20 Prozent der Geschäftskunden erbracht, und deshalb hat genau dieser Zusammenhang entscheidende Bedeutung.

4. Zur verstärkten Konkurrenz: Wir wissen alle, dass die internationale Konkurrenz auch in die Schweiz drängt. Es ist zu beobachten, dass sie hier angreift. Die Verschärfung der Konkurrenz ist besonders bei den Paketen und der Expresspost spürbar. Neue Formen der internationalen Zusammenarbeit tauchen auf, und mit diesem Verfassungsartikel können Sie kaum unternehmerisch in neue internationale Formen der Zusammenarbeit hineinwachsen.

5. Zum Druck auf die öffentlichen Finanzen: Wir wissen alle, dass der entsprechende Druck auf die öffentlichen Unternehmen da ist. Von ihnen wird heute verlangt, dass sie selbsttragend werden und nicht mehr auf Subventionen angewiesen sind. Die Bestrebung, die Effizienz der Post zu steigern, ist auch in diesem Kontext zu sehen.

Fazit: Vor diesem Hintergrund ist das starre Festhalten an alten Strukturen, wie es die Volksinitiative «Postdienste für alle» vorschlägt, in einem Umfeld immer grösserer Konkurrenz und rascheren technologischen Wandels sicher kein gangbarer Weg für die Schweizer Post. «Poststellenheimatschutz» schafft weder Wirtschaftswachstum noch Arbeitsplätze.

Zum Schluss noch ein Blick über die Landesgrenzen: In der Botschaft ist übrigens dieser Bereich – die internationale Dimension, der EU-Bereich – etwas stiefmütterlich behandelt worden. Auf internationaler Ebene sind die Postmärkte geöffnet worden, und weitere Schritte sind vorgesehen. Auch die Schweiz wird sich früher oder später entschliessen müssen, ihre Limiten entsprechend zu senken. Die heutige Schweizer Gewichtsgrenze überschreitet bei weitem jene der EU-Länder, die im Jahre 2006 auf 50 Gramm herabgesetzt wird. Nach Analyse der Lage könnte die vollständige Öffnung des Postmarktes sogar im Jahr 2009 zustande kommen. Diese Entwicklung wird den Wettbewerbsdruck auf die schweizerische Post verstärken; da sind wir uns sicher einig. Angesichts einer solchen Markttöffnung in der EU wären gerade die Bestrebungen der Volksinitiative «Postdienste für alle», das Poststellennetz einzufrieren, für das Unternehmen Post fatal.

Fazit: Wir haben ja in der Schweiz ein leichtes Liberalisierungslüftchen. Wir haben schon in Europa einen etwas stärkeren Wettbewerbssturm, der auf uns zukommt. Ernst Leuenberger, nach Thomas Mann ist es so: Wenn solche Winde und Stürme kommen, bauen die einen Schutzmauern, und die andern bauen Windmühlen. Diese Volksinitiative baut Schutzmauern auf und nicht Windmühlen; wir müssen aber in Bezug auf Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze Windmühlen bauen.

Deshalb bitte ich Sie, der Mehrheit zuzustimmen.

Gentil Pierre-Alain (S, JU): Dans la répartition des tâches avec mon collègue Ernst Leuenberger, nous avons convenu qu'il présenterait le point de vue de la minorité, de manière à ne pas répéter les choses et à ménager votre temps.

Je me permets tout de même d'intervenir, non pas pour compléter ce qu'a dit notre collègue Leuenberger, mais pour réagir à un argument qui a été invoqué à plusieurs reprises pour combattre cette initiative. Cet argument consiste à dire que, dans le fond, la Poste et ses dirigeants mettent en oeuvre la politique définie par le Parlement, qu'on peut leur faire confiance et que l'initiative est totalement superflue. Je tiens à m'inscrire en faux contre cet argument: on ne peut pas dire que la Poste et ses dirigeants mettent en oeuvre la

politique définie par le Parlement. Je prétends au contraire qu'avec une politique qui se caractérise plus par l'indépendance que par le respect de dispositions parlementaires, la Poste a pris des libertés certaines par rapport aux décisions du Parlement et qu'il est particulièrement désagréable de constater que la Confédération réagit peu par rapport à ces libertés qui ont été prises.

Quelques exemples: au moment où nous avons défini le nouveau statut de la Poste, un compromis a été passé à l'intérieur de ce Parlement, qui consistait à dire que la gauche acceptait la libéralisation de la Poste pour autant que cette Poste devienne une référence en matière d'emploi. Que constatons-nous maintenant? La Poste et ses dirigeants invoquent la régionalisation des salaires qui est pratiquée par la concurrence pour faire du dumping social, alors qu'au contraire il était bien établi que c'est à cette concurrence qu'on imposerait des règles en matière de salaires.

S'agissant de la concertation avec les pouvoirs publics cantonaux et communaux, la politique menée par la Poste est désastreuse. Il y a très peu de cantons, maintenant, et encore moins de communes, qui estiment que la Poste est un partenaire fiable et sur la parole duquel on peut compter. Tous les responsables publics – et j'en suis un – qui ont eu à discuter avec la Poste au niveau local savent que ce qui est vrai pour la Poste aujourd'hui ne le sera pas demain, et encore moins après-demain.

S'agissant de la politique des transports définie par la Poste: cette dernière, vous le savez tous, a défini un choix stratégique qui consiste à s'appuyer sur le transport par camions, qu'elle mène par trafic de nuit, dans des conditions qui ne respectent pas la législation fédérale.

Le directeur général de la Poste a plusieurs fois affirmé qu'il entendait fixer des taux de rendement du capital de son entreprise, que personne, au Parlement, ne lui a demandé de définir. C'est lui-même qui définit, selon son libre arbitre et en concertation avec son conseil d'administration, le taux de rendement du capital. Il n'est pas vrai de dire que, dans ce cas comme dans les autres, il respecte les décisions du Parlement.

Toutes ces raisons font que les initiants ont de bonnes raisons de penser qu'il vaut mieux ancrer certaines dispositions contraignantes dans la Constitution, que de se fier à la bonne foi, à la parole du conseil d'administration et des dirigeants de la Poste ou à leur respect des décisions du Parlement.

Si nous pensons qu'une majorité populaire importante se retrouve derrière cette initiative, c'est que la Poste a déçu et que, contrairement à ce qui a été affirmé ici et contrairement à ce qu'affirment ses dirigeants, la Poste ne mène pas une politique conforme à la lettre et à l'esprit des dispositions qu'a voulues le Parlement.

C'est la raison pour laquelle je vous invite à soutenir la proposition de la minorité de la commission.

Epiney Simon (C, VS): A première vue, nous avons l'impression que cette initiative populaire «Services postaux pour tous» arrive en quelque sorte un peu comme la grêle après la vendange. Mais, rien n'est moins sûr. Elle vise en effet, d'une part, à ancrer dans la Constitution la garantie du service public de la Poste et, d'autre part, à fixer le principe de la couverture des coûts par la Confédération en cas de découvert.

Cette initiative est raisonnable. Elle veut de surcroît associer les communes aux décisions relatives au réseau des offices de poste, mais sans pour autant octroyer à ces communes un droit de veto. En prévoyant dans la Constitution que la Confédération couvre l'éventuel découvert de la Poste, cette initiative ne vise pas, comme on le craint, à figer des structures. Au contraire, à mon sens, elle veut accompagner les réformes en cours, sans pour autant semer la panique pour le cas où la Poste, malgré ses efforts, n'arrive pas à dégager les ressources suffisantes.

Le peuple – on l'a constaté en effet avec la loi sur le marché de l'électricité ou la législation sur l'internet des délin-

quants dangereux – a aujourd'hui besoin d'être rassuré. Il sait qu'on peut difficilement conjuguer service public et rentabilité. Dans ces temps d'incertitude, l'Etat doit continuer à garantir l'égalité des chances et la prospérité pour tous. Il doit rester le rempart contre la loi du plus fort, l'arbitre et le médiateur contre le dieu «profit».

Le souverain n'est pas dupe: il connaît le risque d'une libéralisation pouvant entraîner des effets pervers. En effet, le risque n'est pas négligeable que les opérateurs privés écrèment la clientèle pour ne garder que les bons clients et délaissent les régions périphériques, plus coûteuses et moins rentables. Les opérateurs privés ont la fâcheuse tendance de pratiquer l'effet «baignoire»: dans un premier temps, ils cassent les prix, les stabilisent, puis les augmentent une fois seuls sur le marché. A des monopoles publics se substituent des monopoles privés. La politique régionale, quant à elle, serait mise en danger par l'accroissement des disparités. La Suisse vivrait à son tour une période de tension entre villes et campagnes, pauvres et riches, jeunes et vieux, etc. Les régions fédérales chargées de garantir le service public seront inévitablement contraintes de réduire les prestations là où c'est moins rentable. Sans indemnisation pour les prestations d'intérêt général, elles seront incapables de concurrencer les prédateurs internationaux du service public.

Ceci dit, il n'est pas question pour nous de mener un combat d'arrière-garde et de regarder l'avenir dans un rétroviseur. La Poste doit faire le deuil de structures qui ont fait leur temps, mais il convient de fixer des garde-fous constitutionnels aux réformes en cours, car l'avenir reste, qu'on le veuille ou non, sombre pour la Poste. Elle devra en effet réduire ses coûts, trouver des nouvelles recettes, fidéliser les quelque 500 gros clients qui génèrent la moitié de son chiffre d'affaires. Elle devra continuer à desservir les régions les moins profitables et, surtout, s'accommoder de nouvelles techniques de l'information et de la communication qui, via Internet, permettent sans retard, à un faible coût, et prochainement en toute sécurité grâce à la signature électronique, d'échanger des informations à travers toute la planète, de procéder à des opérations financières et, pourquoi pas? demain de lire le journal dans d'excellentes conditions.

Nous avons confiance malgré tout en la Poste, mais elle a besoin d'un viatique constitutionnel qui permette d'assurer une alchimie où chacun trouve son compte et nous offre la garantie que l'on n'essaie pas, dans les régions périphériques, de soigner un malade en lui retirant ses poumons.

C'est pour cette raison que je vous invite à recommander d'accepter cette initiative populaire.

Maissen Theo (C, GR): Man kann den Initianten zugute halten, dass sie eine Diskussion ausgelöst und auch etwas in Bewegung gesetzt haben. Ich vermute, dass die Revision des Postgesetzes, die wir am 21. März des letzten Jahres beschlossen haben, nicht so über die Bühne gegangen wäre, wenn der Druck dieser Initiative nicht da gewesen wäre.

Es wird nun gesagt, dass von den drei Punkten, welche diese Initiative wünscht oder fordert – erstens die Garantie der Grundversorgung mit Postdiensten, zweitens der Einbezug der Gemeinden bei den Entscheiden und drittens die Abgeltung der Leistungen der Post, soweit sie nicht über die Einnahmen aus den reservierten Diensten oder Konzessionsgebühren gedeckt werden können –, mit der Änderung des Postgesetzes zwei Drittel, also zwei dieser drei Punkte, abgedeckt seien.

Nun, man kann natürlich darüber philosophieren, ob diese rein arithmetische Interpretation richtig ist. Mir fehlt dabei allerdings der qualitative Ansatz: Wenn das Instrument zur Umsetzung dieser Massnahmen, welche gemäss Absichtserklärungen in der Versorgung des Landes mit Postdiensten bestehen – nämlich die Finanzierung – fehlt oder mangelhaft ist, ist von dieser Initiative möglicherweise nur die Hälfte erfüllt ist.

Nun haben wir uns im Zusammenhang mit der parlamentarischen Initiative zur Änderung des Postgesetzes lange damit

auseinander gesetzt. Wir haben wertvolle Punkte eingebracht, die auch konkreter sind als der Text der Initiative. Ich denke da vor allem auch daran, dass wir die Hauszustellung grundsätzlich in allen ganzjährig bewohnbaren Siedlungen sicherstellen möchten. Wir hatten ja in den Diskussionen festgestellt, dass es mit dem Rückzug der Post aus der Fläche, mit dem Abbau der Poststellen aufgrund interner Richtlinien der Post, dazu kommen kann, dass plötzlich ganzjährig besiedelte Gebiete ausserhalb des Zustellperimeters liegen. Das möchten wir mit der Änderung des Postgesetzes verhindern.

Wenn wir nun bezüglich der Finanzierung einige Gedanken darüber anstellen, ob das, was wir heute gesetzlich geregelt haben, nun genügt oder nicht, müssen wir feststellen, dass das Defizit des Poststellennetzes aktuell jährlich 500 Millionen Franken beträgt. Und man geht davon aus, dass dieses Defizit bis ins Jahr 2008 trotz des Umbaus auf 600 Millionen Franken anwachsen wird. Das entnehme ich einer Pressemitteilung der Post vom 1. Juli letzten Jahres.

Die Gründe dafür sind die wachsende Konkurrenz, eine schleppende Konjunktur, das bereits erwähnte veränderte Kundenverhalten, die Umstellung auf E-Mail. Wir konnten im Jahre 2002 bei den Briefen einen Rückgang um 9 Millionen und bei der Kundenfrequenz einen Rückgang um 4 Prozent feststellen. Wir müssen davon ausgehen, dass das Defizit beim Poststellennetz auch mit einem weiteren, sehr massiven Umbau, den wir ja so nicht wollen, nicht zu eliminieren ist. Nun muss man sich fragen: Wie kann man dieses Defizit auf Dauer ausgleichen? Es gibt grundsätzlich folgende Finanzierungsmöglichkeiten:

1. Eine Möglichkeit ist die Effizienzsteigerung und Kosteneinsparung bei der Post. Das heisst Restrukturierung bei den Poststellen und neue Briefverteilzentren. Im Klartext bedeutet das aber immer einen Stellenabbau.

2. Wir können die Gebühren erhöhen. Dies ist bei den Brieftaxen bereits geschehen: Neu kostet die A-Post 1 Franken, und die B-Post kostet 85 Rappen. Das bringt für das Jahr 2004 Mehreinnahmen von 140 Millionen Franken. Dabei bleibt der Briefverkehr nach wie vor defizitär, sodass er keinen Beitrag an die Finanzierung des defizitären Poststellennetzes bringt.

3. Wir sprechen seit einiger Zeit von der Möglichkeit von Konzessionsgebühren. Die Konzessionsgebühren sind in Artikel 6 des Postgesetzes seit längerem vorgesehen, und mit der Totalrevision der Postverordnung wurden auch die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Aber letztlich geht es auch hier wieder um Zahlen, um Grössenordnungen, und man rechnet heute damit, dass über Konzessionsgebühren lediglich 30 Millionen Franken eingenommen werden könnten. Man geht bei der privaten Konkurrenz von 1 Milliarde Franken Umsatz aus. Wenn nun gemäss dem erläuternden Bericht zur Revision der Postverordnung eine Gebühr von 3 Prozent erhoben wird, dann sieht man, dass auch dieser Beitrag von 30 Millionen Franken für die Finanzierung des defizitären Poststellennetzes nicht ausreichen wird.

Wir haben heute wieder verschiedentlich das Hohelied des Marktes, des unternehmerischen Handelns gehört. Aber Sie sehen, dass das alles nichts nützt, wenn Sie von der Einnahmenseite her einfach nicht den erforderlichen Spielraum haben. Sie müssen die Überlegungen aufgrund von Fakten, von Zahlen anstellen und nicht einfach aufgrund von generellen Überlegungen zum Markt und Unternehmertum.

Die Situation der Post beurteile ich von der Finanzierung her, da wir die Grundversorgung sicherstellen wollen und sicherstellen müssen, auf mittlere Frist hin als relativ schlecht. Ich erwarte, dass der Bundesrat in nächster Zeit mit Blick auf die Änderungen, die noch kommen, eine Gesamtschau vorlegt, wie er die finanzielle Zukunft der Post sieht. Ich erwarte, dass man darin die Frage der Abgeltungen konkret angeht, weil wir zwar einen Infrastrukturauftrag, einen Grundversorgungsauftrag, erteilt haben, ohne dass wir jedoch gleichzeitig die Finanzierung geregelt haben.

Der Ausgangspunkt für diese Abgeltung ist das Jahr 1997. Da haben wir die PTT zerschlagen, sage ich einmal, aufge-

teilt in die Swisscom und in die Post. Vorher war die Quersubventionierung von den Telefon- zu den Postleistungen möglich. Heute fährt die Swisscom für den Bund fette Gewinne ein, und die Post hat Defizite. Da muss man sehen: Wenn es nicht mehr intern mit der Quersubventionierung funktioniert, muss man sich überlegen, wie man die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Post, die sie selber auf Dauer nicht finanzieren kann, abdecken will. Wir werden auch mit den Anpassungen bei der Paketpost Überraschungen erleben, die, so viel ich weiss, für 2006 vorgesehen sind. Bei den Briefen wird die Monopolgrenze in absehbarer Zeit auf 100 Gramm sinken, möglicherweise, wenn wir der EU in absehbarer Zeit vollständig folgen, gar auf 50 Gramm. Das wird für die Post weitere Probleme geben.

Ich selber bin nicht glücklich mit dem Inhalt und dem Text der vorliegenden Initiative, weil wir gewisse Teile schon im Postgesetz geregelt haben. Ich möchte aber, dass der Bundesrat die Frage der Abgeltung aufgrund der Aussicht, die wir in Bezug auf die finanzielle Situation der Post haben, nächstens an die Hand nimmt und eine Gesamtschau vorlegt.

Aufgrund dieser Überlegungen werde ich zwar nicht dem Minderheitsantrag Leuenberger-Solothurn zustimmen, aber ich werde mich der Stimme enthalten.

Béguelin Michel (S, VD): Les collègues opposés à l'initiative populaire qui viennent de s'exprimer ont insisté sur les points qui avaient déjà été réalisés dans le sens de l'initiative. J'aimerais mettre en évidence les points qui justifient encore et toujours l'initiative.

Premier élément, la stratégie de la Poste est contradictoire dans la mesure où elle dispose d'un réseau dense, performant, présent partout, qu'elle a déjà rationalisé en supprimant 800 et quelques bureaux. D'autre part, elle pratique une politique de concentration exactement comme ses concurrents, et là je fais allusion à ses intentions concernant Postfinance. Et surtout, ce que le conseil d'administration et la direction répètent, c'est ce leitmotiv des 500 clients qui représentent 50 pour cent du chiffre d'affaires. Le but d'un service public n'est pas de se concentrer sur 500 clients; ce n'est pas l'entreprise qu'on peut rêver comme service public. Il y a une idée derrière l'initiative: c'est précisément de valoriser et de dynamiser la structure décentralisée de la Poste face à la centralisation qui découle automatiquement de la libéralisation et de la privatisation.

Le deuxième élément concerne le financement. Notre collègue Maissen vient de parler du déficit de la Poste. Il faut rappeler que la Poste ne fait pas de déficit: les 500 millions de francs, dont on parle sans arrêt, que coûte le réseau postal, c'est de la comptabilité interne. La Poste fait du bénéfice! Si vous prenez les derniers chiffres connus, ceux de 2002, vous voyez que le bénéfice cumulé atteint près de 1 milliard de francs, plus 349 millions de réserve pour des mesures de rationalisation. Quelle est l'entreprise privée qui peut offrir de telles choses? Il faut quand même avoir ça à l'esprit en matière de financement. Ce n'est donc ni immédiatement ni demain qu'on aura besoin de l'argent de la Confédération pour donner éventuellement un coup de main.

Le troisième élément qui est contenu dans l'initiative, et qui est absolument nécessaire, est la question du dialogue avec les communes. Parce que les expériences que nous vivons sur le terrain – et je les ai vécues avec l'Union des communes vaudoises – sont catastrophiques, je peux vous le garantir! La Poste a une arrogance à l'égard des communes qui est vraiment inadmissible.

Le dernier exemple en date est le suivant. Vous savez que la Poste a imposé dans de nombreuses communes la levée de la boîte aux lettres à 8 heures du matin pour que le courrier A soit distribué le lendemain. Chaque fois que les communes réagissent, la réponse de la Poste est la suivante: «Cela ne vous regarde pas, c'est de la logistique.» Cette attitude est parfaitement intolérable. Pour les mesures de rationalisation, pour les mesures de remplacement dans les communes, c'est la même chose: il ne s'agit finalement que de dialogue alibi, et vous voyez souvent que la solution qui est

proposée à la commune est simplement imposée, et puis, six mois après, la Poste, sans préavis, du jour au lendemain, change de méthode. Avec cette façon de faire, la Poste n'est vraiment pas crédible à l'égard des communes, et ça, c'est grave. Heureusement que l'initiative reprend ce thème de la nécessité d'un dialogue constructif avec les communes.

Tout à l'heure, Monsieur Pfisterer a évoqué le «service au public». J'aimerais quand même rappeler ce qui s'est passé durant les fêtes de fin d'année: le chaos dans les centres de distribution du courrier a fait que la distribution de millions de lettres a eu jusqu'à vingt jours de retard. J'aimerais aussi rappeler que simultanément, le management de la Poste choisit cette date de pointe de trafic pour augmenter les tarifs, ce qui montre une méconnaissance curieuse du marché. Je rappelle les queues dans les villes, etc. Monsieur Gygi lui-même reconnaît ces manquements et qu'il y a des mesures à prendre. Je pense que c'est à mettre à son crédit en tout cas.

L'initiative populaire va dans la bonne direction. Comme l'a si bien dit Monsieur Epiney, elle montre également aux populations des régions périphériques qu'elles ne sont pas abandonnées par la Confédération, et c'est un signe extrêmement fort. Et finalement, connaître l'avis du peuple, c'est toujours une bonne chose: il n'y a pas de raison d'en avoir peur.

C'est pour cela que je vous propose de soutenir l'initiative populaire «Services postaux pour tous».

Sommaruga Simonetta (S, BE): Herr Jenny hat soeben gesagt, die Post habe heute kein Problem. Aber die Bevölkerung hat mit der Post ein Problem, Herr Jenny! Ich habe diese Erfahrung mehrfach gemacht, als ich als Mitinitiantin auf der Strasse Unterschriften für diese Initiative gesammelt habe. Die Leute sind damals angestanden, um diese Initiative unterzeichnen zu können. Sie ist auf ein sehr grosses Interesse gestossen, und es wird immer wieder deutlich, dass die Post für die Bevölkerung nicht irgendein Unternehmen ist.

Es wäre falsch, das als emotional oder sentimental abzutun. Gerade in den Randregionen – man muss dafür nicht ins Wallis oder ins Bündnerland reisen, es reicht auch, wenn Sie sich eine Stunde ausserhalb von Bern bewegen – ist es klar, dass das Postbüro eine wichtige Infrastruktur ist, dass die Post eine wichtige Arbeitgeberin ist und dass das Postbüro häufig eine letzte Garantin für den Anschluss an die Aussenwelt ist.

Aber man kann das auch ganz nüchtern anschauen: Wir wissen, dass die Briefpost zunehmend von anderen Kommunikationsmitteln abgelöst wird, aber es gibt Dinge, die man nicht elektronisch übermitteln kann, sondern die auch in Zukunft physisch übermittelt werden müssen. Ich denke an das Stimmcouvert, an eingeschriebene Briefe, Pakete, Todesanzeigen – auch wenn sie heute teils per Mail verschickt werden, was ich nicht für zukunftsträchtig halte.

Ich komme nun zur Volksinitiative «Postdienste für alle»: Das Positive daran – das wurde auch schon gesagt – ist, dass allein die Lancierung der Initiative schon viel ausgelöst hat. Ich möchte dem Bundesrat insbesondere danken, dass er mit der «Gesamtschau Post» eine breite Diskussion ermöglicht und verschiedene Forderungen aus der vorliegenden Initiative aufgenommen hat. Diese sind heute zum Teil schon umgesetzt. Die Initiative ist ja auch sehr moderat formuliert; es geht den Initiantinnen und Initianten nicht darum, sinnlose und nicht mehr zeitgemässe Strukturen zu betonieren. Aber von den drei Forderungen der Post-Initiative sind zwei nach wie vor nicht geregelt, und wie es Herr Maissen gesagt hat, sind diese qualitativ wichtig. Ich bedaure es, dass es uns bis jetzt nicht gelungen ist, diese Lücken zu schliessen; ich hätte mir dann nämlich durchaus einen Rückzug der Initiative vorstellen können.

Zwar steht heute in der Verordnung zum Postgesetz festgeschrieben, dass ein flächendeckendes Poststellennetz betrieben werden muss, allerdings hat der Bundesrat eine Ausnahme geschaffen, die dieses flächendeckende Angebot

gleich wieder infrage stellt. Ich zitiere aus Artikel 6 der Postverordnung: «Insbesondere aus Gründen der Sicherheit kann die Post auf das Anbieten von Finanzdienstleistungen verzichten.» Damit fehlt jetzt ein Herzstück des Universaldienstes, und damit sind Tür und Tor offen für ein unzureichendes Angebot. Das ist genau das, was wir mit der Post-Initiative verhindern wollen.

Um diese Lücke zu schliessen, braucht es deshalb die Post-Initiative, denn Finanzdienstleistungen sind nicht nur für die Bevölkerung wichtig, sondern auch für die Wirtschaft, für die KMU, für die Geschäftskunden, von denen man heute gesprochen hat.

2. Der zweite Punkt betrifft die Abgeltung für die Grundversorgung. Es war nicht die Vorstellung der Initiantinnen und Initianten, dass der Bund nun einfach Geld aufwirft, sobald ungedeckte Kosten entstehen. Der Initiativtext ist auch hier sorgfältig formuliert, nämlich so, dass die Bundesfinanzen erst dann ins Spiel kommen, wenn das Geld aus den Einnahmen aus den reservierten Diensten und aus den Einnahmen durch Konzessionsgebühren nicht genügt. Das ist ein mehrstufiges Verfahren, das davon ausgeht, dass die Eigenwirtschaftlichkeit an erster Stelle steht, dass dann die Konzessionsgebühren eingefordert werden und dass erst an dritter Stelle der Bund zu Hilfe eilt.

Es sind also diese beiden Lücken, die ich erwähnt habe – in der Grundversorgung und in der Finanzierung –, die es aus meiner Sicht notwendig machen, diese Volksinitiative aufrechtzuerhalten. Ich schliesse aber nicht aus, dass man diese beiden Lücken im bestehenden Gesetz und in der Verordnung schliessen könnte. Wenn wir heute eine Differenz zum Nationalrat schaffen, können wir diese Aufgabe noch anpacken und lösen. Ansonsten werden wir diese Initiative vors Volk bringen, und das jetzige, das konkrete Verhalten der Post wird dieser Initiative Auftrieb geben. Denn nicht nur in den Randregionen hat man den Abbau in den letzten Jahren massiv gespürt, sondern auch in den Städten ist die Situation oft sehr unbefriedigend. Wenn Sie eine halbe Stunde anstehen müssen, um ein Paket aufzugeben oder abzuholen, dann ist das nicht mehr die Qualität, die wir uns wünschen. Diese Negativspirale, in der sich die Post bewegt, darf sich nicht fortsetzen.

Diese Rückmeldungen erhalte ich übrigens auch aus den Gemeinden. Als Gemeinderätin einer grösseren Agglomerationsgemeinde habe ich selber erlebt, wie unzimperlich die Post bei der Schliessung von Poststellen vorgeht. Es war nie meine Meinung, dass die Gemeinden die Anzahl ihrer Poststellen nach eigenem Gutdünken einfach bestellen können, aber eine Konsultation der Gemeinde stelle ich mir schon etwas anders vor als so, wie sie die Post heute handhabt.

Ich bitte Sie deshalb, die Initiative «Postdienste für alle» zu unterstützen, also der Minderheit zu folgen, und allenfalls in der Differenz zum Nationalrat die beiden genannten Lücken zu füllen. Ich meine, dass wir damit auch der Post durchaus einen Dienst erweisen könnten.

Berset Alain (S, FR): Le texte de l'initiative populaire doit nous faire réfléchir, au-delà de la simple comparaison entre ce que demande l'initiative et ce que propose notamment la nouvelle ordonnance sur la poste.

1. Nous avons là un texte qui est soutenu aussi bien par les consommateurs et les syndicats que par le Groupement suisse pour les régions de montagne. C'est une configuration qui montre bien que des milieux très différents, qui défendent des intérêts différents, se retrouvent sur ce texte.

2. Il suffit de discuter avec des gens – je le fais chez moi et nous le faisons tous dans nos régions respectives – pour sentir l'énerverment grandir. Les gens qui vivent dans nos régions ne sont pourtant pas des râleurs nés; ils n'ont pas de réflexes revendicateurs, et pourtant des villages entiers se mobilisent lorsque leur bureau de poste est menacé de fermeture.

Il n'est pas question ici de refuser toute adaptation, mais il faut que ces adaptations soient raisonnables et qu'elles tiennent compte aussi des besoins de la population. C'est en

tout cas ainsi que je conçois le «service au public» dont on a parlé ici. Notre collègue Jenny a dit tout à l'heure: «Le service public est plus que garanti.» Permettez-moi de vous donner un ou deux exemples très concrets. Il y a des cantons dans lesquels jusqu'à aujourd'hui, la moitié des bureaux de poste ont fermé. Nous avons, dans le canton de Fribourg, une vallée entière, presque 30 kilomètres, avec des routes assez sinueuses, une dizaine de villages et un seul bureau de poste – en tout cas pour l'instant, parce que je ne vois pas bien ce qui pourrait empêcher à l'avenir qu'il disparaisse lui aussi. La Poste a bien essayé de remplacer des bureaux de poste par des transactions directes avec le facteur. C'est très bien, il faut continuer, mais on voit que cela ne suffit pas. Cela ne répond pas, en tout cas, aux besoins des gens qui travaillent dans une entreprise locale, par exemple, et qui n'ont pas le loisir d'être à la maison quand le facteur passe.

Cette logique de fermeture de bureaux devient pour moi encore moins compréhensible quand on sait qu'en même temps qu'on ferme des bureaux, les temps d'attente explosent dans ceux qui restent. En Suisse romande, les temps d'attente ont augmenté pour devenir souvent supérieurs à 30 minutes. Alors, dans ces conditions, chers collègues, que penser de la secrétaire d'un bureau d'avocats, par exemple, qui doit aller tous les jours à la poste envoyer les recommandés? Cela lui prend une demi-heure, deux heures et demie par semaine, 120 heures par année: c'est l'équivalent de trois semaines de travail!

Il faut bien convenir que, sur ce terrain, on a connu une dégradation vertigineuse ces quinze dernières années. Il y a des gens qui ne vont plus à la poste parce qu'ils ont un ordinateur à la maison, un accès Internet et que c'est plus rapide de le faire soi-même. Mais pour cela, il faut un ordinateur, il faut savoir l'utiliser, il faut un accès Internet et il faut aussi savoir l'utiliser. Ce n'est pas le cas de la majorité de la population dans notre pays. Ce ne sont pas des cas fictifs, ce sont des cas très concrets qui se passent tous les jours sur le terrain.

Enfin, les régions périphériques peuvent bien essayer de rester compétitives et de continuer à développer des activités économiques, mais si les infrastructures publiques tendent à disparaître, alors on leur rend évidemment la tâche beaucoup plus difficile. Comme représentants des cantons, nous devons être attentifs à ce qui se passe. Sur ce constat, nous pouvons être d'accord, et suivre ce constat implique aussi d'accepter l'initiative populaire «Services postaux pour tous».

Je crois que la discussion que nous avons eue montre bien qu'il est très difficile de définir le service universel. C'est pour cette raison qu'il faut un mécanisme de financement qui le sépare du reste. Si ce n'est pas le cas – et l'ordonnance maintient un certain flou sur le financement du service universel –, cela signifie alors que la définition du service universel risque de dépendre directement des résultats de la Poste. Et cela, je crois que ça n'est pas acceptable, parce que la Poste serait contrainte à une sorte de grand écart entre rentabilité et financement du service public. Ce point n'est pas réglé de façon satisfaisante actuellement.

Je vous invite donc à accepter cette initiative.

Lombardi Filippo (C, TI): Ci troviamo di fronte all'eterna contraddizione fra le necessità del servizio pubblico e la redditività di un'azienda pubblica. Il problema è il seguente: qual è la definizione che possiamo dare al servizio pubblico? Ne esistono diverse, una delle più semplici probabilmente è la seguente: il servizio pubblico dà quello che la società desidera ma che il mercato da solo non finanzia. Dunque, è inutile chiederci di conciliare, come spesso si fa, le esigenze del servizio pubblico con la redditività della Posta.

Questa iniziativa popolare è certamente imperfetta e in parte già realizzata o superata, ma perlomeno ci obbliga a porci la domanda: che cosa vogliamo dal servizio pubblico postale – o meglio, non cosa vogliamo noi, ma cosa vuole la gente, cosa vogliono gli svizzeri? Perché noi siamo qui certamente

per rappresentare le esigenze dei nostri concittadini. Mi direte che è difficile sapere esattamente cosa vuole la gente, ma se ci poniamo almeno la domanda ci rendiamo facilmente conto che in ogni caso la gente non vuole quello che sta succedendo oggi con la Posta svizzera. Tutti percepiscono il calo qualitativo delle sue prestazioni, soprattutto nelle regioni periferiche già duramente colpite dalla recessione economica e dal disimpegno di altre strutture federali.

Probabilmente l'iniziativa popolare non dà la soluzione ideale ma ha il merito di porre la domanda al centro dell'attenzione politica. Ed è senz'altro peccato che l'occasione non sia stata colta in commissione per seguire la strada indicata dalla proposta Escher, perché la strada giusta per conciliare il servizio pubblico e le necessità aziendali della Posta è proprio quella, cioè che la Confederazione si faccia carico di praticamente rimborsare la Posta per quelle prestazioni di servizio pubblico che il mercato non riesce a finanziare. Queste prestazioni non possono essere supportate in modo indefinito ma vanno definite in modo restrittivo, preciso e vincolante a livello politico. Questo soprattutto per non permettere alla Posta quegli atteggiamenti arroganti di cui poc'anzi ha parlato il collega Béguelin. Questi atteggiamenti arroganti nei confronti della popolazione e spesso dei comuni e dei cantoni nascono da decisioni prese senza la minima volontà di conciliazione e di consultazione.

Dunque, è peccato che la commissione non abbia dato seguito alla proposta Escher. Per questo motivo, per dare almeno un segnale politico nella direzione giusta dal nostro livello, vi chiedo di sostenere la proposta di minoranza e di appoggiare l'iniziativa popolare «Servizi postali per tutti».

Marty Dick (RL, TI): J'ai beaucoup de compréhension et j'apprécie énormément ce que Monsieur Leuenberger a dit sur le service public. Je suis moi aussi inquiet de toutes ces conséquences de la modernisation et de ce qu'on définit généralement comme globalisation, et de voir que, dans notre société, tout a l'air d'être gouverné par le principe du profit. Mais – il y a un mais – je me demande si, avec ce problème de la Poste, on n'est pas en train d'exagérer un peu, de faire une bataille d'arrière-garde.

Ou alors, on pourrait dire les choses d'une autre façon: bienheureux est ce pays, qui peut consacrer tant d'énergie à un débat sur la Poste! Et je partage cette fois-ci surtout l'opinion de Monsieur Pfisterer: je trouve intolérable qu'on personnalise le débat. Cela n'a pas été tellement fait ici, mais ça a été très largement fait dans l'opinion publique, en attaquant de la façon dont on l'a fait Monsieur Gygi qui fait son travail, et comme j'ai été dans la commission qui suivait l'activité de la Poste, j'estime qu'il le fait aussi très bien. Monsieur Gygi, comme beaucoup d'autres, pourra méditer sur le principe qu'on n'est jamais trahi que par les siens!

J'aimerais simplement apporter mon petit témoignage. J'habite la périphérie, et je crois que c'est aussi la périphérie la plus lointaine: un petit village de montagne, une commune politique qui a 98 habitants, une église desservie par ailleurs seulement occasionnellement; il n'y a pas de magasin, pas de restaurant. Il y avait un bureau de poste, qui était ouvert un moment le matin, un moment l'après-midi; et il y avait le camion de la Migros qui passait deux fois par semaine. Aujourd'hui, il n'y a plus de bureau de poste, ni de camion-magasin de Migros. C'est très dommage, parce qu'au bureau de poste, les villageois se rencontraient: comme il n'y avait pas de restaurant et plus de magasin, c'était un lieu de rencontre.

On peut se demander si le rôle de la Poste est d'assumer des fonctions sociales. Personnellement, je ne le pense pas. Mais je dois aussi avouer, ayant déménagé il y a trois ans d'une zone urbanisée pour aller m'installer à la montagne où il n'y a plus de bureau de poste, que le service est absolument excellent: le matin, la postière m'amène le courrier bien avant le moment où je le recevais lorsque j'habitais en ville; si on a besoin d'argent, on le lui dit le jour avant et, au lieu d'aller au postomat, elle nous l'apporte; si on doit faire des paiements, dans la mesure où on ne les fait pas par

ordinateur, on peut les lui donner; si on a besoin de timbres, on lui demande des timbres; si on n'est pas à la maison – et c'est vrai qu'on n'est pas toujours là lorsque la postière vient –, on lui laisse un billet lui demandant de laisser le courrier chez des voisins. Je dois dire que ça marche très bien.

Où j'ai l'impression qu'il y a des problèmes – et je l'ai vu moi-même –, c'est plutôt dans les villes, où je ne crois cependant pas qu'il faille attendre tous les jours une demi-heure. Mais c'est vrai qu'il y a peut-être des problèmes d'organisation et d'insuffisance de personnel qui doivent être examinés. De là à dire qu'une initiative populaire est nécessaire, je trouve qu'on va un peu loin. On a le droit d'exprimer le vœu que ce service public soit maintenu à un certain niveau de qualité, mais de là à toujours faire croire que tout va mal et que tout doit être changé, il y a un pas que je ne suis pas prêt à franchir.

Donc, je me rallie à la majorité de la commission, qui propose de rejeter cette initiative populaire.

Leuenberger Moritz, Bundesrat: Es ist mehrfach gesagt worden, und ich kann es bestätigen: Die Initiative hat berechtigte Anliegen aufgegriffen, sie hat vorhandene Gefühle aufgegriffen und zur Sprache gebracht. Das war der Grund, weshalb wir uns nicht einfach damit begnügten, zu dieser Initiative Ja oder Nein zu sagen, sondern in einer Gesamtschau an das Parlament gelangen und eine Verordnung vorbereiten wollten. Das war ein sehr unübliches Vorgehen. Wir wollten hier im Parlament, das ja das Volk und die Stände vertritt, den Puls nehmen, was in etwa verlangt würde, was korrigiert werden könnte von den Entscheidungen, die wir damals, auch etwas mutig, getroffen hatten, als die Post von der Telekommunikation getrennt wurde und die Quersubventionierungen dahinfielen.

Wir sind bei dieser Gesamtschau hier im Parlament sehr weit gegangen. Ich kann mich an Diskussionen erinnern, die in ihrem Detaillierungsgrad die parlamentarische Arbeit – die ja eigentlich Gesetzgebung und nicht Verordnungsgebung ist – weit übertrafen. Wir diskutierten darüber, was eine Siedlung ist, wie viele Kilometer das öffentliche Verkehrsmittel von ihr entfernt sein müsse, ob eine Siedlung das ganze Jahr bewohnt sein müsse usw.

Wir sind nachher in der Formulierung der Verordnung in einzelnen Punkten noch über die Initiative hinausgegangen, beispielsweise als wir diese Kommission vorsahen, die jetzt demnächst besetzt werden kann, eine Kommission, die zur Verfügung stehen wird, wenn es bei Poststellenschliessungen zwischen der Post und den Gemeinden keine Einigung gibt.

Diese ganze Gesamtschau und ihr Resultat sowie die Verordnung wurden von den Regionen ausdrücklich begrüsst; sie sind froh, dass wir so vorgegangen sind. Wir haben eigentlich keine Differenzen mehr mit den Initianten, was die Grundversorgung betrifft. Wir haben die Grundversorgung nochmals festgehalten, wir haben das flächendeckende Netz festgehalten, wir haben diese Kommission festgehalten.

Es bleibt eine einzige Differenz, das sind die Abgeltungen. Das hat nicht nur der Bundesrat, sondern auch das Parlament abgelehnt. Dennoch möchte ich betonen: Wir haben uns dazu verpflichtet, dann mit einer Abgeltungsvorlage zu kommen, wenn die Finanzierung des Service public der Post gefährdet sein sollte. Ich sage damit nicht, Sie würden dann diese Abgeltung übernehmen. Ich sage auch nicht unbedingt, der Gesamtbundesrat würde sie ohne Wenn und Aber übernehmen, wenn ich an die mittlerweile eingetretene finanzielle Situation des Bundeshaushaltes denke. Trotzdem, das ist eine Verpflichtung, wenn der Service public nicht mehr gewährleistet sein sollte: entweder Abgeltung oder dann eben das andere System, wonach die Konkurrenz in diesem Konzessionierungssystem ihren Beitrag für den Service public, für die Grundversorgung erbringt. Wir werden jedes Jahr überprüfen, ob eine solche Quersubventionierung von der Konkurrenz geleistet werden muss oder nicht. Wir sind jetzt im ersten Jahr, dieser Bericht wird jährlich geliefert.

Ebenso hat der Bundesrat beschlossen, die Monopolgrenze für Briefe nur zu senken, wenn die Finanzierung der Grundversorgung sichergestellt ist. Das ist unsere Garantie, die wir in der momentanen Situation geben, in der unseres Erachtens eine Abgeltung eben nicht möglich ist und wo wir uns diesbezüglich ja auch auf den Willen des Parlamentes stützen können.

Sie haben gesagt, die Initiative formuliere Gefühle, die weit herum vorhanden seien. Ich habe Sie dabei unterstützt, das ist tatsächlich wahr. Dennoch möchte ich jene, die für die Unterstützung der Initiative sind und sein werden, ersuchen: Schützen Sie nicht unnötig Gefühle gegen die Post. Ich möchte da vier Punkte herausgreifen, die jetzt genannt worden sind.

1. Zunächst wurde ein x-tes Mal von Herrn Gentil gezeigelt, dass die Post eine Nachfahrerlaubnis habe. Erstens ist diese Nachfahrerlaubnis in einer eidgenössischen Verordnung festgehalten; sie hat also eine legale Basis. Sinn dieser legalen Basis ist eben gerade die Grundversorgung, und ich wundere mich, dass diese Kritik nun ausgerechnet aus Ihrem Kanton kommt. Als ich kürzlich in der Romandie war, war es ein Hauptanliegen, dass kleine Zeitungsverlage ihre Zeitungen nicht zu früh abliefern müssten und so unter eine Auflage geraten könnten, die sie schlicht ihrer Existenz berauben würde. Gerade deswegen – wegen der Grundversorgung – gibt es die Ausnahme, dass die Post nachts fahren darf.

Die Post und die kleinen Zeitungen – worunter auch eine aus dem Kanton Jura – sind daran, eine Lösung zu finden, aber die Post ist darauf angewiesen, nachts fahren zu können. Ich verhehle Ihnen nicht, dass die DHL das geisselt und sagt, das sei ein Konkurrenzvorteil. Aber gerade Sie, die Sie ja eigentlich in der Tendenz wieder für das Monopol der Post sein müssten, können doch nicht das, was der Post auch einen gewissen Freiraum gibt, ständig dermassen angreifen!

2. Herr Béguelin hat gesagt, die Post würde arrogant vorgehen: Ich höre es ja nicht zum ersten Mal, und ich habe letzthin bei Sessionsbeginn eine Delegation aus der Romandie angehört. Ich nehme mit Bedauern zur Kenntnis, dass ganz offensichtlich das Verhältnis zwischen Post, Bevölkerung und Gemeinden in der Romandie um einiges angespannter ist als in der Deutschschweiz. Des Öfteren höre ich nämlich aus der deutschsprachigen Schweiz ausdrücklich – ganz offiziell auch von Kantonsregierungen –, wie phantastisch und in welcher Harmonie der Umbau durch die Post geleistet worden sei. Aber aus der Romandie höre ich immer etwas anderes, und da muss ja etwas dran sein, wenn man das immer wieder sagt.

Das hat Herr Gygi auch gesehen, und er hat erste Massnahmen eingeleitet. Ich selbst bin jetzt nach diesem Gespräch auch beim Verwaltungsrat der Post vorstellig geworden und habe gesagt, das müsse sich ändern. Es gibt verschiedene Begründungen, und da muss man auch aufpassen, dass sich die beiden Seiten nicht hochschaukeln. Beispielsweise habe ich gehört: Wenn sich in Genf vor zwei Guichets eine Riesenschlange bildet, es hat aber noch zwei weitere Guichets, werden diese einfach nicht geöffnet, weil hinten gesagt wird, es sei ein gesamtarbeitsvertraglicher Anspruch, dass man den Schalter nicht öffnen müsse, sondern hinten arbeiten könne. Also wird ein bisschen gepuscht, damit die Schlange noch länger und die Wut der Kundschaft noch grösser wird.

Das hat man mir so zugetragen, und ich habe das nicht selbst überprüft; das ist auch nicht meine Aufgabe. Aber manchmal habe ich das Gefühl, hier schaukelt sich etwas hoch. Ich bedaure das.

Aber wie gesagt, ich habe jetzt interveniert. Es scheint mir auch ein Mangel zu sein, dass im Management der Post eigentlich nur Deutschschweizer sind. Ich habe den Verwaltungsrat gebeten, dafür zu schauen – das kann man nicht von heute auf morgen machen –, dass die Repräsentation hier auch etwas besser spielt. Beim Verwaltungsrat ist es nicht so; dessen Mitglieder wählt der Bundesrat. Herr Leuenberger findet zwar, es sei alles falsch, was man da gemacht habe, bei den SBB ja auch. (*Heiterkeit*) Immerhin hat

der Bundesrat die Repräsentation der Sprachregionen garantiert. Im Management liegt hier aber ein Fehler vor; ich habe also gemahnt, er solle gelegentlich korrigiert werden.

3. Was immer wieder kritisiert wird, sind die Schlangen vor den Postschaltern. Ich habe damit ja Erfahrung – schon vom Gotthard und vom Flugverkehr her. Herr Berset, als ich etwa so alt war wie Sie jetzt – 31 Jahre – und Rechtsanwalt, da wurde ich mit den Fristen nicht fertig und bin mit meinen Rekursen jeweils um zehn vor elf in der Sihlpost in Zürich vor den Schalter marschiert und habe den Rekurs dort noch fertig geschrieben, bis etwa um halb zwölf, obwohl um elf eigentlich hätte geschlossen werden müssen. Ich habe dem Postbeamten gesagt, er tue etwas für den Mieterschutz, indem er jetzt noch eine halbe Stunde aufbleibe und mich den Rekurs fertig schreiben lasse, damit er den Poststempel habe. Das war noch *Service public!* (*Heiterkeit*)

Aber die Zeiten ändern sich. Es kann heute einfach nicht mehr so weitergehen. Ich selbst sage ja auch: Schlangestehten ist etwas Schlimmes, und das muss man verhindern, obwohl es nicht nur bei der Post, sondern auch andernorts Schlangen gibt, auch vor Kinos, und dort reklamiert niemand. Dennoch – ich will mich nicht darüber lustig machen –: Wenn es stimmt, dass man eine halbe Stunde in einer Schlange stehen muss, dann muss das ändern. Das darf nicht sein, und das weiss auch Herr Gygi. Das muss abgebaut werden. Er hat jetzt einen Schlangenmanager hingeschickt, (*Heiterkeit*) vor allem in die Romandie, um das Problem in den Griff zu bekommen. Man kann solche Schlangen auch abbauen, indem z. B. jemand aus der Poststelle die Schlange abschreitet: Da gibt es zum Teil Leute, die nur einen Brief in den Briefkasten zu werfen haben und sich nicht ganz sicher sind, ob er genügend frankiert ist. Es gibt hier viele Möglichkeiten. Herr Gygi hat sich jetzt daran gemacht, und ich weiss: Ja, die Schlangen müssen abgebaut werden. Wir geben uns ja Mühe! Die Post will ja eine gute Veranstalterin sein.

4. Sie haben gesagt, die Post sei ein nationales Symbol. Das stimmt. Sie ist ein nationales Symbol, und sie hat einen hohen Kredit. Aber ich bitte Sie nun umgekehrt: Um ein solches nationales Symbol zu Tode zu schimpfen und zu Tode zu reiten, da braucht es zwei Parteien. Bitte zerstören Sie nicht Ihrerseits durch blumige Übertreibungen die Bemühungen der Post, ihre Leistung zu verbessern.

Wie gesagt, die Post hat einen Pakt mit der Bevölkerung. Sie will ihn erfüllen. *Pacta sunt servanda*: Die Päckli sind abzuliefern. (*Heiterkeit*)

In diesem Sinne ersuche ich Sie, der Mehrheit zuzustimmen.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Services postaux pour tous»

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag der Minderheit

(Leuenberger-Solothurn)

.... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Proposition de la minorité

(Leuenberger-Solothurn)

.... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit 25 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit 13 Stimmen

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 25 Stimmen

Dagegen 13 Stimmen

Schluss der Sitzung um 19.20 Uhr

La séance est levée à 19 h 20

03.026

**Postdienste für alle.
Volksinitiative**

**Services postaux pour tous.
Initiative populaire**

Schlussabstimmung – Vote final

Botschaft des Bundesrates 09.04.03 (BBl 2003 3325)

Message du Conseil fédéral 09.04.03 (FF 2003 2931)

Nationalrat/Conseil national 17.12.03 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 18.12.03 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.03.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Nationalrat/Conseil national 19.03.04 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 19.03.04 (Schlussabstimmung – Vote final)

Text des Erlasses (BBl 2004 1365)

Texte de l'acte législatif (FF 2004 1247)

Leuenberger Ueli (G, GE): La réalisation de cette initiative est d'actualité et, j'aimerais ajouter, même plus que jamais, vu la politique désastreuse que la Poste mène actuellement. Le groupe des Verts est résolument pour l'inscription des quatre principes de l'initiative populaire dans la Constitution. La politique concrète et la pratique de la Poste sont, malgré les affirmations contraires de sa direction et du Conseil fédéral, sur de nombreux points incompatibles avec ces principes.

J'insiste sur un point: la concertation avec les pouvoirs publics cantonaux et communaux. Dans ce domaine, la politique que la Poste a menée – et qu'elle mène encore – est tout simplement désastreuse.

Es gibt nur noch wenige Kantons- und Gemeindebehörden, die heute der Meinung sind, dass die Post ein vertrauenswürdiger Partner sei. Die Bevölkerung – viele Postkunden, vor allem bei uns in der Westschweiz – ist aufgebracht. Die Wegrationalisierung der Grundversorgung mit Postdiensten, wie sie heute praktiziert wird, entspricht nicht den Bedürfnissen und Erwartungen der Bevölkerung. Eine grosse Unzufriedenheit herrscht übrigens auch bei vielen KMU.

Im Namen der grünen Fraktion lade ich Sie deshalb ein, der Volksinitiative «Postdienste für alle» zuzustimmen.

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Services postaux pour tous»

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 03.026/533)

Für Annahme des Entwurfes 105 Stimmen

Dagegen 84 Stimmen

Siehe Seite / Voir page 34

03.026

**Postdienste für alle.
Volksinitiative****Services postaux pour tous.
Initiative populaire***Schlussabstimmung – Vote final*

Botschaft des Bundesrates 09.04.03 (BBl 2003 3325)

Message du Conseil fédéral 09.04.03 (FF 2003 2931)

Nationalrat/Conseil national 17.12.03 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 18.12.03 (Fortsetzung – Suite)

Ständerat/Conseil des Etats 08.03.04 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Nationalrat/Conseil national 19.03.04 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 19.03.04 (Schlussabstimmung – Vote final)

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»**Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Services postaux pour tous»***Abstimmung – Vote*

Für Annahme des Entwurfes 31 Stimmen

Dagegen 12 Stimmen

(0 Enthaltungen)

**Geschäft / Objet:**

Bundesbeschluss über die Volksinitiative 'Postdienste für alle'

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire 'Services postaux pour tous'

Gegenstand / Objet du vote:

Art. 2

Abstimmung vom / Vote du: 18.12.2003 08:52:12

Abate	+	R	TI	Fluri	+	R	SO	Kohler	=	C	JU	Rossini	=	S	VS
Aeschbacher	=	E	ZH	Freysinger	=	V	VS	Kunz	+	V	LU	Roth	=	S	GE
Allemann	=	S	BE	Frösch	*	G	BE	Lang	*	G	ZG	Ruey	+	R	VD
Amstutz	+	V	BE	Fässler	=	S	SG	Laubacher	+	V	LU	Sadis	+	R	TI
Baader Caspar	+	V	BL	Föhn	+	V	SZ	Leu	+	C	LU	Salvi	=	S	VD
Bader Elvira	+	C	SO	Gadient	=	V	GR	Leuenberger Genève	=	G	GE	Savary	=	S	VD
Banga	=	S	SO	Gallade	=	S	ZH	Leutenegger Filippo	+	R	ZH	Schenk	+	V	BE
Baumann Alexander	*	V	TG	Garbani	=	S	NE	Leutenegger Susanne	=	S	BL	Schenker	=	S	BS
Beck	+	R	VD	Genner	=	G	ZH	Leuthard	+	C	AG	Scherer Marcel	+	V	ZH
Berberat	=	S	NE	Germanier	=	R	VS	Levrat	=	S	FR	Schibli	+	V	ZH
Bezzola	+	R	GR	Giezendanner	+	V	AG	Loepfe	+	C	AI	Schlüer	+	V	ZH
Bigger	+	V	SG	Glasson	+	R	FR	Lustenberger	o	C	LU	Schmied Walter	+	V	BE
Bignasca Attilio	*	V	TI	Glur	+	V	AG	Maillard	=	S	VD	Schneider	*	R	BE
Binder	#	V	ZH	Goll	=	S	ZH	Maitre	+	C	GE	Schwander	+	V	SZ
Blocher	*	V	ZH	Graf	=	G	BL	Markwalder	+	R	BE	Siegrist	+	V	AG
Borer	+	V	SO	Gross Andreas	=	S	ZH	Marti Werner	=	S	GL	Simoneschi-Cortesi	+	C	TI
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gross Jost	=	S	TG	Marty Kälin	=	S	ZH	Sommaruga Carlo	=	S	GE
Bruderer	=	S	AG	Guisan	+	R	VD	Mathys	+	V	AG	Speck	+	V	AG
Brun	+	C	LU	Gutzwiller	+	R	ZH	Maurer	+	V	ZH	Spuhler	+	V	TG
Brunner Toni	+	V	SG	Gyr	=	S	SZ	Maury Pasquier	=	S	GE	Stahl	+	V	ZH
Brunschwig Graf	+	R	GE	Gysin Hans Rudolf	*	R	BL	Meier-Schatz	o	C	SG	Stamm Luzi	+	V	AG
Bugnon	+	V	VD	Gysin Remo	=	S	BS	Messmer	+	R	TG	Steiner	+	R	SO
Burkhalter	+	R	NE	Günter	=	S	BE	Meyer Thérèse	=	C	FR	Strahm	=	S	BE
Bäumle	=	G	ZH	Haering Binder	=	S	ZH	Miesch	+	V	BL	Studer Heiner	=	E	AG
Büchler	*	C	SG	Haller	+	V	BE	Ménétreay Savary	=	G	VD	Stump	=	S	AG
Bühlimann	=	G	LU	Hassler	=	V	GR	Mörgeli	*	V	ZH	Teuscher	=	G	BE
Bührer	+	R	SH	Hegetschweiler	+	R	ZH	Müller Geri	*	G	AG	Thanei	=	S	ZH
Cathomas	=	C	GR	Heim Bea	=	S	SO	Müller Philipp	+	R	AG	Theiler	+	R	LU
Cavalli	=	S	TI	Hess Bernhard	=	-	BE	Müller Walter	+	R	SG	Triponoz	+	R	BE
Chevrier	=	C	VS	Hochreutener	+	C	BE	Müller-Hemmi	*	S	ZH	Vanek	=	-	GE
Christen	+	R	VD	Hofmann Urs	=	S	AG	Müri	+	V	LU	Vaudroz René	=	R	VD
Cina	=	C	VS	Hollenstein	=	G	SG	Noser	+	R	ZH	Veillon	+	V	VD
Cuche	=	G	NE	Huber	+	R	UR	Oehrl	=	V	BE	Vermot	=	S	BE
Daguet	=	S	BE	Hubmann	=	S	ZH	Pagan	+	V	GE	Vischer	=	G	ZH
Darbellay	=	C	VS	Huguenin	=	-	VD	Parmelin	+	V	VD	Vollmer	=	S	BE
De Buman	+	C	FR	Humbel Nâf	+	C	AG	Pedrina	=	S	TI	Waber Christian	+	E	BE
Donzé	+	E	BE	Hutter Jasmin	+	V	SG	Pelli	+	R	TI	Walker Félix	+	C	SG
Dormond Marlyse	=	S	VD	Hutter Markus	+	R	ZH	Perrin	=	V	NE	Walter Hansjörg	+	V	TG
Dunant	+	V	BS	Häberli	+	C	TG	Pfister Gerhard	+	C	ZG	Wandfluh	+	V	BE
Dupraz	=	R	GE	Hämmerle	=	S	GR	Pfister Theophil	+	V	SG	Wasserfallen	+	R	BE
Egerszegi	+	R	AG	Imfeld	+	C	OW	Randegger	*	R	BS	Wehri	+	C	SZ
Eggly	+	R	GE	Ineichen	+	R	LU	Rechsteiner Paul	=	S	SG	Weigelt	+	R	SG
Engelberger	+	R	NW	Janiak	=	S	BL	Rechsteiner-Basel	=	S	BS	Weyeneth	+	V	BE
Fasel	=	G	FR	Jermann	+	C	BL	Recordon	=	G	VD	Widmer	=	S	LU
Fattebert	+	V	VD	Joder	+	V	BE	Rennwald	=	S	JU	Wobmann	+	V	SO
Favre	+	R	VD	Jutzet	=	S	FR	Rey	=	S	VS	Wyss Ursula	=	S	BE
Fehr Hans	*	V	ZH	Kaufmann	+	V	ZH	Reymond	+	V	GE	Wäfler	+	E	ZH
Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Keller Robert	+	V	ZH	Riklin	o	C	ZH	Zapfl	=	C	ZH
Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Kiener Nellen	=	S	BE	Rime	+	V	FR	Zisyadis	=	-	VD
Fehr Mario	=	S	ZH	Kleiner	+	R	AR	Robbiani	=	C	TI	Zuppiger	+	V	ZH

+ ja / oui / si

= nein / non / no

o enth. / abst. / ast.

% entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. Art. 57 al. 4

* hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato

Der Präsident stimmt nicht / Le président ne prend pas part aux votes

Ergebnisse / Résultats:

Fraktion / Groupe / Gruppo	C	G	R	S	E	V	-	Tot.
ja / oui / si	16	0	34	0	3	45	0	98
nein / non / no	8	12	3	51	2	5	4	85
enth. / abst. / ast.	3	0	0	0	0	0	0	3
entsch. Art. 57 4 / excusé art. 57 4 / scusato Art. 57 4	0	0	0	0	0	0	0	0
hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato	1	3	3	1	0	5	0	13

Bedeutung Ja / Signification de oui: Antrag der Mehrheit

Bedeutung Nein / Signification de non: Antrag der Minderheit (Fehr Jacqueline)

**Geschäft / Objet:**

Bundesbeschluss über die Volksinitiative 'Postdienste für alle'

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire 'Services postaux pour tous'

Gegenstand / Objet du vote:

GesamtAbstimmung

Vote sur l'ensemble

Abstimmung vom / Vote du: 18.12.2003 08:53:16

Abate	+	R	TI	Fluri	+	R	SO	Kohler	=	C	JU	Rossini	=	S	VS
Aeschbacher	=	E	ZH	Freysinger	=	V	VS	Kunz	+	V	LU	Roth	=	S	GE
Allemann	=	S	BE	Frösch	*	G	BE	Lang	*	G	ZG	Ruey	+	R	VD
Amstutz	+	V	BE	Fässler	=	S	SG	Laubacher	+	V	LU	Sadis	+	R	TI
Baader Caspar	+	V	BL	Föhn	=	V	SZ	Leu	+	C	LU	Salvi	=	S	VD
Bader Elvira	+	C	SO	Gadient	=	V	GR	Leuenberger Genève	=	G	GE	Savary	=	S	VD
Banga	=	S	SO	Gallade	=	S	ZH	Leutenegger Filippo	+	R	ZH	Schenk	+	V	BE
Baumann Alexander	*	V	TG	Garbani	=	S	NE	Leutenegger Susanne	=	S	BL	Schenker	=	S	BS
Beck	+	R	VD	Genner	=	G	ZH	Leuthard	+	C	AG	Scherer Marcel	+	V	ZG
Berberat	=	S	NE	Germanier	=	R	VS	Levrat	=	S	FR	Schibli	+	V	ZH
Bezzola	+	R	GR	Giezendanner	+	V	AG	Loepfe	+	C	AI	Schlür	+	V	ZH
Bigger	+	V	SG	Glasson	+	R	FR	Lustenberger	o	C	LU	Schmied Walter	+	V	BE
Bignasca Attilio	*	V	TI	Glur	+	V	AG	Maillard	=	S	VD	Schneider	*	R	BE
Binder	#	V	ZH	Goll	=	S	ZH	Maitre	+	C	GE	Schwander	+	V	SZ
Blocher	*	V	ZH	Graf	=	G	BL	Markwalder	+	R	BE	Siegrist	+	V	AG
Borer	+	V	SO	Gross Andreas	=	S	ZH	Marti Werner	=	S	GL	Simoneschi-Cortesi	+	C	TI
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gross Jost	=	S	TG	Marty Kälin	=	S	ZH	Sommaruga Carlo	=	S	GE
Bruderer	=	S	AG	Guisan	+	R	VD	Mathys	+	V	AG	Speck	+	V	AG
Brun	+	C	LU	Gutzwiller	+	R	ZH	Maurer	+	V	ZH	Spuhler	+	V	TG
Brunner Toni	+	V	SG	Gyr	=	S	SZ	Maury Pasquier	=	S	GE	Stahl	+	V	ZH
Brunschwig Graf	+	R	GE	Gysin Hans Rudolf	+	R	BL	Meier-Schatz	o	C	SG	Stamm Luzi	+	V	AG
Bugnon	+	V	VD	Gysin Remo	=	S	BS	Messmer	+	R	TG	Steiner	+	R	SO
Burkhalter	+	R	NE	Gürter	=	S	BE	Meyer Thérèse	=	C	FR	Strahm	=	S	BE
Bäumle	=	G	ZH	Haering Binder	=	S	ZH	Miesch	+	V	BL	Studer Heiner	=	E	AG
Büchler	*	C	SG	Haller	+	V	BE	Ménétreay Savary	=	G	VD	Stump	=	S	AG
Bühlmann	=	G	LU	Hassler	=	V	GR	Mörgeli	*	V	ZH	Teuscher	=	G	BE
Bührer	+	R	SH	Hegetschweiler	+	R	ZH	Müller Geri	*	G	AG	Thanei	=	S	ZH
Cathomas	o	C	GR	Heim Bea	=	S	SO	Müller Philipp	+	R	AG	Theller	+	R	LU
Cavalli	=	S	TI	Hess Bernhard	=	-	BE	Müller Walter	+	R	SG	Triponez	+	R	BE
Chevrier	=	C	VS	Hochreutener	+	C	BE	Müller-Hemmi	*	S	ZH	Vanek	=	-	GE
Christen	+	R	VD	Hofmann Urs	=	S	AG	Müri	+	V	LU	Vaudroz René	=	R	VD
Cina	=	C	VS	Hollenstein	=	G	SG	Noser	+	R	ZH	Veillon	+	V	VD
Cuche	=	G	NE	Huber	+	R	UR	Oehrl	=	V	BE	Vermot	=	S	BE
Daquet	=	S	BE	Hubmann	=	S	ZH	Pagan	+	V	GE	Vischer	=	G	ZH
Darbella	=	C	VS	Huguenin	=	-	VD	Parmelin	+	V	VD	Volmer	=	S	BE
De Buman	+	C	FR	Humbel Naf	+	C	AG	Pedrina	=	S	TI	Waber Christian	+	E	BE
Donzé	=	E	BE	Hutter Jasmin	+	V	SG	Pelli	*	R	TI	Walker Félix	+	C	SG
Dormond Maryse	=	S	VD	Hutter Markus	+	R	ZH	Perrin	=	V	NE	Walter Hansjörg	+	V	TG
Dunant	+	V	BS	Häberli	+	C	TG	Pfister Gerhard	+	C	ZG	Wandfluh	+	V	BE
Dupraz	=	R	GE	Hämmerle	=	S	GR	Pfister Theophil	+	V	SG	Wasserfallen	+	R	BE
Egerszegi	+	R	AG	Imfeld	+	C	OW	Randegger	*	R	BS	Wehrli	+	C	SZ
Eggly	+	R	GE	Ineichen	+	R	LU	Rechsteiner Paul	=	S	SG	Weigelt	+	R	SG
Engelberger	+	R	NW	Janiak	=	S	BL	Rechsteiner-Basel	=	S	BS	Weyeneth	+	V	BE
Fasel	=	G	FR	Jermann	+	C	BL	Recordon	=	G	VD	Widmer	=	S	LU
Fattebert	+	V	VD	Joder	+	V	BE	Renwald	=	S	JU	Wobmann	+	V	SO
Favre	+	R	VD	Jutzet	=	S	FR	Rey	=	S	VS	Wyss Ursula	=	S	BE
Fehr Hans	*	V	ZH	Kaufmann	+	V	ZH	Reymond	+	V	GE	Wäfler	+	E	ZH
Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Keller Robert	+	V	ZH	Riklin	o	C	ZH	Zapfl	=	C	ZH
Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Kiener Nellen	=	S	BE	Rime	+	V	FR	Zisyadis	=	-	VD
Fehr Mario	=	S	ZH	Kleiner	+	R	AR	Robbiani	=	C	TI	Zuppiger	+	V	ZH

+ ja / oui / si

= nein / non / no

o enth. / abst. / ast.

% entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. Art. 57 al. 4

* hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato

Der Präsident stimmt nicht / Le président ne prend pas part aux votes

Ergebnisse / Résultats:

Fraktion / Groupe / Gruppo	C	G	R	S	E	V	-	Tot.
ja / oui / si	16	0	34	0	2	45	0	97
nein / non / no	7	12	3	51	3	5	4	85
enth. / abst. / ast.	4	0	0	0	0	0	0	4
entsch. Art. 57 4 / excusé art. 57 4 / scusato Art. 57 4	0	0	0	0	0	0	0	0
hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato	1	3	3	1	0	5	0	13

Bedeutung Ja / Signification de oui:

Bedeutung Nein / Signification de non:



Geschäft / Objet:

Bundesbeschluss über die Volksinitiative 'Postdienste für alle'

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire 'Services postaux pour tous'

Gegenstand / Objet du vote:

Schlussabstimmung

Vote final

Abstimmung vom / Vote du: 19.03.2004 08:44:07

Abate	+	R	TI	Freysinger	=	V	VS	Kunz	+	V	LU	Roth	=	S	GE
Aeschbacher	o	E	ZH	Frösch	*	G	BE	Lang	=	G	ZG	Ruey	+	R	VD
Allemann	=	S	BE	Fässler	=	S	SG	Laubacher	+	V	LU	Rutschmann	+	V	ZH
Amstutz	+	V	BE	Föhn	+	V	SZ	Leu	+	C	LU	Sadis	+	R	TI
Baader Caspar	+	V	BL	Gadient	=	V	GR	Leuenberger Genève	=	G	GE	Salvi	=	S	VD
Bader Elvira	+	C	SO	Gallade	=	S	ZH	Leutenegger Filippo	+	R	ZH	Savary	=	S	VD
Banga	=	S	SO	Garbani	=	S	NE	Leutenegger Susanne	=	S	BL	Schenk	+	V	BE
Baumann Alexander	+	V	TG	Genner	=	G	ZH	Leuthard	+	C	AG	Schenker	=	S	BS
Beck	+	R	VD	Germanier	=	R	VS	Levrat	=	S	FR	Scherer Marcel	+	V	ZG
Berberat	=	S	NE	Giezendanner	+	V	AG	Loepfe	+	C	AI	Schibli	+	V	ZH
Bezzola	+	R	GR	Glasson	+	R	FR	Lustenberger	o	C	LU	Schliker	+	V	ZH
Bigger	+	V	SG	Glur	+	V	AG	Maillard	=	S	VD	Schmid Walter	+	V	BE
Bignasca Attilio	+	V	TI	Goll	=	S	ZH	Maitre	+	C	GE	Schneider	+	R	BE
Binder	#	V	ZH	Graf	=	G	BL	Markwalder	+	R	BE	Schwander	+	V	SZ
Borer	+	V	SO	Gross Andreas	=	S	ZH	Marti Werner	=	S	GL	Siegrist	+	V	AG
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gross Jost	=	S	TG	Marty Kälin	=	S	ZH	Simoneschi-Cortesi	+	C	TI
Bruderer	=	S	AG	Guisan	=	R	VD	Mathys	+	V	AG	Sommaruga Carlo	=	S	GE
Brun	+	C	LU	Gutzwiller	+	R	ZH	Maurer	+	V	ZH	Speck	+	V	AG
Brunner Toni	+	V	SG	Gyr	=	S	SZ	Maury Pasquier	=	S	GE	Spuhler	+	V	TG
Brunschwig Graf	+	R	GE	Gysin Hans Rudolf	+	R	BL	Meier-Schatz	+	C	SG	Stahl	+	V	ZH
Bugnon	+	V	VD	Gysin Remo	=	S	BS	Messmer	+	R	TG	Stamm Luzi	+	V	AG
Burkhalter	+	R	NE	Günter	=	S	BE	Meyer Thérèse	=	C	FR	Steiner	+	R	SO
Bäumle	=	G	ZH	Haering Binder	=	S	ZH	Miesch	+	V	BL	Strahm	=	S	BE
Büchler	+	C	SG	Haller	+	V	BE	Ménétreay Savary	=	G	VD	Studer Heiner	o	E	AG
Bühlmann	=	G	LU	Hassler	=	V	GR	Mörgeli	+	V	ZH	Stump	=	S	AG
Bührer	+	R	SH	Hegetschweiler	+	R	ZH	Müller Geri	=	G	AG	Teuscher	=	G	BE
Cathomas	+	C	GR	Heim Bea	=	S	SO	Müller Philipp	+	R	AG	Thanei	=	S	ZH
Cavalli	*	S	TI	Hess Bernhard	=	-	BE	Müller Walter	+	R	SG	Theiler	+	R	LU
Chevrier	=	C	VS	Hochreutener	+	C	BE	Müller-Hemmi	=	S	ZH	Triponoz	+	R	BE
Christen	+	R	VD	Hofmann Urs	=	S	AG	Mürri	+	V	LU	Vanek	=	-	GE
Cina	=	C	VS	Hollenstein	=	G	SG	Noser	+	R	ZH	Vaudroz René	*	R	VD
Cuche	=	G	NE	Huber	+	R	UR	Oehri	=	V	BE	Veillon	+	V	VD
Daguet	=	S	BE	Hubmann	=	S	ZH	Pagan	+	V	GE	Vermot	=	S	BE
Darbella	=	C	VS	Huugenin	=	-	VD	Parmelin	+	V	VD	Vischer	=	G	ZH
De Burman	=	C	FR	Humbel Náf	+	C	AG	Pedrina	=	S	TI	Vollmer	=	S	BE
Donzé	o	E	BE	Hutter Jasmin	+	V	SG	Pelli	+	R	TI	Waber Christian	+	E	BE
Dormond Marlyse	=	S	VD	Hutter Markus	+	R	ZH	Perrin	+	V	NE	Walker Félix	+	C	SG
Dunant	+	V	BS	Häberli	+	C	TG	Pfister Gerhard	+	C	ZG	Walter Hansjörg	+	V	TG
Dupraz	=	R	GE	Hämmerle	=	S	GR	Pfister Theophil	+	V	SG	Wandfluh	+	V	BE
Egerszegi	+	R	AG	Imfeld	+	C	OW	Randegger	+	R	BS	Wasserfallen	+	R	BE
Eggly	*	R	GE	Ineichen	*	R	LU	Rechsteiner Paul	=	S	SG	Wehrli	+	C	SZ
Engelberger	+	R	NW	Janiak	=	S	BL	Rechsteiner-Basel	=	S	BS	Weigelt	+	R	SG
Fasel	=	G	FR	Jermann	+	C	BL	Recordon	=	G	VD	Weyeneth	+	V	BE
Fattebert	+	V	VD	Joder	+	V	BE	Renwald	=	S	JU	Widmer	=	S	LU
Favre	+	R	VD	Jutzet	=	S	FR	Rey	=	S	VS	Wobmann	+	V	SO
Fehr Hans	+	V	ZH	Kaufmann	+	V	ZH	Reymond	+	V	GE	Wyss Ursula	=	S	BE
Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Keller Robert	+	V	ZH	Riklin	o	C	ZH	Wäfler	+	E	ZH
Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Kiener Nellen	=	S	BE	Rime	+	V	FR	Zapfi	=	C	ZH
Fehr Mario	=	S	ZH	Kleiner	+	R	AR	Robbiani	=	C	TI	Zisyadis	=	-	VD
Fluri	+	R	SO	Kohler	=	C	JU	Rossini	=	S	VS	Zuppiger	+	V	ZH

+ ja / oui / si % entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. Art. 57 al. 4
 = nein / non / no * hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato
 o enth. / abst. / ast. # Der Präsident stimmt nicht / Le président ne prend pas part aux votes

Ergebnisse / Résultats:

Fraktion / Groupe / Gruppo	C	G	R	S	E	V	-	Tot.
ja / oui / si	18	0	34	0	2	51	0	105
nein / non / no	8	14	3	51	0	4	4	84
enth. / abst. / ast.	2	0	0	0	3	0	0	5
entsch. Art. 57 4 / excusé art. 57 4 / scusato Art. 57 4	0	0	0	0	0	0	0	0
hat nicht teilgenommen / n'a pas voté / non ha votato	0	1	3	1	0	0	0	5

Bedeutung Ja / Signification de oui:

Bedeutung Nein / Signification de non:

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Postdienste für alle»

vom 19. März 2004

*Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
gestützt auf Artikel 139 Absatz 3¹ der Bundesverfassung²,
nach Prüfung der am 26. April 2002³ eingereichten Volksinitiative
«Postdienste für alle»,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 9. April 2003⁴,
beschliesst:*

Art. 1

¹ Die Volksinitiative vom 26. April 2002 «Postdienste für alle» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

² Sie lautet:

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 92 Abs. 3 und 4

³ Der Bund garantiert eine Grundversorgung mit Postdiensten, welche den Bedürfnissen und Erwartungen der Bevölkerung und der Wirtschaft entspricht. Diesem Zweck dient ein flächendeckendes Poststellennetz. Der Bund sorgt dafür, dass die Gemeinden in die Entscheide betreffend das Poststellennetz einbezogen werden.

⁴ Die Kosten für die Grundversorgung mit Postdiensten, welche weder durch die Einnahmen aus den reservierten Diensten noch durch Konzessionsgebühren gedeckt sind, werden vom Bund getragen.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 19. März 2004

Der Präsident: Max Binder
Der Protokollführer: Ueli Anliker

Ständerat, 19. März 2004

Der Präsident: Fritz Schiesser
Der Sekretär: Christoph Lanz

¹ AS 2003 1949
² SR 101
³ BBl 2002 4267
⁴ BBl 2003 3325

**Arrêté fédéral
concernant l'initiative populaire
«Services postaux pour tous»**

du 19 mars 2004

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,
vu l'art. 139, al. 3¹, de la Constitution²,
vu l'initiative populaire «Services postaux pour tous», déposée le 26 avril 2002³,
vu le message du Conseil fédéral du 9 avril 2003⁴,
arrête:

Art. 1

¹ L'initiative populaire du 26 avril 2003 «Services postaux pour tous» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

² L'initiative a la teneur suivante:

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 92, al. 3 et 4

³ La Confédération garantit un service postal universel répondant aux besoins et aux attentes de la population et de l'économie. La réalisation de cet objectif requiert un réseau d'offices de poste qui couvre l'ensemble du pays. La Confédération veille à ce que les communes soient associées aux décisions relatives au réseau des offices de poste.

⁴ Les coûts occasionnés par le service postal universel qui ne sont couverts ni par les recettes des services réservés ni par les redevances de concession sont pris en charge par la Confédération.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 19 mars 2004

Le président: Max Binder
Le secrétaire: Ueli Anliker

Conseil des Etats, 19 mars 2004

Le président: Fritz Schiesser
Le secrétaire: Christoph Lanz

1 RO 2003 1949
2 RS 101
3 FF 2002 3975
4 FF 2003 2931

**Decreto federale
concernente l'iniziativa popolare
«Servizi postali per tutti»**

del 19 marzo 2004

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,
visto l'articolo 139 capoverso 3¹ della Costituzione federale²;
esaminata l'iniziativa popolare «Servizi postali per tutti», depositata
il 26 aprile 2002³;
visto il messaggio del Consiglio federale del 9 aprile 2003⁴,
decreta:

Art. 1

¹ L'iniziativa popolare del 26 aprile 2002 «Servizi postali per tutti» è dichiarata valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

² L'iniziativa ha il tenore seguente:

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 92 cpv. 3 e 4

³ La Confederazione garantisce un servizio postale universale conforme ai bisogni e alle aspettative della popolazione e dell'economia. Quest'obiettivo presuppone una rete di uffici postali che copra tutto il territorio. La Confederazione provvede affinché i Comuni partecipino alle decisioni relative alla rete di uffici postali.

⁴ I costi del servizio postale universale non coperti dal ricavato dei servizi riservati né dalle tasse di concessione sono assunti dalla Confederazione.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 19 marzo 2004

Il presidente: Max Binder
Il segretario: Ueli Anliker

Consiglio degli Stati, 19 marzo 2004

Il presidente: Fritz Schiesser
Il segretario: Christoph Lanz

1 RU 2003 1949
2 RS 101
3 FF 2002 3813
4 FF 2003 2845